Heute auf Seite 3: Deutsche Verfassungspartei fehlt

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 51 – Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. Februar 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Polen:

Das Pendel schlägt zurück

EU-Parlamentarier verlangen von Warschau Rechtsangleichung

Auch ein siegreich geführter Krieg oder die großzügige Teilhabe am Strandgut der Sieger kann sich noch nach Jahrzehnten ins Gegenteil verkehren: Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann stehen der Republik Polen schwere Zeiten mit milliardenschweren Dollar-Forderungen bevor.

Die im Herbst 1998 verabschiedete Resolution 562 des amerikanischen Repräsentantenhauses, die auf eine rasche Wiederherstellung üblicher europäischer Rechtsformen abzielte, richtete sich gegen die nach dem Zweiten Weltkrieg in Mittel- und Osteuropa aufgekommenen bolschewistischen Willkürmaßnahmen im Bereich des Eigentums. Diese Resolution wirkt inzwischen wie eine langsam mahlende Gottesmühle, die nun all jene Ritter des kurzen Glücks und des rasch und illegal erworbenen Eigentums erfaßt, die vermeinten, die Rechte des Zusammenlebens der Völker ungestraft und auf Dauer brechen zu können.

Es gelangen selbstverständlich zunehmend auch jene Kräfte in diesen Mahlstrom, deren gestörtes Rechtsbewußtsein von der US-Politik eingeholt wird: deutsche Politiker, die mit ihren falschen Maximen gegenüber den Vertreiberstaaten Grundgesetz und Völkerrecht mißachten zu können glaubten und die sich nun mit ungesetzlich erworbenen Geldsummen verdient ins politische Abseits bringen.

Als unlängst der US-Historiker Norman Finkelstein in einer Untersuchung über Entschädigungfragen im Zusammenhang mit Fremdarbeitern auch die Forderungen geschädigter jüdischer Kreise erwähnte, wonach bereits jetzt die Summe von „60 Milliarden Dollar für Immobilien" von Polen aufzubringen sei, konnte man davon ausgehen, daß sich alsbald praktische Schritte anschließen würden.

In der Tat zitierte nur wenige Tage später die polnische „Gazeta Wyborcza" denn auch den britischen Labour-Abgeordneten Gary Titley, wonach ein Land, das das Eigentum nicht respektiere, nicht in die EU gehöre. Die deutliche Anspielung auf die bisherige Praxis Polens, Eigentumsansprüche zu ignorieren, scheint nun Polens Versuch, den Fuß in die EU zu bekommen, deutlich zu erschweren.

Der britische Parlamentarier traf sich in Brüssel mit dem Verband polnischer Grundstückseigentümer und einer Gruppe amerikanischer Juden und kenntnisreichen US-Anwälten, die in New York bereits Sammelklagen gegenüber der polnischen Republik eingereicht hatten, zu einem umfangreichen Meinungsaustausch. US-Anwalt Mel Urbach, der seinerzeit auch die jüdischen Kläger gegenüber deutschen und Schweizer Banken vertreten hatte, äußerte gegenüber der konservativen polnischen Zeitung „Rzeczpospolita" eindeutig, daß nunmehr Polen das nächste Land sei, von dem Entschädigungen gefordert werden sollten.

Es bleibt bisher noch unklar, ob das von europäischen Parlamentariern gegenüber Polen geforderte Junktim zwischen Rechtsangleichung in der Eigentumsfrage oder Verweigerung der EU-Mitgliedschaft auf eine analoge Forderung des Bundes der Vertriebenen zurückgeht oder ob einschlägige EU-Gremien jene Unvereinbarkeit aus eigener Anschauung zur Forderung erhoben haben.

Eines aber steht jetzt schon fest, daß die Intention der Resolution 562 des amerikanschen Repräsentantenhauses auch die Belange deutscher Vertriebener umfaßt, da das Prinzip der Rechtsgleichheit selbstverständlich ohne Einschränkung gilt. Die deutsche Bundesregierung wäre daher gut beraten, im Sog dieser rechtspolitischen Initiative, die alsbald auch die tschechische Republik, Litauen und wohl auch Rußland erfassen dürfte, an der Seite des Rechts und endlich auch an der Seite der bislang so schmählich betrogenen und gedemütigten Vertriebenen zu stehen.

Polen, das in Kürze zunächst die Forderung von 60 Milliarden Dollar für Immobilien von amerikanischer Seite präsentiert bekommt, sollte bedenken, daß mit diesen Zahlungen, die vielleicht vorerst an das Land gebunden werden könnten, auch Kapital in Umlauf käme, das der Wirtschaft entscheidende Impulse verleihen könnte. Möglicherweise ließe sich dies auch mit den Zahlungen an deutsche Vertriebene bewerkstelligen.

Peter Fischer



Bundespräsident Thomas Klestil und Ministerpräsident Edmund Stoiber in der Bayerischen Staatskanzlei: In Zeiten äußerer politischer Bedrängnis führt der kürzeste Weg gegen den EU-Boykottversuch über die gemeinsame bajuwarische Geschichte (siehe auch Seite 2) Foto dpa

Wann knallt's? / Von Hans Heckel

Von der Öffentlichkeit kaum bemerkt ging in Halle an der Saale vergangenen Sonntag die erste Wahl unter dem Eindruck der Parteispenden- und Flugaffären über die politische Bühne. Die Hallenser waren aufgerufen, einen neuen Oberbürgermeister zu wählen.

Das Ergebnis ist niederschmetternd. Nur noch 37,6 der Wahlberechtigten gingen zu den Urnen. Bei der letzten Wahl waren es noch 60,3 Prozent gewesen. Die SPD-Kandidatin Ingrid Häußler erhielt 44,8 Prozent, PDS-Mann Uwe-Jens Rössel 18,8 und für den CDU-Mitbewerber Detlef Schubert mochten sich gerade noch 16,3 Prozent erwärmen.

Kein Zweifel: Den Menschen östlich der Werra steckt die Enttäuschung über das, was sie in den vergangenen Wochen mit ansehen mußten, doppelt schwer in den Knochen. Ausgerechnet Helmut Kohl, dem sie zugejubelt, als ihren Kanzler der lang ersehnten Einheit frenetisch gefeiert hatten, zeigt ihnen ein Gesicht, das selbst hartgesottene westdeutsche Politzyniker schaudern läßt.

Schlimmer noch: Der „ganze Laden" mutet einer offenbar rapide wachsenden Zahl von Menschen korrupt und verlogen an. Wo ist der Bundespräsident, der doch jetzt seine ganze moralische Autorität entfalten müßte? Steckt bis zum Hals in eigenen Affären, war über Jahrzehnte Mitglied eines „IC72" genannten Kungelclubs gewichtiger Leute in Nordrhein-Westfalen, der das Land und dessen Landesbank fest im Griff hatte. Und die Grünen? Wer sie einst schätzte wegen hypermoralischer „Ideale", mußte nun hören, daß über Jahre für die Abgeordnetenarbeit gedachte Steuergelder in die Parteikasse umgeschaufelt wurden. Jetzt stützen die Grünen an Rhein und Ruhr als Koalitionspartner eine WestLB-affärenbeschmuddelte SPD in der Koalition. (Übrigens, ohne dafür unter denselben Mediendruck zu geraten wie die hessische FDP in einem ganz ähnlich gelagerten Fall, was schon Stoff für einen ganz eigenen Kommentar abgäbe ...)

Indes ist die Frustration der Bürger natürlich kein ausschließlich mitteldeutsches Phänomen, wenngleich sie auch hier besonders drastisch auszufallen scheint.

Das Kölner „rheingold"-Institut ging einer Frage nach, die in den Kolumnen mancher Zeitungen bereits emsig diskutiert wird: Warum demonstriert eigentlich niemand? Der „rheingold"-Wissenschaftler Stephan Grünewald kam zu der ernüchternden Bilanz: „Trotz einer tiefgreifenden Vertrauenskrise schließen viele Wähler ein Stillhalteabkommen mit der Politik. Sie sind zwar tief erschüttert von den Partei-Affären, ziehen aber kaum persönliche bzw. politische Konsequenzen. Um den Status quo, die persönlichen Besitzstände und das eigene politische Trägheitsprinzip nicht zu gefährden, verschließt man vor dem Ausmaß der Krise die Augen ..."

Grünewald geht daher davon aus, daß die Krise zunächst abflaut. Lediglich einige Bauernopfer würden verlangt und die CDU bei Wahlen symbolisch abgestraft. Die Menschen zögen sich noch stärker von der Politik zurück, die Verdrossenheit werde unterschwellig wachsen.

DIESE WOCHE

„Schweigen ist Gold"

Sprecher der ostdeutschen Landsmannschaften bei Außenminister Fischer

Eingeleitet wurde das Gespräch, das in dem gerade erst neu bezogenen Auswärtigen Amt in Berlin am 26. Januar 2000 geführt worden ist, mit einem Rückblick auf die zum 31. Dezember 1999 geschlossenen Generalkonsulate und Konsulate in Stettin, Oppeln, Apenrade und Temeschwar, sind doch gerade von diesen Schließungen die deutschen Minderheiten auf das härteste betroffen. Die Sparmaßnahmen seien zwingend gewesen, so lautete die Antwort von Bundesaußenminister Joseph Fischer. In Oppeln wolle man zumindest ein Honorarkonsulat einrichten. Ein Generalkonsulat in Königsberg, das bekanntlich bereits zur Zeit seines Vorvorgängers als Außenminister, Hans Dietrich Genscher, geplant war, komme angesichts der soeben erst durchgeführten Schließungen bestimmt nicht in Frage. Aber die Nachbarschaften im Ostseeraum würden in ihrer politischen Bedeutung wahrgenommen, so wurde versichert.

Als die offenen Fragen, die zwischen Deutschland und Polen bestehen – Auseinandersetzung über die Vertreibung, die Eigentumsfrage, das Recht auf die Heimat – ins Gespräch gebracht wurden, meinte der Außenminister, daß man achtgeben müsse, nicht durch eine vordergründige Erörterung antideutsche, nationalistische Gefühle zu provozieren und zu wecken. Die Antwort eines Sprechers der ostdeutschen Landsmannschaften: Angst, man könne etwa durch Beziehungen zu Israel oder Wiedergutmachungsleistungen antisemitische Gefühle wecken, wäre die schlechteste Politik. Was soll bedeuten, über offene Fragen nicht zu reden und zu verhandeln, aus Angst, nationalistische Ressentiments zu wecken? Antwort des Außenministers mit dem Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold".

Auch die Lage der Deutschen in der Heimat, die Verantwortung für 800 000 Deutsche jenseits von Oder und Neiße wurde vorgetragen und auf die sich eröffnende Möglichkeit verwiesen, Verbesserungsvorschläge im deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag auch angesichts der polnischen Diskussion über das Minderheitengesetz zu erarbeiten. Dies müsse bis zum Jahre 2001 geschehen, weil sich sonst der Nachbarschaftsvertrag automatisch verlängere.

An dem Gespräch nahmen für den Ständigen Rat der ostdeutschen Landsmannschaften teil: als amtierender Vorsitzender Dr. Herbert Hupka (LM Schlesien), Wilhelm v. Gottberg (LM Ostpreußen), Siegfried Sieg (LM Westpreußen), Dr. Wolfgang Müller-Michaelis (Pommersche LM), Rudi Pawelka (LM Schlesien), Klaus Plaszczek (LM der Oberschlesier), Dr. Hans Viktor Böttcher (Bund der Danziger) und Dieter Lonchamt (LM Berlin-Mark Brandenburg).

OB

Echte Veränderungen brächten die befragten Bürger mit Rechtsradikalismus zusammen, und davor fürchteten sie sich. Außerdem wird mit „tiefgreifenden Reformen" offenbar die Angst verbunden, daß auch persönliche Besitzstände in Frage gestellt werden könnten. Und zwar sowohl bei CDU- wie bei SPD-Wählern, die Diplom-Psychologe Grünewald in zweistündigen Tiefeninterviews befragte.

Auf Dauer jedoch erscheint Grünewald diese eigentümliche Allianz brüchig: „Langfristig Auftrieb werden politische Führungsgestalten haben, die einerseits versprechen, mit Ungerechtigkeiten aufzuräumen; von Filz und Undurchschaubarem zu befreien, klare und einfache Strukturen herzustellen, die aber andererseits auch garantieren, daß die vertrauten Besitzstände erhalten bleiben und man sich nicht selber engagieren muß."

Mit anderen Worten: 50 Jahre Bonner Republik haben ein Volk hinterlassen, daß die Politik am liebsten den anderen überlassen, nur seine Ruhe haben und seine Pfründen retten will: „Solange das Bier nicht mehr als drei Mark kostet, gehe ich nicht auf die Barrikaden", zitiert Grünewald einen Befragten.

Hier werden die Schattenseiten eines Systems, das die Mitbestimmungsmöglichkeiten des Volkes (Volksabstimmungen, Direktwahl von politischen Repräsentanten etc.) auf ein Minimum begrenzt hat, unübersehbar: Der alles überwuchernde Parteienstaat hat die Deutschen der Politik derart entwöhnt, daß sie ihnen fast egal geworden ist. Wehe einer solchen Republik, wenn sie wirklich einmal in eine Existenzkrise gerät und den Beistand eines solchermaßen ermatteten Volkes bitter benötigt.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **5397**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil: **Hans Heckel**

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Kooperation:

Berlin ist am Zuge

Vorsitzender der Gebietsduma: Russen fordern Konsulat für Königsberg

Vor wenigen Tagen sendete der Deutschlandfunk (DLF) in Köln ein Interview seines Mitarbeiters, des Osteuropaexperten Dr. Henning v. Löwis, mit dem Vorsitzenden der Königsberger Gebietsduma, Walerij Ustjugow. Gegenstand des Gesprächs waren die Rolle des Königsberger Gebietes beim europäischen Integrationsprozeß und das bilaterale Verhältnis der Exklave zur Bundesrepublik.

Ustjugow warb für vermehrte Zusammenarbeit zwischen Königsberg und der Bundesrepublik. Die Administration des Gebietes wünsche weitere bilaterale Abkommen mit Gebietskörperschaften, Verbänden und Institutionen in der Bundesrepublik. Als vorbildlich bezeichnete er die Zusammenarbeit Königsbergs mit Schleswig-Holstein, auch mit Brandenburg gebe es gute Kontakte. Auf die Frage von Dr. v. Löwis, ob man in Königsberg nicht zumindest unterschwellig Regermanisierungsängste habe, äußerte der Parlamentspräsident Unverständnis. Da man die Deutschen gerne vermehrt als Partner im Gebiet haben wolle, könne von Regermanisierungsangst keine Rede sein.

Er bestätigte damit die Auffassung der Landsmannschaft Ostpreußen, wonach angeblich diffuse Regermanisierungsängste nicht von den Menschen in Königsberg empfunden werden, sondern ausschließlich und grundlos in der Bundesrepublik von Gegnern der deutsch-russischen Verständigung beschworen werden.

Ustjugow forderte mit Nachdruck ein deutsches Konsulat in Königsberg. Dies sei für eine verstärkte Kooperation der Ostseeregion mit Deutschland unabdingbar. Nach seiner Auffassung hat es ausschließlich die deutsche Seite zu vertreten, daß es bisher noch keine derartige Einrichtung in Königsberg gebe.

Königsberg müsse die Brücke des zusammenwachsenden Europas zu Rußland werden, unterstrich der Duma-Präsident. Dazu sei schnellstens die Visapflicht zwischen dem Königsberger Gebiet und der Bundesrepublik abzuschaffen. Nach dem Wegfall des Visazwanges zwischen den baltischen Staaten und der Bundesrepublik sei die noch bestehende Visapflicht zwischen seinem Gebiet und Deutschland ein Relikt des Kalten Krieges. Es könne keine gedeihliche Entwicklung Nordosteuropas und insbesondere des baltischen Raumes geben, wenn das Königsberger Gebiet ausgespart werde.

Dr. v. Löwis fragte dezidiert nach der Auffassung des russischen Ministerpräsidenten Putin zu den angesprochenen Fragen. Ustjugow tat kund, daß Putin grundsätzlich keine gegenteilige Meinung zu seinen Forderungen und Wünschen habe. Dies werde auch deutlich werden, wenn der Kandidat für das Präsidentenamt, Putin, in den ersten Märztagen zum Wahlkampf nach Königsberg komme, um für die bevorstehende Präsidentenwahl für seine Kandidatur zu werben.

Putin habe familiäre Bindungen zum Königsberger Gebiet, verriet der Präsident der Königsberger Gebietsduma. Seine Frau Ludmilla stamme aus dem Gebiet, und seine Schwiegermutter lebe nach wie vor in Königsberg.

Ustjugow, der nunmehr auch Kandidat für den Königsberger Gouverneursposten ist, die Wahlen finden im Herbst dieses Jahres statt, verriet in dem Gespräch mit v. Löwis nicht, die nach seiner Auffassung hervorragende Arbeit des deutsch-russischen Hauses in Königsberg zu würdigen.

Wilhelm v. Gottberg

„Wo kommen die Mittel her?"

In München trat abermals das schwache deutsche Wehrselbstverständnis hervor

Von der 36. Konferenz für Sicherheitspolitik in München, bei der sich jährlich einmal die internationalen Experten treffen, waren keine besonderen Impulse für die Sicherheit Europas zu erwarten. Sie ist auch nicht als Forum dafür gedacht, sondern eher als eine Gelegenheit für die „Security Community" zu einem Gedankenaustausch.

Diesmal tauschte man nicht nur Meinungen aus, sondern warf sich auch manche Wahrheiten an den Kopf. So ging der amerikanische Verteidigungsminister Cohen mit seinen europäischen Partnern hart ins Gericht. Wenn den Europäern vorgehalten wurde, daß sie für ihre eigene Sicherheit – trotz aller Beteuerungen, den europäischen Pfeiler der Nato zu stärken – zu wenig tun, so ist der Vorwurf durchaus berechtigt. Im Kosovo-Krieg hatten die Europäer nur mit Unterstützung der Amerikaner bestehen können. Sie waren abhängig von der amerikanischen Satelliten-Aufklärung wie von amerikanischer Hilfe bei der Luftbetankung ihrer Kampfflugzeuge. Ohne diese Unterstützung hätten auch die deutschen Tornados ihre Flugplätze in Italien nach dem Einsatz nicht erreichen können. US-Verteidigungsminister Cohen stellte lapidar fest, daß nun endlich „Taten statt Worte" folgen müßten.

Die Thesen von der europäischen Verteidigungsidentität sind ja im Grunde vernünftig. Man kann sich schon Situationen vorstellen, die von den Europäern ohne amerikanische Hilfe bewältigt werden könnten. Auch wäre es einem europäischen Selbstverständnis nützlich, den amerikanischen Einfluß auf einem niedrigeren Niveau als bisher zu halten.

Cohen forderte die Europäer auf, ihre militärischen Fähigkeiten zu verbessern und dabei die transatlantische Partnerschaft aufrecht zu erhalten. Dies liegt ja durchaus im Interesse der europäischen Staaten, und der Beschluß, eine Krisenreaktionstruppe von 60 000 Soldaten aufzustellen, ist vernünftig. Den Aufbau dieser Truppe hat auch der amerikanische Minister begrüßt und nannte ihn einen positiven Meilenstein, nicht ohne süffisant anzumerken, die Frage sei nur, „wo kommen die Mittel her, um die Reden umzusetzen". Die Europäer könnten tatsächlich mehr für ihre Sicherheit tun und müßten nicht bei jeder Krise sofort die USA zu Hilfe rufen.

US-Verteidigungsminister Cohen mahnte ebenso an, die Verpflichtungen zum Aufbau einer zivilen Ordnung im Kosovo zu erfüllen. Tatsächlich ist hier noch nicht viel geschehen. Die zugesagten Polizeikräfte sind immer noch nicht in der versprochenen Stärke vor Ort. Also muß auch hier die Armee einspringen, obwohl sie für polizeiliche Tätigkeiten nicht vorgesehen und auch nicht ausgebildet ist.

Rudolf Scharping vertrat seine bisherige Linie, daß die für ein europäisches Verteidigungssystem vorzusehenden Ausgaben zugleich Ausgaben für die Nato seien, und versprach enge Zusammenarbeit.

Außenminister Fischer lenkte vom Thema ab. Er wollte mit seiner Forderung an die USA, die europäischen Nato-Partner an dem amerikanischen Programm einer nationalen Raketenabwehr zu beteiligen, die Diskussion auf eine andere Ebene bringen.

Weder Fischer noch Scharping wiesen ihre Partner darauf hin, daß der deutsche Verteidigungshaushalt weiter heruntergefahren wird von heute 45,3 auf 43,7 Milliarden Mark im Jahre 2003. Damit dürften sich einige Probleme einer Stärkung der europäischen Verteidigung in eigener Regie relativieren. Beim Anteil der Verteidigungsausgaben am Bruttoinlandsprodukt sinkt Deutschland auf 1,4 Prozent. In Zukunft wird Deutschland mit seinem Beitrag vor Kanada und Luxemburg auf Platz 19 liegen. Dies ist wahrlich kein herausragendes Ergebnis deutscher Sicherheitspolitik. Die Haushaltskürzung muß sich auswirken auf die Bundeswehr, auf ihre Struktur, ihre Einsatzfähigkeit und – das sollte nicht außer Betracht gelassen werden – auf die Motivation der Soldaten.

Generalmajor a. D. G. Komossa



Bundeswehr im kostspieligen Auslandseinsatz in der Adria: *Doch die Wehrfähigkeit droht weiter eingeschränkt zu werden, wenn im Jahre 2003 der Etat von 45,3 auf 43,7 Milliarden abgesenkt wird* Foto Archiv

Kommentar

Castro statt Haider

Fast schon hätten auch geistesgegenwärtige Bundesbürger überlegen müssen, ihren geplanten Österreichurlaub abzusagen – aus Scham über die Peinlichkeit der Berliner Komplizenschaft mit den Machenschaften etlicher EU-Regierungen gegen den kleinen, historisch und kulturell so tief mit uns verbundenen Nachbarn.

Wie zur Ehrenrettung der Republik aber sind dann der CSU-Landesgruppenchef Michael Glos und eine Delegation von Unionsabgeordneten nach Wien aufgebrochen. Österreichs Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (ÖVP) wußte den ersten Parlamentarierbesuch nach dem diplomatischen Überfall aus Paris, Brüssel, Lissabon usw. zu schätzen: „Freunde erkennt man, wenn es mal nicht so gut läuft."

Beinahe gleichzeitig empfing Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber (CSU) den österreichischen Präsidenten Thomas Klestil in München und machte so den von Bayern angeführten Schulterschluß mit Wien komplett.

Mit an der Donau war auch der Fuldaer CDU-Abgeordnete Martin Hohmann. Er gilt als Hoffnungsträger der jungen Konservativen in der Union. Hohmann spricht deutlich aus, was er vom EU-Bannfluch gegen die Alpenrepublik hält: „Rechtlich und moralisch falsch und politisch in hohem Maße schädlich."

Offensichtlich hätten die Regierungschefs sich bei der Holocaust-tagung in Stockholm „in moralische Hitze" geredet, und der damalige sozialdemokratische Kanzler Klima habe die moralische Empörung ins Hier und Heute umgeleitet. Die überwiegend sozialistischen Staatsoberhäupter hätten daraus eine handliche Keule nicht nur gegen die neue Regierung, sondern gegen ganz Österreich geformt.

Wie Hohmann beschleicht immer mehr konservative Politiker der Verdacht, daß hier eine Art Einheitsfront für ein sozialistisches Europa ihr Antlitz enthüllt hat, wobei die gespreizte Empörung über Wien nur ein Vorwand sei.

Nahrung erhielt diese Vermutung am vergangenen Sonntag, als bekannt wurde, daß Bundeskanzler Schröder (SPD) den Diktator des kommunistischen Kuba, Fidel Castro, für den 26. Juli zur Expo nach Hannover eingeladen haben soll. Im Mai würde Entwicklungshilfeministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul (SPD) nach Havanna fliegen und den Besuch vorbereiten.

Schröder gestatte sich, politische Gefangene, Pressezensur, wirtschaftliches Elend und Wohlstand nur für die rote Nomenklatura großzügig zu übersehen, kritisiert Martin Hohmann entsetzt und fragt sarkastisch nach, ob Österreich erst ähnliche Errungenschaften einführen müsse, um von Schröder das Gütesiegel für Demokratie und Menschenwürde zu erhalten: „Wer Demokraten ausgrenzt, Diktatoren aber hofiert, der muß sich auf seine politische Zurechnungsfähigkeit untersuchen lassen. Als Kanzler eines demokratischen Staates ist er ungeeignet", so Hohmann.

Ein groteskes Schauspiel. Nur gut, daß Bayern und die Gruppe der Unionspolitiker den schlimmsten Schaden in den Beziehungen zu Wien abgewendet haben. Vielleicht ist hier sogar ein Anfang gemacht worden, die alte enge Verbundenheit nach den Irritationen des zwanzigsten Jahrhunderts endlich neu zu beleben: „Freunde erkennt man ..." **Hans Heckel**

Staatskrise:

„Wir brauchen eine Verfassungs-Partei"

Politiker bereiten Boden für zweites Weimar

Von HEINZ BURNELEIT



Deutsche Nachkriegspolitiker vom Range eines Helmut Kohl, Erich Honecker, Martin Bangemann und Oskar Fischer beim gewaltsamen Retouschieren der Belange des Deutschen Volkes in Bonn. Nur durch eine außenpolitische Fügung blieb uns das verantwortungslose Spiel der Gewöhnung an die Teilung erspart, wie es mit dem aufwendigem Staatsempfang Honeckers in Bonn geplant war

Nun steht es eins zu eins. Die Roten sitzen genauso im Morast wie die Schwarzen. Dieser Gleichstand birgt die Gefahr der gegenseitigen Neutralisierung. Die CDU zeigt – ‚Haltet den Dieb!' – auf die nordrhein-westfälische SPD, die SPD zeigt auf die Nach-Kohl-CDU. Und ein entnervtes Publikum mag denken: Pack schlägt sich, Pack verträgt sich." So beschrieb zutreffend am 28. Januar 2000 „Die Welt" die gegenwärtige Lage der stets für neue Überraschungen sorgenden Parteispenden-Affäre. Das Eisige an diesem politischen Skandal-Winter sind nicht nur die Gletscherspalten im Finanzgebaren von Politikern, die wachsende Erkenntnis einer zunehmenden Korrumpierbarkeit, ein erschreckender Mangel an Rechtsbewußtsein und eine degenerierte Gesprächskultur – es ist die Allgegenwart eiskalter Lügen. Kein Zweifel: Eindruck und Wirkung der gegenwärtigen Parteienkrise sind ebenso verheerend wie bedrückend. Moralische und finanzielle Korruption kennzeichnen keineswegs nur die Dritte Welt, sondern auch die Politik in Bonn und Berlin, in Washington, Paris, London, Rom, Madrid. Aufklärung ist daher dringend notwendig. Aber sie ist nicht nur eine Sache korrekter Zahlen. Sie muß vor allem in den Köpfen stattfinden. Und da gilt das ungeschriebene Grundgesetz, daß unter politischen Gegnern nur diejenigen mit Steinen werfen sollten, die sicher sind, nicht im Glashaus zu sitzen.

Man kann daher dem Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Peter Struck nur dankbar für sein unausgesprochenes Eingeständnis sein, daß ihm und seiner Partei dieses ungeschriebene wie auch das geschriebene Grundgesetz offenbar noch immer nicht ausreichend bekannt sind, wie seine Äußerungen in „Die Welt" vom 21. Januar 2000 beweisen: „Wir sind eben nicht gleich mit Herrn Kohl, der die Verfassung gebrochen hat und weiterhin bricht. Diesen Vorwurf kann gegenüber einem Sozialdemokraten keiner erheben."

Wirklich nicht, Herr Struck? Kommen wir gleich zur Sache, die keiner erklärenden Einführung bedarf, da sie jeder Bürger jahrelang hautnah erlebt hat: Die Rede ist von der deutschen Frage, in der die SPD in den Jahren vor der dem Mut unserer mitteldeutschen Landsleute zu verdankenden Wiedervereinigung eine unmißverständliche Haltung bezogen hat. Wo beginnen, wo aufhören?

Beginnen wir mit Gerhard Schröder. Für ihn war z. B. 1987 „die Hoffnung auf Wiedervereinigung eine Lebenslüge", „illusionär und nicht visionär", „reaktionär und hochgradig gefährlich", „rückwärts gerichtet".

Fünf Monate vor der Maueröffnung meinte er in einem Interview der „Bild-Zeitung": "Wer die Einheit der Nation als historische Möglichkeit behaupten will, der muß die staatliche Trennung akzeptieren und den Gedanken an bloße Wiedervereinigung aufgeben. ... Derjenige ist ein Tor, der glaubt, Wiedervereinigung könne bedeuten, daß die DDR in irgendeiner Form in der Bundesrepublik aufgeht. Das ist Unsinn."

„Ich bekunde unseren unbeugsamen Willen, daß die Mauer fallen und daß Deutschland mit seiner Hauptstadt Berlin in Frieden und Einheit wiedervereinigt werden muß."

Diese Eingangsformel sprach der Parlamentspräsident des Berliner Abgeordnetenhauses seit dem 21. Oktober 1955 zu Beginn jeder Sitzung. Willy Brandt selbst hatte mit diesen Worten als Parlamentspräsident die Sitzung an jenem Tag eröffnet. Die Ergänzung, „daß die Mauer fallen muß", wurde 1962 eingefügt. Aber: Noch im Januar 1990 hat das Berliner Abgeordnetenhaus mit den Stimmen der Mehrheit von SPD und Alternativer Liste (AL) die Eingangsformel ersatzlos abgeschafft.

Wenn vor der friedlichen Revolution der Mitteldeutschen ständig und nachdrücklich an etwas zu erinnern war, dann daran, daß das Grundgesetz mit seinem Wiedervereinigungsauftrag als „Übergangsverfassung des westdeutschen Teilstaates" konzipiert worden ist, die gemäß Art. 146 GG nach Vollendung der Einheit des deutschen Volkes so lange gilt, bis das deutsche Volk eine neue Verfassung beschlossen hat.

Fatales bleibt unerwähnt: „Jede Demokratie hat die Politiker, die sie verdient"

Abschließend sei dem Bundesverfassungsgericht das Wort gegeben. In seinem Urteil vom 31. Juli 1973 stellte es fest: „Aus dem Wiedervereinigungsgebot folgt: Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken – das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten – und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde."

Der Sachverhalt ist also eindeutig. Aber was geschieht mit den Verfassungsbrechern? Wenn einmal Genossen wie Brandt, Ollenhauer und Wehner erklärten: „‚Verzicht ist Verrat' – die 14 Millionen deutschen Heimatvertriebenen mit mehr als zwei Millionen Toten sind die Opfer der größten ‚ethnischen Säuberung', die die Menschheit je gesehen hat –", welche Bezeichnung verdient dann der Verzicht auf die Wiedervereinigung?

Mit anderen Worten: Folgt man der SPD-Argumentation, daß die CDU nur durch ihre Geldmanipulationen, die schärfstens zu verurteilen sind, die Macht errungen bzw. so lange behaupten konnte, dann hat nach dieser Logik die CDU nur auf diesem Wege die Möglichkeit erhalten, den Wiedervereinigungsprozeß innen- und außenpolitisch in Gang zu setzen. Es kann daher nicht überraschen, daß Claus Jacobi in der „Welt am Sonntag" unseren Zustand so beschrieb: "Unsere politische Klasse bietet am Anfang des neuen Jahrtausends einen jammervollen Anblick. Korruption, wohin wir schauen, schwarze Konten, Freibier und Geldgier, Sumpf, Sumpf, Sumpf. Empörung und Entrüstung, mal echt, mal geheuchelt, haben die Republik erfaßt. Die zahlreichen Skandale verdichten sich zu einer Staats-Affäre. Das Fatale bleibt meist unerwähnt: Jede Demokratie hat die Politiker, die sie verdient. Sie sind Spiegelbild unserer Gesellschaft. Sie sind es auch beim Umgang mit dem Geld. Wurzel der Misere ist der Wandel, ist das, was wir auch Fortschritt nennen. Die Maßstäbe, mit deren Hilfe die Deutschen einst ihr Verhalten gemessen hatten – Familie, Vaterland und Gott –, sind weithin als altmodisch ausrangiert worden." Fragt man nach den Ursachen dieser Entwicklung, so macht das gegenwärtige politische Geschehen die Antwort leicht: die gefährlichsten Feinde unserer demokratischen Grundordnung sind nicht die von der Zahl her unbedeutenden linken oder rechten Extremisten, sondern – der Parteiskandal macht es besonders deutlich – jene sogenannten Politiker, die sich längst vom Volk abgenabelt haben und deren Handeln vornehmlich vom Willen zur Macht und – damit verbunden – ihrem Streben nach Posten, Status, Geld und Versorgung bestimmt wird.

Nach Art. 20 GG ist die Gesetzgebung an die verfassungsmäßige Ordnung gebunden. Einige wenige Beispiele mögen das Verfassungsverständnis unserer „Volksvertreter" verdeutlichen: In Art. 1 des Grundgesetzes „bekennt sich das Deutsche Volk zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt." Nach Art. 79 GG „ist eine Änderung dieses Grundgesetzes, durch welche die in Artikel 1 niedergelegten Grundsätze berührt werden, unzulässig". Damit verstoßen alle Ostverträge, die die deutschen Ostgebiete betreffen, gegen zwingendes Verfassungsrecht, gegen die in Art. 25 zum Bestandteil des Bundesrechts erklärten allgemeinen Regeln des Völkerrechts und gegen die KSZE-Schlußakte, die die friedliche Änderung der Grenzen vorsieht. Aber bereits in seinem Gespräch mit dem amerikanischen Außenminister Baker am 12. Dezember 1989 in Berlin (West) erklärte Helmut Kohl ohne zwingenden Anlaß: „Wenn es zur deutschen Einheit kommen sollte, würde die Grenzfrage mit Polen keine Sekunde ein Problem darstellen."

Nach Art. 5 „hat jeder das Recht, seine Meinung frei zu äußern und zu verbreiten" – allerdings nur, wenn er sich dem ungeschriebenen Gesetz der „political correctness" unterwirft, um dessen Beachtung vor allem das deutsche Fernsehen eifrig bemüht ist – jenes Massenmedium, das sich nicht gerade durch die Vermittlung von „Wirklichkeit" und „Objektivität" auszeichnet. Diese Feststellung gibt das Selbstverständnis führender Medienwissenschaftler und -praktiker wieder, wie es sich z. B. repräsentativ in den Studienbriefen des „Funkkollegs" der ARD „Medien und Kommunikation, Konstruktionen von Wirklichkeit (1990–1991)" spiegelt. Dort heißt es lapidar: „Wir konstruieren die Außenwelt. Es gibt keine Wirklichkeit unabhängig von unserem Zutun."

Artikel 14 „gewährleistet das Eigentum und das Erbrecht". Auch die Behandlung der in der sowjetischen Besatzungszone erzwungenen Vermögenskonfiskationen zeigt, welchen Wert die Verfassungshüter dem Grundgesetz zumessen.

Bekanntlich werden der Bundespräsident, die Bundesregierung und das Parlament gewählt, um den Nutzen des deutschen Volkes zu mehren und Schaden von ihm zu wenden. War die Abschaffung der D-Mark – gegen den Willen der Mehrheit des Volkes – in diesem Sinne eine gute oder falsche Entscheidung? Die Antwort hat Helmut Kohl in dem bereits zitierten Gespräch mit dem amerikanischen Außenminister gegeben: „Er fragt sich, was er denn noch mehr tun könne, als beispielsweise die Schaffung einer Wirtschafts- und Währungsunion mitzutragen. Diesen Entschluß habe er gegen deutsche Interessen getroffen."

Die Ausländerpolitik läuft auf Majorisierung des deutschen Volkes hinaus

Deutsches Volk oder „multikulturelle Gesellschaft"? Es steht außer Frage, daß die gegenwärtige Ausländerpolitik letztlich auf eine Eliminierung des deutschen Volkes und seine Ersetzung durch einen Vielvölkerstaat gerichtet ist, obwohl, wie in den Kommentaren zum Grundgesetz der Bundesrepublik nachzulesen ist, das „ethnographisch einheitliche Deutsche Volk" sich diese Verfassung gegeben hat, um – in den Worten des Vorspruchs – „seine nationale Einheit zu bewahren".

Der bereits durch seinen Eid als Ministerpräsident von Niedersachsen zur Wahrung und Verteidigung des Grundgesetzes verpflichtete Bundeskanzler Gerhard Schröder hat hierzu eine ganz andere Auffassung. Am 19. April 1999 erklärte er in der deutschen und preußischen Hauptstadt Berlin: „Mir geht es nicht um eine ‚gesamtdeutsche Identität', sondern es geht mir um die Herausbildung einer gemeinsamen Identität der in Deutschland Lebenden. Die Vorstellung etwa von einem vereinheitlichten Geschichtsbild aller Deutschen widerspricht unserem Ziel einer offenen, einer demokratischen Gesellschaft."

Unter der Überschrift „Ämtertugend und Zeitmaß" stellt Schröder in der FAZ vom 4. Februar 2000 fest: „Demokratien sind nicht gefeit gegen Verfehlungen Einzelner. Aber das entscheidende Kriterium für die Qualität und Stabilität einer Demokratie ist das Vertrauen der Bürger in ihr demokratisches System. Dieses Vertrauen ist die seelische Grundlage der repräsentativen Demokratie. Dieser Grundlage entsprechen hohe Anforderungen an die Tugendhaftigkeit derer, die sich um Ämter bewerben. Eine Bevölkerung, die genau diese Tugenden bei ihren politischen Repräsentanten einfordert, leidet nicht unter einem Mangel an Vertrauen in die Demokratie, sondern beweist vielmehr waches demokratisches Bewußtsein."

Ist es aber ein Ausdruck von Tugendhaftigkeit, wenn der Regierungschef der Bundesrepublik Deutschland seinen Vorgänger im Amt – mit Recht – wegen dessen Aussageverweigerung über die Herkunft von zwei Millionen DM des Verfassungsbruches beschuldigt, selbst aber den entscheidenden Auftrag des Grundgesetzes, „die nationale und staatliche Einheit des Deutschen Volkes zu wahren", bewußt mißachtet, ihn für überholt erklärt hat?

Leider wird man Ernst Nolte kaum widersprechen können, wenn er feststellt: „50 Jahre nach dem Ende des Krieges ist in Deutschland ein Zustand eingetreten, der im Hinblick auf das nationale Selbstverständnis von geistigen Tode nicht weit entfernt ist."

Deutschland ist „Weltmeister" im schnellen Wechsel der politischen Systeme und Ideologien: Kaiserreich, Weimar, NS-Staat, SED-Staat, Bundesrepublik „alt" und „neu". Sind sich die Herrschenden in unserem Land bewußt, daß sie auf bestem Wege sind, den Boden für ein zweites Weimar vorzubereiten?

Wie dem auch sein mag: Deutschland braucht eine Deutsche Verfassungs-Partei.

Spionage:

„Echelon": Der Große Bruder hört mit

Das effektivste Abhörsystem der Welt kann jedes Telefongespräch mitschneiden

Die „National Security Agency" (NSA) ist der geheimste aller US-amerikanischen Geheimdienste. Mit Hilfe seines Spionageprogramms „Echelon" (Staffelung) können weltweit alle Telefonate, Faxe oder E-Mails abgehört werden. Experten vermuten, daß etwa 100 Milliarden Mitschnitte durch die NSA erfolgen. Anschließend würden sie auf bestimmte Begriffe aus der Terroristen-, Spionage- und Drogenszene untersucht. 140 000 Mitarbeiter zählt die NSA. Bei einem Jahresetat von etwa zehn Milliarden Dollar (etwa 20 Milliarden Mark) verfügt sie über das gewaltigste nachrichtendienstliche Arsenal der Welt. Rund 120 Spionagestationen gebe es weltweit, davon allein 17 in Deutschland. Beteiligt an „Echelon" sind neben den USA noch Großbritannien, Kanada, Neuseeland und Australien. Alle letzteren stellen jedoch nur das Territorium für die Anlagen zur Verfügung.



Kann weltweit in jede Wohnung mit Telefonanschluß hineinhorchen: *US-Antennenanlage auf deutschem Boden in Bad Aibling. Frankreich versucht, anders als die Bundesrepublik Deutschland, mit diplomatischen Protesten die illegale Tätigkeit der Abhörzentrale einzuschränken* Foto dpa

Noch im vergangenen Jahr gaben der Chef des Bundesnachrichtendienstes, August Hanning, und der Geheimdienstkoordinator Ernst Uhrlau der deutschen Öffentlichkeit befriedigt zur Kenntnis, daß die von den USA betriebene Abhöranlage im bayerischen Bad Aibling keinerlei deutsche Bürger oder Unternehmen ausspioniere (*Das Ostpreußenblatt* berichtete). Tatsächlich wurden jedoch schon damals rund um die Uhr Gespräche von Deutschen vor allem durch die britische Abhörstation Menwith Hill abgehört. Auch Fälle von Wirtschaftsspionage zuungunsten Deutschlands waren bereits damals nachgewiesen.

Immer wieder war von interessierter Seite behauptet worden, das „Echelon"-System existiere überhaupt nicht und sei lediglich ein Produkt von paranoiden Verschwörungstheorien. Inzwischen ist aber aufgrund der „Freedom of Information Act" der Vereinigten Staaten ein Dokument gefunden worden, das ausdrücklich und unmißverständlich auf die Existenz von „Echelon" hinweist.

In der Tat gerät das Überwachungssystem international immer stärker in die Kritik. So will, wie vor einigen Tagen die Londoner „Times" berichtete, die französische Regierung die Regierungen der USA und Großbritanniens wegen Spionage verklagen. Die Franzosen berufen sich dabei ebenfalls auf Unterlagen über das Mammut-Spionageprojekt „Echelon", die seit etwa zwei Wochen auf der Internet-Seite der amerikanischen George-Washington-Universität öffentlich zugänglich sind. Dort werden die Aktivitäten von „Echelon" erstmals anhand von Originaldokumenten ausführlich belegt.

Der französische Anwalt Jean-Pierre Millet, der die Interessen der französischen Republik vertritt, ist außer sich. Laut „Times" richtet er an die US-amerikanische und die britische Regierung schwere Vorwürfe: „Sie können sicher sein: Jedesmal, wenn ein Mitglied des französischen Kabinetts mit seinem Handy telefoniert, wird das aufgenommen." Laut Aussage von Millet ist in Frankreich sogar der Versuch des Abhörens strafbar. Die entsprechende Rechtsgrundlage finde sich, so der Anwalt, im französischen Privatrecht. Auch im dänischen Massenblatt „Ekstra Bladet" wird die Praxis scharf angegriffen. In einer Reportage wurde eine der Erfinderinnen von „Echelon", Margaret Newsham, interviewt. Sie hat seit einer hochgeheimen Anhörung im US Kongress im Jahre 1988 über „Echelon" geschwiegen. Inzwischen glaubt sie, ihres Lebens nicht mehr sicher zu sein. Verzweifelt über das weltumspannende Überwachungssystem ist sie schon 1977. Damals war sie im britischen Menwith Hill stationiert.

Newsham: „An dem Tag, wo mir ernsthaft klar wurde, wie falsch das war, was wir taten, saß ich mit einem unserer vielen Übersetzer zusammen. Er war Experte für Russisch, Chinesisch und Japanisch. Auf einmal fragte er mich, ob ich ein Gespräch mithören möchte, das in den USA, in einem Büro im Gebäude des Senats geführt wurde. Ganz deutlich konnte ich eine Stimme mit einem Südstaaten-Akzent hören, die mir bekannt vorkam. ‚Wer ist das?' fragte ich. ‚Das ist Senator Thurmond', sagte der Übersetzer. Um Gottes willen, dachte ich, wir spionieren nicht nur andere Länder aus, sondern auch unsere eigenen Bürger. Da wurde mir klar, daß unsere Aktivitäten nichts mit der nationalen Sicherheit der Vereinigten Staaten zu tun hatten."

Der deutsche Geheimdienstkoordinator Uhrlau bleibt indessen bei seiner These, „Echelon"-Berichte seien „Unfug". Ähnliche Initiativen wie die von Frankreich sind nicht geplant. Amerikanische Pressestellen schweigen eisern.

Arved Ascheraden

Kommentar

Buntere Zeiten

Sehr schnell erkannten unlängst Albaner des Amselfeldes, daß sich im Bundeswehr-Kontingent ein Soldat serbischer Abstammung befand. Er selbst verstand sich zwar als Deutscher, doch trug er einen serbischen Namen. Und der klare Blick der Albaner erkannte sofort an Kopfform und Gesichtsschnitt den Serben, mochte er auch einen anderen Paß besitzen. Um Konsequenzen zu vermeiden, mußte der Soldat unter Bedeckung nach Deutschland gebracht werden.

Das wirft ein Licht auf Schwierigkeiten, die auch auf die Bundeswehr zukommen, wenn sich die Absicht der deutschen politischen Klasse nach Umwandlung unserer Nation in einen Vielvölkerstaat durchsetzen sollte. Bald werden Dank des Doppelpasses nicht wenige Soldaten der Bundeswehr Angehörige anderer Völker sein, Staatsangehörigkeit hin oder her. Sie werden, sofern sie etwa Moslems sind, geistlichen Beistand beanspruchen können, so wie die evangelischen und die katholischen Soldaten. Insofern ist bald mit der Einrichtung von Feld-Imamen zu rechnen. Dabei könnte die Bundeswehr auf Erfahrungen der deutschen Wehrmacht zurückgreifen, die sie seinerzeit mit Mullahs, die sie in Göttingen und Dresden ausbilden ließ, gesammelt hat. Während des Zweiten Weltkrieges dienten etwa 30 000 Moslems als Freiwillige auf der Sowjetunion, aus Balkanländern und aus arabischen Regionen auf deutscher Seite, denen selbstverständlich Feldgeistliche zugestanden wurden.

Man ahnt, nach dem Zusammenbruch von Schwarz-Rot brechen buntere Zeiten an. **H.-J. v. Leesen**

Gedanken zur Zeit:

Der Fehler mit der DP

Die CDU braucht einen Partner / Von Wilfried Böhm



Von dem angesehenen, leider viel zu früh verstorbenen CDU-Außen- und Verteidigungspolitiker Werner Marx wird gesagt, daß er 1973 die Wahl Helmut Kohls zum Bundesvorsitzenden seiner Partei wie folgt kommentiert habe: „Der wird lange oben bleiben, und wenn er einst abtritt, wird von unserer Partei nur noch ein Trümmerhaufen übrig sein." Mehr als ein Vierteljahrhundert danach hat die von Kohl zu verantwortende Katastrophe der CDU zu einer Schwächung des bürgerlichen, nichtsozialistischen Lagers geführt. Die freiheitliche Zukunft Deutschlands ist in Frage gestellt, weil sich immer mehr Menschen mit Grausen von der Politik und den Parteien abwenden.

Die Stärke der CDU bestand in ihren erfolgreichen Jahren in dem personellen und sachlichen Gleichgewicht des konservativen, nationalen, liberalen und christlich-sozialen Elements beider Konfessionen auf demokratischer Basis. Nach dem sozialliberalen Experiment der siebziger Jahre erwarteten die Deutschen von Kohl die von ihm angekündigte „geistig-moralische Wende", die insbesondere in der Auseinandersetzung mit der sogenannten „68er Kulturrevolution" und der Überwindung von deren schlimmsten Folgen bestehen sollte. Doch diese Hoffnung erfüllte sich nicht.

Statt dessen entwickelte sich das „System Kohl" mit seinem von Schäuble so bezeichneten „patriarchalischen" Führungsstil, der an die Stelle des den Erfolg garantierenden personellen und sachlichen Politikgleichgewichts trat. Besonders die konservative und nationalstaatliche Komponente des bisher den Erfolg begründenden Gleichgewichts wurde verdrängt. „Mittismus" und „Quotismus" als nur scheinbar demokratische Legitimation wurde auf Parteitagen in minutenlangen stehenden Ovationen und mit „Helmut-Helmut"-Rufen zur Schau gestellt.

Als Folge der Aufgabe des innerparteilichen Gleichgewichts ging der Wähleranteil der Unionsparteien während der gesamten Zeit der Herrschaft des „Systems Kohl" kontinuierlich von 48,8 Prozent (1982) auf 35,1 Prozent (1998) zurück. Da in der Regel die Unionsparteien bei Umfragen vor den Werten für Kohl lagen, wird auch deutlich, daß nicht Kohl die Partei wie eine Lokomotive von Wahlsieg zu Wahlsieg gezogen hat, sondern die Partei ihn immer wieder auf den Kanzlersessel geschoben hat.

Diese Erkenntnis sollte der CDU jetzt Selbstbewußtsein bei der Bewältigung der Ära Kohl geben, denn die Grundüberzeugungen ihrer Mitgliederschaft entsprechen durchaus den Bedingungen des Gleichgewichts, was viele Mitgliederbefragungen, zum Beispiel zum Thema „Europa" und „demokratischer Nationalstaat" beweisen. Bei der Frage nach der Zukunft darf es kein Tabu geben. Richtschnur des Handelns sollte „Freiheit statt Sozialismus" sein, was angesichts einer sozialistisch dominierten Europäischen Union (EU) für Deutschlands Zukunft entscheidend ist. Die jüngsten Entwicklungen im blick auf die Souveränität demokratischer Mitgliedsstaaten machen deutlich, was geschehen kann, wenn die EU zur „Sozialistischen Internationalen" degeneriert.

Adenauer hat am Ende seines Lebens gesagt, sein „größter innenpolitischer Fehler" – unter parteipolitischen Gesichtspunkten – sei es gewesen, den Zerfall und Untergang der Deutschen Partei (DP) – also einer konservativen Partei neben der CDU – nicht aufgehalten zu haben. Der größte Fehler des Systems Kohl war es – ebenfalls unter diesem Gesichtspunkt und angesichts seiner ausschließlich „mittistischen" Politik –, alles getan zu haben, daß es „rechts" von der Union keine demokratische Partei zu geben habe. „Rechts" aber ist ebenso demokratisch wie „links", wenn der Trennungsstrich zum Extremismus deutlich gezogen wird. Während die linken Parteien ein breites Angebot bieten, von der SPD, den Grünen bis zur PDS, in das die FDP jederzeit einsteigen kann, fehlt noch immer die Diversifikation in der Mitte und der demokratischen Rechten, wo die CDU von der vagen Hoffnung leben muß, daß die FDP ihnen Regierungschancen auf Bundesebene eröffnet.

Bei der ersten freien Wahl in der DDR traten CDU, DSU und DA als „Allianz für Deutschland" gemeinsam an und waren erfolgreich. Zur Bewältigung der Ära Kohl gehört es, jetzt alle Möglichkeiten des Wahlgesetzes zu nutzen, um die Zukunft im Sinne einer solchen Allianz zu gestalten.

EU-Osterweiterung:

Deutsche ausgenommen

Bei Eigentumsfrage setzt Polen auf Schwäche Berlins

Einen überraschenden Kurswechsel vollzog jetzt der CSU-Bundestagsabgeordnete Hartmut Koschyk: Nachdem er jahrelang während der Kanzlerschaft Kohls zu der Frage, ob die Deutschen die EU-Osterweiterung mit dem Eigentumsvorbehalt der deutschen Heimatvertriebenen verbinden sollten, geschwiegen hatte, übt er jetzt in einer Erklärung genau wegen dieses „Nicht-Engagements" Kritik an der neuen rot-grünen Bundesregierung.

Dabei geht es um die Forderung nach Rückgabe der Grundstücke und sonstiger Vermögenswerte im Bereich der von Polen und der Tschechei verwalteten deutschen Gebiete an ihre Eigentümer – die zumeist Deutsche sind. Die Frage ist insbesondere außenpolitischer Natur, nämlich ob man diese Rückgabe-Forderung verbinden soll mit der Zustimmung der Deutschen zur Osterweiterung der Europäischen Union. Der Bund der Vertriebenen (BdV) setzt sich in Übereinstimmung mit völkerrechtlichen Regelungen für einen solchen Zusammenhang ein; die BdV-Präsidentin Erika Steinbach hat die Linie ihres Verbandes bislang vertreten, obwohl sie dafür heftige Kritik erntete.

Koschyk klagte nun Anfang Februar darüber, daß für die rot-grüne Bundesregierung „die noch offenen Vermögensfragen, die vor allem die deutschen Heimatvertriebenen betreffen, kein Thema" darstellen. Dieser Argumentationssalto Koschyks überrascht wenig, soll er doch den schönen Anschein erwecken, gleichsam immer auf der Seite des Rechts und der entmachteten Vertriebenen zu sein. Aber dies war früher kein Thema, Schröder und Fischer verfahren da nicht anders als Kohl und Kinkel.

Nach Erkenntnissen der Bundesregierung konzentrieren sich die Auseinandersetzungen in Polen zwischen Regierung und Opposition hinsichtlich eines Gesetzentwurfes über Rückgabefragen, der am 2. September 1999 dem polnischen Parlament vorgelegt wurde, auf die Festlegung des Kreises der Anspruchsberechtigten. Die Bundesregierung hält eine abschließende Bewertung des Gesetzentwurfes daher für verfrüht. Der polnischen Regierung sei jedoch bewußt, daß dieses Thema ab Beitritt zur EU mit dem Gemeinschaftsrecht in Übereinstimmung stehen müsse. Hinter diesen diplomatischen Formulierungen verbirgt sich: Polen hat ein Gesetz beschlossen, dem zufolge die Alt-Eigentümer von Grundstücken, die im kommunistischen Nachkriegspolen enteignet worden waren, ein Vorkaufsrecht für ihre Grundstücke haben. Einigen Polen ist schließlich aufgefallen, daß man mißverständlicherweise zu den enteigneten Alt-Eigentümern auch die deutschen Vertriebenen zählen könne. Daher hat Warschau Anfang dieses Jahres das Gesetz dahingehend korrigiert, daß ein solches Vorkaufsrecht ausdrücklich nicht für Deutsche gelte, was eine rassistische Diskriminierung darstellt, die selbstverständlich nicht mit dem Recht der EU vereinbar ist. Für das deutsche Außenamt dürfte es an der Zeit sein, eine entsprechende Note vorzubereiten.

H. Nettelbeck / P. F.

In Kürze

Kriegsschadenrente

Bis spätestens zum 30. Juni 2000 müssen anspruchsberechtigte Aussiedler ihren Antrag auf Kriegsschadenrente stellen. Mehr als 50 Jahre nach Ende des Krieges hat der Bundesgesetzgeber die Antragsberechtigung auslaufen lassen. Spätaussiedler sollten sich in jedem Falle beim zuständigen Ausgleichsamt beraten lassen, ob sie einen Anspruch auf Rente besitzen.

Boykott: 67 Prozent dagegen

Auf die Frage, ob Bundesdeutsche sich am Boykott österreichischer Waren und Dienstleistungen wegen der Regierungsbeteiligung der FPÖ beteiligen würden, antworteten 67 Prozent ablehnend. Die ergab eine im Auftrag der Illustrierten „Focus" gestartete Umfrage.

Kampfgas im Balkankrieg?

Belgische Uno-Soldaten, die während des Balkan-Krieges eingesetzt waren, weisen inzwischen eine Vielzahl von bislang unbekannten Krankheitssymptomen auf, wie sie auch während des Golf-Krieges 1991 auftraten. Ein führender Offizier der belgischen Truppen kommentiert: „Auch in bosnischen Kriegsgebieten wurden Kampfgase und angereichertes Uran benutzt." Brüssel weist die Vorwürfe aus Angst vor Entschädigungsforderungen bislang noch zurück.

Kein Preis für Kohl

Der unter anderem durch die Parteispendenaffäre schwer belastete Altbundeskanzler Helmut Kohl muß vorläufig auf den mit 100 000 Mark dotierten „Westfälischen Friedenspreis" verzichten. Der Preis war erstmals 1998 aus Anlaß der Wiederkehr des Westfälischen Friedens an den Tschechen Vaclav Havel verliehen worden.

Frankreich:

Die „schwarzen Husaren" sind tot

Multikultur-Experimente fördern Gewaltbereitschaft an den Schulen

Mit neunundvierzig Prozent des Staatshaushalts und rund 1 100 000 Angestellten (einschließlich der Dozenten an den in Frankreich besonders verbreiteten Privatschulen) ist das französische Erziehungswesen der größte Empfänger des öffentlichen Geldes.

Die Franzosen würden gern ein wesentlich leistungsfähigeres Erziehungswesen besitzen, müssen aber derzeit feststellen, daß die Republik es nicht schaft, ein befriedigendes Erziehungssystem aufzubauen. Die Minister, die nacheinander im Erziehungsministerium fungierten, haben nämlich mit stark politisierten Gewerkschaften wie der „Fédération de l'Education Nationale" oder dem „Syndicat National de l'Enseignement Supérieur" zu tun, wo 68er und Trotzkisten die Meinungsbildung der Lehrer bestimmen und Reformkräfte schlicht und einfach nur ihre Ohnmacht registrieren müssen. Alle Versuche der Erneuerung sind bisher gescheitert.

Der gegenwärtige Erziehungsminister ist ein Physiker: Claude Allègre, der mit Premierminister Lionel Jospin seit dem Kampf der Linken zugunsten der Unabhängigkeit Algeriens eng befreundet ist. Allègre hat oft erklärt, er wolle die Erziehungsverwaltung schlanker machen, und konnte auf das Vertrauen Jospins bauen. Durch niederschmetternde Analysen des Systems hat sich Allègre allerdings den Haß seiner Untergebenen zugezogen, die nunmehr seine Absichten konterkarieren und damit Reformwege erneut blockieren. Für die immer offener hervorbrechende Gewalt an den Schulen ist damit noch immer kein Heilmittel gefunden worden, so daß der Polizeieinsatz auf Schulhöfen inzwischen schon zum Alltag geworden ist. Bisher sind alle Vorschläge Allègres, konkrete Lösungen anzustreben, ohne Echo seitens der Gewerkschaften des Erziehungswesens geblieben.

Die französischen Staatseliten, die sich noch recht genau an den 68er Aufruhr erinnern, üben strikte Zurückhaltung gegenüber den Lehrern und ihren Gewerkschaften, zumal deren Stimmen für die 2002er Präsidentenwahl benötigt werden ...

Lehrer sind Wähler – deshalb schweigt die Politik lieber

In diesem Vorwahlklima, das auch noch im Bann der Gemeindewahlen des nächsten Jahres steht, wurde der Plan Allègres zur Bekämpfung der Gewalt in der Schule schnell vergessen. Danach wollte der Minister 7000 Aufseher an den schwierigsten Schulen einsetzen und der Polizei jederzeitigen freien Zugang gewähren.

Die Tageszeitungen melden in der Tat nahezu regelmäßig Straftaten in den Schulen, die nachdrücklich belegen, daß die angestrebte multikulturelle Gesellschaft in Frankreich wie in anderen Ländern folgenschwere Probleme mit sich bringt. Die Wochenzeitung „Marianne" versuchte sich unlängst an psychologischen Deutungsmustern der Jugendkriminalität, ohne freilich die Krise Frankreichs seit dem Beginn der Ära Mitterrand gründlicher in einen Gesamtzusammenhang zu stellen. Ob der „professorale" Jospin, wie ihn die „Neue Zürcher Zeitung" unlängst titulierte, etwas unternehmen würde (falls er Staatsoberhaupt wird), damit der französische Staat funktionsfähig wird, bleibe dahingestellt.

Zur Zeit der Dritten Republik (1871–1940) waren die Lehrer „die schwarzen Husaren der Republik" und sehr stolz auf ihren Stand. Schon die Vierte Republik (1945–1958) und die Anfänge der Fünften zehrten nur noch von den ruhmreicheren früheren Zeiten.

Die Politisierung des Erziehungswesens und der schnelle Zuwachs der Schülerzahl haben aus diesen Lehrern einfache Beamte gemacht, die häufig auf ihre Rechte pochen und sich zu sehr in den Niederungen der Tagespolitik bewegen. Dadurch ist es kaum noch verwunderlich, wenn die Schulen der Republik ernten, was sie täglich säen.

Minister Allègre rief kürzlich zu einer Mobilisierung der Nation auf, um die Gewalt in der Schule zu bekämpfen: „Das Ziel ist die Erziehung, die Integration und die Chancengleichheit für alle Schüler". Obschon man den guten Willen Allègres nicht bestreiten kann, wäre er sicherlich überzeugender, wenn er nicht Minister der Kohabitation wäre, deren einziger gemeinsamer Wert die Furcht vor drastischen Maßnahmen ist.

Pierre Campguilhem / P. F.

„Ein gefährliches Beispiel"

Ausschreitungen in Spanien / Gesetz soll Ausländeranteil erhöhen

Wer auf der äußersten Südspitze der iberischen Halbinsel über das Meer nach Süden blickt, der sieht an manchen Tagen zum Greifen nah den afrikanischen Kontinent. Auf der anderen Seite liegt Marokko. Dort liegt nicht nur ein anderes Land, ein anderer Kontinent, sondern dort gibt es auch eine andere Kultur, eine andere Religion. Das Bevölkerungsgemisch aus Arabern und Berbern ist zu fast 99 Prozent islamischen Glaubens.

Diese Nachbarschaft hat die südspanischen Andalusier in ihrer Geschichte und Mentalität zutiefst geprägt. Bis zur Eroberung des südspanischen Granada durch die Spanier von den islamischen Mauren im Jahre 1492 war die Nachbarschaft stets problematisch.

Nun, so fürchten manche Spanier, scheint sich die Entwicklung wieder zuzuspitzen. Das Städtchen El Ejido bei Almería hat seinen ersten internationalen Skandal. Spanier fielen mit Eisenstangen über Marokkaner her und verwüsteten Geschäfte, Lokale und eine Moschee. Auslöser der Ausschreitungen war die Ermordung einer 26jährigen Spanierin, die von einem marokkanischen Taschendieb erstochen worden war.

Der Hintergrund: Spanien hat einen Ausländeranteil von gerade einmal zwei Prozent, 800 000 Menschen, davon die Hälfte EU-Bürger. Das ist viel weniger als der EU-Durchschnitt – in Deutschland sind es offiziell etwa neun Prozent der Gesamtbevölkerung.

In El Ejido stellen die Ausländer aber 20 Prozent der Bevölkerung, 11 000 Menschen – und fast alle stammen aus Marokko. Sie arbeiten in der Landwirtschaft und sind zum großen Teil unter Mithilfe von Schleusern ins Land gekommen, die einige Landwirte selbst angeheuert haben. Die meisten von ihnen arbeiten jedoch vollkommen legal mit einer offiziellen Aufenthaltserlaubnis in Spanien.



Brachte den schon lange währenden Schwelbrand zum Entflammen: *der Mord an einer jungen Spanierin durch marokkanische Gastarbeiter* Foto dpa

Dies sorgt bei Teilen der einheimischen Bevölkerung für böses Blut. Der Grund: die Arbeitslosenquote Spaniens gehört zu den höchsten in der EU. Insgesamt 1,6 Millionen Spanier sind ohne Beschäftigung. Andererseits fehlen gerade im Süden saisonbedingt Arbeiter und Hilfskräfte in der Landwirtschaft.

In den vergangenen zwei Jahren war es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Spaniern und den „Moros" (Mauren) aus Marokko gekommen. Erst vor drei Wochen waren zwei spanische Bauern von einem Marokkaner enthauptet worden. Die damaligen öffentlichen Trauerfeierlichkeiten waren noch friedlich verlaufen.

Die Schuld an der Eskalation der Lage wird von einem Großteil der andalusischen Bevölkerung den Regierenden gegeben. Ihnen wird vorgeworfen, eine zweite große „Legalisierungskampagne" illegaler Ausländer zu forcieren. Seit dem 1. Februar können die rund 80 000 „Illegalen" – die meisten von ihnen stammen aus Marokko und Algerien – ein offizielles Aufenthaltsrecht erwerben. Damit erhalten sie auch Zugang zum Kranken- und Ausbildungssystem und können ihre nächsten Verwandten nachholen. In den kommenden drei Jahren soll außerdem fast eine Million weitere Saisonarbeiter Arbeitsverträge in Spanien erhalten. Damit würde sich der Ausländeranteil in Spanien binnen kurzem mehr als verdoppeln.

Erfahrungen in allen EU-Staaten zeigen jedoch, daß eine wirkliche Saisonarbeit, bei der die ausländischen Arbeiter hernach wieder in ihre Heimat fahren, nirgendwo zu realisieren gewesen ist. Lediglich in der Schweiz, die nicht der EU angehört, wird ein solches Verfahren noch praktiziert.

Unterdessen wenden sich die Gewalttätigkeiten gegen alles, was die offizielle Regierungspolitik stützt. Vor einer Messe für das Opfer wurde ein Mitglied der spanischen Provinzverwaltung von Trauernden zusammengeschlagen. Auch gegen Kamerateams und Journalisten der Lokalpresse, die kritisch über die Reaktion in der Bevölkerung berichteten, richteten sich die Übergriffe.

Inzwischen bemüht sich die spanische Regierung um die Eindämmung wenigstens der illegalen Zuwanderung. Auch hier zeigt aber die europäische Erfahrung, daß kein Land gegen die massenhaften illegalen Einschleusungen von Ausländern gefeit ist, solange Schleuserbanden damit Millionen verdienen können. So bleibt einstweilen nur der Appell der linksliberalen Tageszeitung „El País", die Spanier müßten sich schnell an multikulturelles Zusammenleben gewöhnen, denn Österreich, so die Zeitung, sei „ein gefährliches Beispiel", wohin Ausländerfeindlichkeit führen könne.

Hans B. v. Sothen

Zitate · Zitate

„Die Wahrheit ist doch folgende: Wir erleben in Österreich den Zusammenbruch eines Systems. Jetzt kann man sagen, um Gottes willen, ein System bricht zusammen. Es bricht ein System zusammen, das im besten Fall ein vordemokratisches war, in vielen Bereichen ein undemokratisches und in jedem Fall ein mit der modernen Welt überhaupt nicht vernetzbares ...

Ich kann die Weltuntergangsrhetorik nicht nachvollziehen. Ich sehe auch den Untergang. Nur sehe ich ihn mit Freude. Um klarzustellen: Ich sehe nicht den Aufstieg Haiders mit Freude oder einen Kanzler Haider, sondern ich sehe mit Freude, daß die Implosion des Proporz- und Sozialpartnerschaftsstaates, die 50 Jahre währende Aufteilung des Staates auf die Würdenträger zweier Parteien, zu Ende ist. Und daß der Untergang dieses Systems die Möglichkeit für demokratiepolitische Fortschritte gibt, für die Wiederherstellung des Politischen ...

Sowohl SPÖ als auch ÖVP und FPÖ hätten jeweils gute Gründe, das Wahlrecht zu ändern. In dem Augenblick, in dem es der Bevölkerung möglich ist, eine Regierung zu wählen und auch wieder abzuwählen, in dem Augenblick wäre der Horror, die Panikmache vor Haider, vorbei. Warum löst Haider im In- und Ausland so eine Panik aus? Alle glauben, wegen drei anrüchiger Äußerungen. Stimmt nicht. Deswegen ist er eher als unzuverlässig zu bezeichnen, was international viel bedrohlicher ist als irgendeine blöde Rede vor SS-Veteranen. Nein, die Panik, die Haider auslöst, hat nur einen Grund: In dem Augenblick, in dem er an die Macht kommt, muß man auf Grund der österreichischen Verhältnisse davon ausgehen, daß er mindestens 20, 25 Jahre an der Macht bleibt. Es wird nicht so lange sein wie Kaiser Franz Joseph, aber es wird sich irgendwo in der Mitte einpendeln zwischen den 50 Jahren, die die Sozialpartner ohne verfassungsmäßige Legitimation miteinander regiert haben, und den 30 Jahren, die die Sozialdemokraten den Kanzler gestellt haben. In Wahrheit hat ja Österreich seit fast 20 Jahren keinen Kanzler mehr gewählt. Das waren Hofübergaben. Der Kreisky hat zum Sinowatz gesagt, Fredl mach's du. Dann hat der Sinowatz gesagt: Franzl, du bist dran. Und dann hat der Vranitzky gesagt, Vickerl, i mag nimma, mach du weiter. Keiner von denen ist als Kanzlerkandidat in eine Wahl gegangen. Dieser Kreis ist jetzt nachhaltig durchbrochen worden ...

Eine hundsnormale Transformationskrise, wie sie in allen Gesellschaften stattfindet. Mit einer Verfassungs- und Wahlrechtsreform wäre sie bereinigt, und alles kann seinen demokratischen Gang nehmen. Das Land ist stabil. Das Land ist eingebunden in die EU. Das Land hat Erfahrungen mit schweren Transformationskrisen in der unmittelbaren Nachbarschaft. Wir haben dort stets Beifall geklatscht, wenn eine Systemimplosion zu einem demokratiepolitischen Fortschritt geführt hat. Und wir sind trotzdem in Länder auf Urlaub gefahren, wo kurze Rückschläge passiert sind. Wir sind nach Italien gefahren, obwohl Berlusconi regiert hat. Wo ist jetzt das Problem? Ab jetzt kann alles nur noch demokratischer werden. Auch dann, wenn eine Regierung entsteht, die ich absolut nicht haben will, aber bisher hatte ich eine Regierung, die ich, wenn ich sie nicht haben wollte, nicht abwählen konnte ...

Was war denn bisher? Wir hatten einen sozialdemokratischen Kanzler in einer Koalition, die ihm kaum noch Möglichkeit gab, sozialdemokratische Politik zu machen. Demgegenüber stand eine starke rechte Opposition. Jetzt bekommen wir eine konservative Regierung, die von einer starken linken Opposition kontrolliert wird. Welche Welt soll da untergehen? Auch was die Kunst betrifft, plädiere ich für Gelassenheit. Ich hab' noch nie gehört, daß produktive Kunst vom Erdball verschwunden ist, wenn Rechte regiert haben. Ein Künstler macht seine Kunst, da kann regieren, wer will."

Hubert Menasse

Wiener Schriftsteller, Staatspreisträger in einem Interview mit „Kleine Zeitung" vom 28. Januar 2000

Österreich:

Von wegen geschichtslos

Koordinatenwechsel in der Volksgruppenpolitik / Von Martin Schmidt

Die meisten Österreicher setzen große Hoffnungen auf die neue Regierung von FPÖ und ÖVP. Dies gilt besonders für alle, denen die Mitverantwortung und Hilfe für Landsleute jenseits der Grenzen ein Herzensanliegen ist.

Das neue Regierungsprogramm deutet bereits an, daß sich die Koordinaten in der Volksgruppen- und Minderheitenpolitik verschieben. So ist nicht nur davon die Rede, „die Anliegen und Interessen der altösterreichischen Minderheiten im Ausland fördern" zu wollen, sondern die letztjährige Kritik des österreichischen Nationalrates an den Benesch-Dekreten wird nochmals bekräftigt.

Wörtlich heißt es: „Die Bundesregierung wird um sachgerechte Lösungen in den Fragen aller im Zuge des Zweiten Weltkrieges zur Zwangsarbeit gezwungenen Personen, der österreichischen Kriegsgefangenen sowie der in Folge der Benesch-Dekrete und Avnoj-Bestimmungen (die Enteignungs- und Vertreibungsgesetze Jugoslawiens; Anm. d. Verf.) nach Österreich vertriebenen deutschsprachigen Bevölkerung bemüht sein."

Wien ließ „Altösterreicher" kollektiv fallen

In der Vergangenheit haben sich die in Wien maßgeblichen Politiker nicht gerade durch nationale Solidarität hervorgetan. Während das bundesdeutsche Grundgesetz weitgehende Vorgaben macht und Millionen Aussiedler ins Land kamen, fehlt in Österreich ein klarer Gesetzesauftrag.

Obwohl nach Kriegsende viele Vertriebene aus dem Sudetenland, aus Ungarn oder Jugoslawien in Österreich neu anfingen, durften später nur noch sehr vereinzelt sogenannte „Altösterreicher" aus den Gebieten des einstigen Habsburgerreiches in die Alpenrepublik kommen.

Ganz gleich, ob es sich um die Nachfahren der einst aus Tirol und der Steiermark ins Banater Bergland gezogenen Bergleute handelt, um die Kindeskinder der 1880 in die Karpato-Ukraine abgewanderten Waldarbeiter aus Bad Ischl oder um die Einwohner der schmucken Orte der aus dem Salzkammergut sowie aus Kärnten „transmigrierten" sogenannten „Landler" in Siebenbürgen, – die Tore in die Urheimat der Vorfahren blieben verschlossen. Bis auf einen winzigen Spalt.

Dieser war zu Beginn der 90er Jahre gerade groß genug, um 50 Landler reinzulassen. 50 von über 4000 ausreisewilligen Deutschen, die gegenüber den gleichzeitig zu Hunderttausenden nach Österreich strömenden Ausländern das Nachsehen hatten. Der Traum, die Landler in einem geschlossenen Gebiet etwa in Niederösterreich neu anzusiedeln, hatte keine Chance auf Verwirklichung.

So wanderte auch diese Gruppe nahezu vollständig nach Bayern und Baden-Württemberg aus; nur knapp 300 überwiegend ältere Menschen blieben daheim in Großpold, Neppendorf oder Großau.

Das Fazit: Ein erhebliches Potential an qualifizierten und problemlos zu integrierenden Landsleuten ging der nach 1945 geistig verprovinzialisierten Republik Österreich verloren. Mit ihnen büßte man weitreichende kulturelle, politische und wirtschaftliche Anknüpfungsmöglichkeiten an das Erbe der Donaumonarchie ein.

Bezeichnend sind folgende Gedanken der aus dem Banat stammenden und heute in Berlin lebenden Schriftstellerin Herta Müller, wie sie sie im vergangenen Jahr in Wien vortrug: „Mein Großvater war ein Getreide- und Kolonialwarenhändler, er fuhr jeden Monat nach Wien, seine Geschäfte zu machen, sprach dieses Kren-Deutsch und Ungarisch, lernte nie ein Wort Rumänisch. Und 30 Kilometer dorfauswärts stehen aus dem 18. Jahrhundert in Temeswar, das man Klein-Wien nannte, das Wiener Barock, die Josefstadt, die Elisabeth-Stadt, die Pestsäule.

Diese Minderheit war k.u.k.-hörig und blieb es nach 1945. Durch Sprache, Kleidung, Ansichten und Gewohnheiten konnte sie gar nicht anders, sie war in ihrem Naturell ‚k.u.k.'. (...) Und sie wäre nach 1945 gerne weiter von Wien vertreten worden, hatte sie sich doch verstrickt, wie das Zentrum es tat. (...)

Nach 1945 gerierte sich Österreich als Hitlers Opfer, sah sich als das erste besetzte Land. Es hatte mit Blumengirlanden gegen Hitler gekämpft und mußte an den Tatsachen viel verdrehen, um sie zu kaschieren. Eine verstrickte Randgruppe mitzuvertreten, war untragbar. Da entzog Österreich seinen lästig gewordenen Randexistenzen kurzerhand die Zugehörigkeit. Ihre Anbindung sollte ab nun nur zum blamierten Jubel fürs Deutsche Reich führen, jeder Faden, als wäre Jahrhunderte vorher nichts gewesen, sollte nach Berlin laufen, nicht nach Wien."



Fünfkirchen (Pécs): *1997 errichtetes Denkmal für die vertriebenen Ungarndeutschen* Foto Schmidt

Nur hinsichtlich Südtirols erkannte das offizielle Österreich eine Mitverantwortung an. Darüber hinaus reduzieren sich bis heute die Aktivitäten auf die unteren Ebenen des Staates: die Bundesländer – vor allem Kärnten und Steiermark – und eine große Zahl von Gemeinden sowie auf Organisationen wie die „Österreichische Landsmannschaft" (ÖLM) oder den „Alpenländischen Kulturverband Südmark" (AKVS).

Hier wurde, speziell nach dem Umbruch von 1989, sehr viel geleistet. Die ÖLM veranlaßte zum Beispiel die Gründung ungarndeutscher Schulvereine in 13 Komitaten und unterstützte den 1990 gegründeten Verein „Freiheitsbrücke" im slowenischen Marburg an der Drau (Maribor). Dieser vertritt die etwa 2000 deutschen Untersteirer, die von der Regierung in Laibach noch immer nicht als Minderheit anerkannt sind.

Beim AKVS ist der Einsatz für die ca. 10 000 in Reschitz und Umgebung verbliebenen Banater Berglanddeutschen hervorzuheben. Im Mittelpunkt steht die Förderung von Bildung und Kultur, aber es gibt auch Hilfen für Jungunternehmer oder die Vermittlung von Investoren aus der Steiermark. Beides ist im „Ruhrgebiet Rumäniens" dringend nötig, will man einen totalen Exodus wie in Siebenbürgen und im restlichen Banat (über 80 Prozent Ausgesiedelte) vermeiden. Noch sind „nur" die Hälfte der Berglanddeutschen fort.

Beide Organisationen setzen jetzt darauf, daß die FPÖ ihrem Bekenntnis zur grenzüberschreitenden nationalen Solidarität Taten folgen läßt.

Kontakt: Österreichische Landsmannschaft, Fuhrmannsgasse 18a, A – 1080 Wien; Alpenländischer Kulturverband Südmark, Joanneumring 11, A – 8010 Graz

Blick nach Osten

CDU-Geld für Solidarnosc

Warschau – Der einstige Solidarnosc-Aktivist Jacek Merkel bestreitet polnischen Radiomeldungen zufolge, daß die anti-kommunistische Gewerkschaft in den 1980er Jahren Gelder von der CDU erhalten hat. Damit reagierte Merkel umgehend auf einen am 7. Februar in der Zeitung „Zycie Warszawy" erschienenen Artikel, in dem behauptet wird, Kanzler Kohl habe über Luxemburger Banken und mit Hilfe des deutschen Geheimdienstes solche Finanzhilfen transferiert.

Slowakei: Asyl-Geschäfte

Preßburg – Der slowakische Vize-Ministerpräsident Pal Csaky hat ausländischen Reisebüros eine Mitschuld an der jüngsten Massenausreise von Zigeunern nach Skandinavien und in andere westliche Staaten vorgeworfen. Der für Minderheiten- und Menschenrechtsfragen zuständige Csaky erklärte am 1. Februar, daß u. a. Filialen des Ost-West-Reisebüros in Belgien und der Tschechischen Republik die wirtschaftlichen Nöte der Roma „ausbeuten" würden. Es seien Anleitungen in slowakischer Sprache gedruckt worden, wie sich die Zigeuner zu verhalten hätten, wenn sie in einem westlichen Land Asyl beantragen wollten. Außerdem hätte es Tips zur Erschließung der für Asylbewerber bereitstehenden Finanzhilfen gegeben.

Entsetzen über Brüssel

Wien/Danzig – Nachdem Bayerns Ministerpräsident Stoiber die EU-Sanktionen gegen Österreich einen „diplomatischen Amoklauf" genannt hatte, sprach Otto von Habsburg von einem „furchtbaren, illegalen Affront gegen Österreich" und einer „verhängnisvolle(n) Groteske". Aus Danzig meldete sich Polens Ex-Präsident Walesa zu Wort und betonte, daß „die Herren Miller (von der oppositionellen Linksallianz; Anm. d. Verf.) und Kwasniewski (amtierender Präsident) Stalin näher stehen als Haider zu Hitler".

Entschädigung für Juden

Prag – Die tschechische Regierung hat am 24. Januar einen Gesetzentwurf zur Restitution des während des Zweiten Weltkrieges enteigneten jüdischen Besitzes angenommen. Für Eigentümer, deren Werte zerstört sind bzw. sich heute nicht in staatlichen Händen befinden, will Prag Entschädigungsgelder in Höhe von 300 Millionen Kronen (rund 16 Millionen Mark) bereitstellen.

Böhmisch-bayerische Begegnungen:

Spuren am „Goldenen Steig"

Mittelalterlicher Salzweg führt Grenzorte zusammen / Von Inge Steinsträßer (KK)

Krummau: *Reich durch Salzhandel*

Auf vielen Wegen kann man heute den Böhmerwald wieder kreuz und quer durchstreifen, von Bayern nach Böhmen, von Böhmen nach Österreich, ein vortreffliches Wandergebiet mit riesigen zusammenhängenden Waldflächen, wie wir sie in unseren Breiten kaum noch finden.

„Sumava" nennen die Tschechen in einem wunderschönen, treffenden Sprachbild den Wald – der „Rauschende". Dieser Wald hütet so manches Geheimnis und manche verlorengegangene gemeinsame Geschichte. Der „Goldene Steig" als wichtigster und meistbegangener mittelalterlicher Saumweg zwischen Bayern und Böhmen ist ein bemerkenswertes Beispiel dafür.

Jahrhundertelang hingen die Geschicke der gesamten Region eng mit der Geschichte dieser alten Verkehrsader zusammen. Unglaubliche Mengen von Salz und anderen Waren gelangten über den „Goldenen Steig" ins salzlose Böhmen.

Das Salz kam aus den Reichenhaller Salzsolen, später aus den Salinen des Salzburger Erzbischofs in Hallein und Schellenberg. Verladen wurde es in der Passauer Ilzstadt, ehe die kostbare Fracht auf dem beschwerlichen Weg übers Gebirge gebracht wurde mit dem Zielort Prachatitz (Prachatice) jenseits des Böhmerwaldes. Hier wurde das Salz aufgespeichert und ins Landesinnere verkauft.

Um 1400 wurden in Passau jährlich fast 80 000 Zentner Salz umgesetzt, in der Mitte des 16. Jahrhunderts, zur Blütezeit des Handels, waren es sogar 300 000 Zentner. Hunderte von kleinen Rössern, den Haflingern ähnlich, transportierten das Salz in Kufen. Eine Kufe wog anderthalb Zentner, also eine halbe Pferdelast.

Gesäumt wurde vor allem im Winter bei zugefrorenen und leichter passierbaren Wegen. Die Säumer arbeiteten entweder für die reichen Handelsherren in Prachatitz und Passau oder auf eigene Rechnung.

Außer Salz wurden Südwaren, Wein, Tücher, Spezereien und anderes kostbares „Gesäum" nach Böhmen gebracht, während die Rückfracht vor allem aus Getreide, Malz, Bier und dem beliebten Prachatitzer Kornbranntwein bestand. Es bildeten sich „Zechen" oder „Bruderschaften", von deren Wirken in den Hauptsäumerorten wie Waldkirchen oder Wallern (Valory) heute noch Spuren zu finden sind.

Neben dem Hauptweg nach Prachatitz gewannen zwei Nebenwege an Bedeutung, einer führte nach Winterberg (Vimperk), etwa entlang der Trasse der heutigen B 12 von Philippsreuth nach Tschechien, der andere durch die weiten Lusenwälder nach Bergreichenstein (Kasperské Hory).

Der Niedergang des „Goldenen Steiges" begann mit der habsburgischen Herrschaft in Böhmen (1526). Das Salz lief nun auf dem viel kürzeren Wege aus Gmunden im kaiserlichen Salzkammergut über Linz nach Böhmen. Der bayerische Transportweg verlor an Bedeutung. Die Salzlege wurde schließlich 1706 von Prachatitz nach Krummau (C. Krumlov) in Südböhmen verlegt.

Bereits im Dreißigjährigen Krieg war der Handel fast zum Erliegen gekommen. Der Steig verfiel, war schließlich weder begeh- noch befahrbar und lebte nur noch in der Erinnerung der Flurnamen wie Salzweg, Schiefweg oder Straßkirchen.

Mit der Vertreibung der Deutschen wurde ein weiterer tiefer Einschnitt in die Geschichte des Böhmerwaldes vorgenommen. Die meist deutsch besiedelten ehemaligen Säumerorte auf böhmischer Seite waren ihrer Bevölkerung beraubt, standen jahrzehntelang leer und verfielen wie Wallern mit seinen alpenländisch anmutenden Holzhäusern.

Kurz nach der Wende im Jahre 1990 begannen erste zaghafte Versuche der Annäherung. Beim historischen Säumerfest im bayerischen Grainet spielte erstmals eine böhmische Musik auf, mit Musikanten aus Kuschwarda (Strázny). 1991 bekundete die Stadt Prachatitz Interesse am Säumerfest. Auch hier hatte man sich alter Traditionen besonnen und 1990 ein „Goldener-Steig-Fest" aus der Taufe gehoben, zunächst jedoch nur mit tschechischen Akteuren.

In Grainet gründete sich 1993 ein historischer Säumerverein, der die Tradition des „Goldenen Steiges" pflegt. 1999, zum „Jahr des Salzes" in Bayern, zog dieser erstmals mit Roß und Reitern, mit Säumern und Planwagen den historischen Weg (33 km) über Böhmisch-Röhren (Ceske Zleby), Wallern nach Prachatitz.

Auf dem Hauptplatz der alten Renaissance-Stadt Prachatitz wurden er vom Bürgermeister und einer großen Besucherschar des „Goldener-Steig-Festes" begeistert empfangen. Bereits 1996 kam es zur Unterzeichnung eines Freundschaftsvertrages zwischen den vier Gemeinden Prachatitz und Wallern auf der böhmischen Seite sowie Waldkirchen und Grainet auf der bayerischen.

Mittlerweile ist auch eine Arbeitsgruppe „Goldener Steig" ins Leben

Planwagen und Wanderer

gerufen worden, der sich die Säumerorte hüben und drüben angeschlossen haben. Geplant sind grenzüberschreitende Aktionen der Tourismusämter, Wiederherrichtung des Steigs als Europa-Wanderweg, zweisprachige Info-Tafeln und wissenschaftliche Zusammenarbeit in der Erforschung des alten Verkehrsweges.

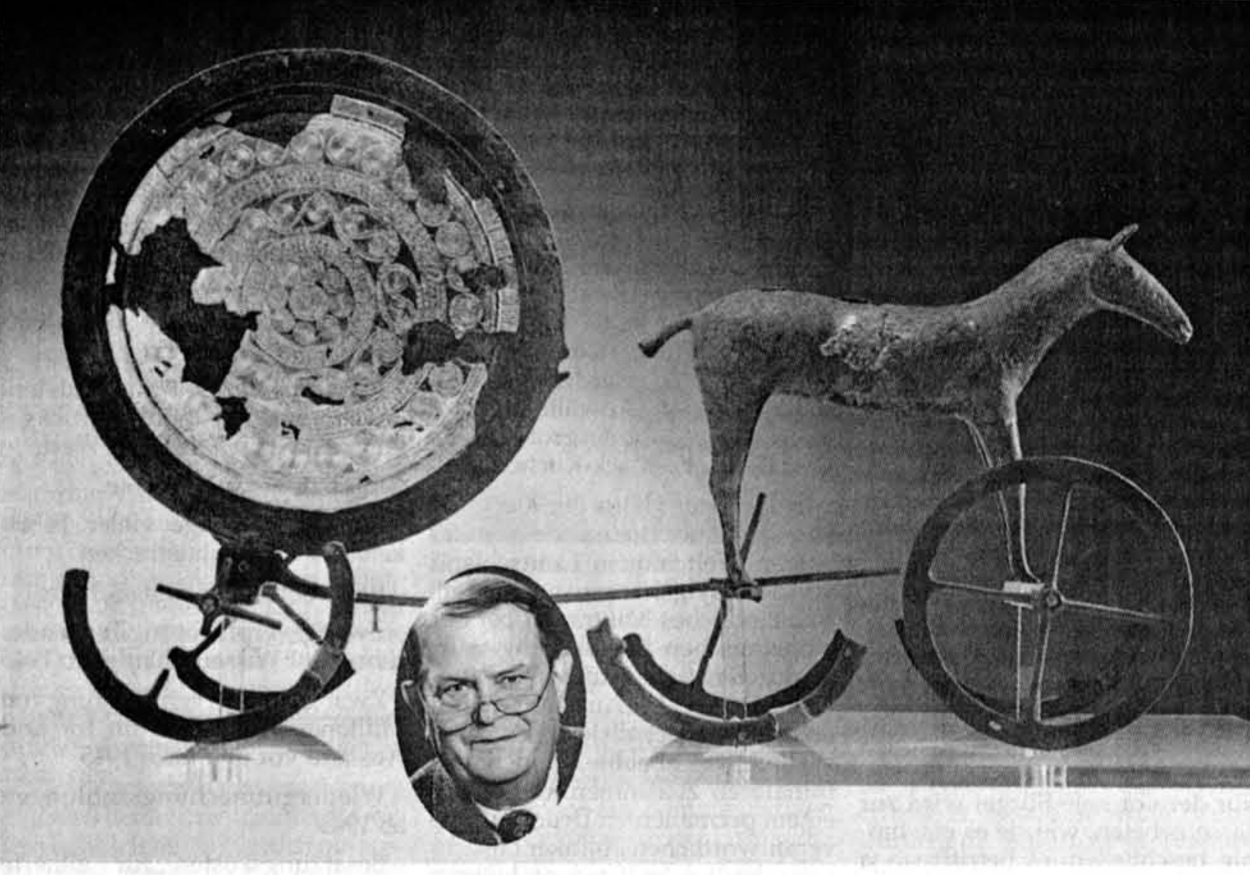
Die offizielle deutsch-tschechische Politik gestaltet sich schwierig. Vielleicht führen solche unmittelbaren menschlichen Begegnungen viel wirkungsvoller dazu, die Gräben der Vergangenheit zu überbrücken.

Frühgeschichte:

„So groß aber ist die Treue ..."

Der Archäologe Klaus Goldmann über Lebensformen unserer Ahnen

Mit dem Zusammenbruch von 1945 ist nicht nur für den Großteil der Neueren Geschichte eine immer noch andauernde Umwertung der nationalen Perspektive vorgenommen worden, sondern auch die Früh-und Urgeschichte verfiel nahezu gänzlich dem Bannfluch. Selbst skandinavische Wissenschaftler entschuldigen sich für sogenannte „Untaten" der Wikinger. Dabei beherrschte noch in der Zeit des Natioalsozialismus die eher „germanophil" ausgerichtete Forschung weithin das Vorurteil, daß wirkliche Zivilisation nur innerhalb des römischen Limes bestanden habe. Dr. Klaus Goldmann, Jahrgang 1936, Oberkustos des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, sieht bei dem vergleichenden Blick zurück keinen Anlaß zu Zerknirschung und Scham. Vielmehr hält er es für unerläßlich, daß wir nur aus der Kenntnis der eigenen Geschichte, auch der frühen, Kraft für die Gestaltung der Zukunft finden können. Mit dem Wissenschaftler sprach Peter Fischer.



Gehört zu den schönsten Funden der nordischen Bronzezeit: *der dem Sonnenkult gewidmete und in Trundholm auf Seeland gefundene Sonnenwagen mit einseitig goldbelegter Bronzescheibe und bronzenem Pferd. Die einseitig mit Gold bezogene Seite symbolisiert möglicherweise den Tag, während die unvergoldete die Nacht darstellt. Das kleine Foto zeigt unseren Interviewpartner Dr. Klaus Goldmann* Fotos (1) Archiv / (1) René Durand

Herr Dr. Goldmann, die Wiege der Menschheit scheint, je nach dem neuesten Stand der Zeitungsmeldungen, entweder in Afrika oder in Asien gestanden zu haben. Wo stand unsere?

Die Frage nach der Wiege der Menschheit ist eine der schwierigsten des Faches und ist wohl auch eher von Anthropologen als von Archäologen zu beantworten. Es gibt viel zu wenige Funde von Skelettresten, die aus dieser sicher mehrere Millionen Jahre zurückliegenden Epoche der „Menschwerdung" stammen. Solche Funde können grundsätzlich nur in Aufschlüssen geborgen werden, deren geologische Schichten ein entsprechendes Alter haben. Der erste Mensch ist sicher nicht allein dadurch zu definieren, daß er ein bearbeitetes Gerät als Waffe oder Werkzeug nutzte, sondern durch Merkmale, die sich fast alle der archäologischen Interpretation entziehen, also etwa durch die Sprache, den aufrechten Gang und – vielleicht – den Gebrauch des Feuers. Betrachten wir die Weltregionen, aus denen bisher sehr frühe Formen des Menschen und auch zeitlich sehr weit zurückweichende archäologische Zeugnisse menschlicher Tätigkeit gefunden wurden, so kommen als Wiege der Menschheit wohl tatsächlich nur die zusammenhängenden Kontinente Europa, Asien und Afrika in Frage.

Was wissen wir gesichert über die germanisch-nordischen Ausbreitungswellen der Frühzeit?

Auch beim Versuch der Antwort auf diese Frage sind eher benachbarte Wissenschaften zuständig, als die Archäologie. Sicher belegt ist die nach Süden gerichtete Ausbreitung nord- und mitteleuropäischer Volksstämme erst durch schriftliche Quellen ab der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends, archäologische Belege dazu sind sehr schwer zu interpretieren. Als sehr wahrscheinlich ist als eine ältere Ausbreitungswelle aus dem gleichen Ursprungsgebiet die sogenannte Seevölkerbewegung um 1200 v. Chr. anzusehen, die den Untergang zahlreicher mediterraner Reiche, nicht zuletzt des mykenischen Hellas und des Staates der Hethiter, zur Folge hatte. Mögliche ältere Ausbreitungswellen wie die der sogenannten Indogermanen sind bisher nur sprachwissenschaftlich erschlossen. Die Bezeichnung „germanisch" wird heute ungern für die Völker im nördlichen Europa verwendet, wenn es um die frühe Eisenzeit, die Bronzezeit und die Jungsteinzeit geht. Allerdings ist gerade in diesem Gebiet archäologisch kein Bevölkerungswechsel bis zu der Zeit erkennbar, in der die Germanen historisch belegt sind.

Wie darf man sich die frühen Lebensformen unserer Vorfahren im Vergleich mit anderen Kulturkreisen vorstellen?

Es ist nicht möglich, die frühen Lebensformen unserer Vorfahren mit denen anderer Kulturkreise zu vergleichen, ohne daß spezifische Zeitspannen für einen Vergleich zugrunde gelegt werden. Sicher wechselten im Laufe der Jahrtausende Herrschaftssysteme und staatliche Organisation in entscheidenden Punkten ihre Struktur, auch die Gesellschaftsordnung insgesamt veränderte sich. Man vergleiche z. B. nur die Entwicklung von Staat und Kirche während der letzten 800 Jahre in Deutschland. Ich gehe beispielsweise nicht nur für die Bronzezeit Alteuropas vom Bestehen eines geordneten Staatensystems aus, das mit Sicherheit auch diplomatische Beziehungen zu benachbarten und weit entfernten Staaten im Süden unterhielt.

Kann man davon ausgehen, daß wir für unsere Frühzeit eine sogenannte Holzkultur annehmen müssen, deren Funde naturgemäß leicht der Verwitterung preisgegeben waren und die deshalb kaum noch nachweisbar ist?

In seiner „Topographia Germaniae" berichtet Merian noch 1652 bei der Beschreibung der Stadt „Naugarden", das ist Nowgorod, „daß sie größer als Rom, aber meistentheils hültzerne Gebäw habe ... daß sie die Hauptstatt in Reussen, gantz von Holtz, wie andere Stätte in Reussen auch, gebauet seye: ...". Solche Angaben gelten nach allen archäologischen Befunden analog auch für das waldreiche nördliche Alteuropa bis in das Mittelalter hinein. Selbst „Stadtmauern" waren damals zunächst aus Holz errichtet, und die ganze Kunst der Holzbearbeitung zeigt sich nicht nur in den erhaltenen Stabkirchen und den Wikinger-Schiffen, sondern auch in den in Feuchtböden geborgenen Holzgeräten und -gefäßen. Ein gutes Beispiel für solche Holzarchitektur ist Biskupin bei Gnesen, eine Wehrsiedlung der frühen Eisenzeit, die um 730 v. Chr. nur mit Eichen errichtet wurde und später unter Wasser geriet. Wenn es bei uns schon vor 3000 Jahren „hochherrschaftliche" Fachwerk-Schlösse gab, können selbst in günstigem Fall leider nur die Unterlagen aus Feldsteinen gefunden werden, auf denen einst die Schwellbalken lagen.

Gehörten zu dieser Ära der Holzkultur auch die Buchenstäbe, die Runen? Wie alt sind sie und läßt sich nur ihr kultischer Gebrauch nachweisen oder dienten sie auch der Übermittlung von Botschaften?

Es scheint mir eine nicht nachvollziehbare Feststellung zu sein, wenn das lesbare Runenalphabet häufig nur als kultische Schrift – dann aber doch dem Latein des Mittelalters ähnlich? – gedeutet wird. Natürlich diente es auch der Übermittlung von profanen Daten. Für mich ist eine weitere Frage, welche Schriften von unseren Vorfahren neben den Runen genutzt wurden, ob die Kaufleute in Vineta, Haithabu oder Birka das griechische, lateinische oder kyrillische Alphabet benutzten oder auch (für mich sicherlich!) auf arabisch korrespondierten? Schreiben konnten sie, weshalb finden wir sonst Schreibgriffel in den wendischen Siedlungen? Und wer schreiben kann, kann ebenso lesen. Weshalb wurde die Wulfia-Bibel ins Gotische übersetzt, wenn die Goten schriftlos waren? Das Alter der Runen reicht zeitlich weit zurück, und die Ähnlichkeit mit dem etruskischen Alphabet scheint mir nicht zufällig zu bestehen. Hier ist aber sicher noch viel Forschungsarbeit zu leisten.

Die Zunft der Vor- und Frühgeschichtler gilt hierzulande als zumindest politisch bedenklich, weshalb vermutlich auch Ihre deutschen Kollegen am ehesten in fernen Ländern und Kontinenten zu finden sind. Woran liegt das?

Die „Zunft" der Prähistoriker ist mit ihren Forschungsthemen keinesfalls vorwiegend ins Ausland emigriert, sie befaßt sich aber leider zu häufig nicht mit historischen Fragestellungen zur Geschichte des Vaterlandes. Zu oft scheint es als „Forschungsaufgabe" auszureichen, daß die siebenhundertzweiunddreißigste Siedlung einer Epoche durch einige Scherben im Landkreis Posemukkel-Süd für unzählige D-Mark „ausgewertet und vollständig dokumentiert" wird. Der Hintergrund für diese unhistorische Betrachtungsweise kann aber durchaus aus unserer Geschichte des gerade vergangenen Jahrhunderts erklärt werden: Zu stark wurden bis 1945 die Tugenden der Germanen, wie sie schon der Römer Tacitus als vorbildlich beschrieben hatte, hervorgehoben und ein einseitiges, aber meiner Meinung nach dennoch primitives Bild unserer Vorfahren gezeichnet. Selbst im „Dritten Reich" beherrschte noch ein jahrhundertealtes Vorurteil sogar die damals durchaus „germanophile" Wissenschaft, wonach echte Zivilisation – verbunden mit Steinbau, Wasserbau und Zentralheizung – nur innerhalb des römischen Limes bestanden hat. Außerhalb lebten eben Barbaren, die nur vom Süden lernen konnten und deren Intelligenzquotient dem eines Bibers unterlegen war, der ja Staudämme bauen konnte, was man hier erst im 12. Jahrhundert gelernt habe.

Verhält es sich so, daß dasjenige Volk, das die größtmögliche nachweisbare Rückbindung aufweist, zugleich auch mit dem massivsten politisch-kulturellen Anspruch in der Gegenwart und für die Zukunft auftritt?

Eigentlich ist die Antwort für mich ein eindeutiges „Ja". Es scheint aber, daß aus von mir nicht nachvollziehbaren Gründen die alteuropäische Völkergemeinschaft, soweit sie im nördlichen Mitteleuropa beheimatet ist, ein ihr zustehendes Selbstbewußtsein, das wegen der Bedeutung ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrer Zivilisation entstehen mußte, verloren hat. Bis heute „entschuldigen" sich selbst skandinavische Wissenschaftlier zuweilen für sogenannte „Untaten" der Wikinger, ihrer eigenen Vorfahren. Dies ist ähnlich dem Verhalten der deutschen Bevölkerung, die, obwohl vielfach selbst Nachfahren der Wandalen, sich über die Medien fast täglich mit einem Begriff des „Vandalismus" besudeln läßt, einem Schimpfwort, das erstmals als politische Propaganda im heutigen Sinne im Jahre 1739 durch die Französische Akademie eingeführt wurde und keinerlei historische Begründung hat.

Welche Bedeutung hat eigentlich das „Wissen, wie es war" sowohl für Ihre Disziplin als auch für mögliche kulturpolitische Folgerungen?

„Das Wissen, wie es war" zu rekonstruieren, ist nicht nur das Ziel der Archäologie, sondern jeder historischen Disziplin. Während die Historiker ihre Kenntnisse vorwiegend der Auswertung schriftlicher Quellen verdanken, sind die Archäologen mehr auf die Deutung der materiellen Hinterlassenschaft der frühen Bevölkerung angewiesen. Es ist eher die Quantität der jeweiligen Quellen, die bestimmt, ob ein Fach mehr „archäologisch" oder „historisch" arbeiten muß. Eindeutig ist, daß die Geschichte der Epochen der Menschheit, in der die Schrift noch nicht bekannt war, ausschließlich mit archäologischen Methoden geschrieben werden kann. Geschichte, das Wissen, woher wir kommen, und „wie es war" ist bei allen Völkern in allen Regionen der Welt, bewußt oder unbewußt, immer die Grundlage aller politischen, nicht nur kulturpolitischer Entscheidungen. Die aufgeschriebene, damit auch für alle öffentlich zugängliche und diskutierbare Geschichte ist eine Voraussetzung für jede demokratische Willensbildung. Für bestimmte Entscheidungen ist geschichtliches Wissen unverzichtbar, um die Tragweite von Beschlüssen beurteilen zu können.

Aus der Geschichte des eigenen Volkes Kraft für die Zukunft gewinnen

Inwieweit lassen sich die Erfahrungen, die Lebensformen und die Beharrlichkeit der Lebensgewohnheiten unserer Ahnen noch in der Gegenwart feststellen?

Auch dies ist nur bedingt eine Frage, die der Archäologe beantworten kann, eher jedoch eine Frage an die Lebenserfahrung jedes einzelnen oder – fachlich – an die Volkskunde. Letztlich ist es die Frage nach der Bedeutung von Traditionen. Jeder wird heute noch in den verschiedenen Ländern der Bundesrepublik Deutschland unterschiedliche Verhaltensweisen der dort beheimateten Stämme, seien es Schwaben, Bayern, Sachen oder Preußen, erkennen, die natürlich auch auf deren unterschiedliche geschichtliche Erfahrungen zurückgehen. Diese Zusammenhänge völlig aufzudröseln, wird der Geschichtswissenschaft niemals möglich sein, diese kann nur Annäherungen liefern. Noch schwieriger wird dies dann, wenn Traditionen durch Vertreibungen oder freiwilliges Verlassen einer alten Heimat „gebrochen" werden, aber als oft „unbewußtes Wissen" in die neue Heimat mitgenommen werden. Sie leben aber weiter, selbst in den Kindern und deren Nachkommen, auch auf anderen Kontinenten.

Welche Schlußfolgerungen könnte man aus dem eventuellen Fortbestehen überlieferter Lebensgewohnheiten für die Zukunft ziehen?

Ich bin der festen Überzeugung, daß wir nur aus der Geschichte des eigenen Volkes die Kraft finden können, die Zukunft zu meistern. Das gilt für die „guten" und die „schlechten" Taten und Erfahrungen unserer Ahnen. Ich möchte mit einem Zitat aus Herbords „Leben des Otto von Bamberg", des Pommernapostels, abschließen, der im 12. Jahrhundert über die früheren Heiden schreibt: „So groß aber ist die Treue und Gemeinschaft unter ihnen, daß sie Diebstahl und Betrug gar nicht kennen und Kisten und Behälter nicht verschlossen haben. Denn ein Schloß oder einen Schlüssel haben wir dort nicht gesehen, sie selbst aber wunderten sich sehr, als sie unsere Packsättel und Koffer verschlossen sahen. Ihre Kleider, ihr Geld und alle ihre Kostbarkeiten verwahren sie in einfach zugedeckten Kufen und Fässern, keinen Betrug fürchtend, weil sie ihn eben nicht kennen. Und was wunderbar zu sagen ist, ihr Tisch wird niemals abgedeckt, steht niemals ohne Speise, sondern jeder Familienvater hat sein Haus für sich, sauber und anständig, nur zur Speisung bestimmt. Da wird der Tisch von allem Eß- und Trinkbaren niemals leer, sondern wenn das eine weggenommen wird, wird das andere aufgesetzt; keine Maus, kein Mausefänger wird zugelassen, sondern mit einem reinen Tuch werden die Speisen zugedeckt und warten der Esser. Zu welcher Zeit es nun jemand belieben mag, sich zu stärken, mag es ein Fremder oder ein Hausgenosse sein, so findet er eingelassen auf dem Tische alles bereit." Ist dies nicht eine Vision aus der Vergangenheit für die Zukunft?

Es ist genug!

Betr.: Politikeraffären

Lange genug habe ich stillgehalten, mehr als 14 Wochen. Nun ist es genug, ich muß mir Luft machen.

Was sind das für Machenschaften, die auf allerhöchster Stelle betrieben werden? Einige arbeiten mit Schwarzkonten, gegen das Gesetz, hinterziehen Steuern, andere reisen privat durch die Welt auf Kosten anderer, und alle fühlen sich nicht schuldig. Sie beziehen weiterhin ihre Abgeordneten- und Ministergehälter, selbst die Gerichte werden ausgeklammert.

Wenn unsereins ein paar hundert oder tausend Mark an den Steuern vorbeimogelt, steht er vor dem Richter, und wenn es für ihn schlecht ausgeht, kommt er vielleicht sogar ins Gefängnis. Nur unsere Damen und Herren Volksvertreter dürfen alles, sie erhöhen ihre Diäten, wie sie es wollen, nehmen sich Vorteile und Vorzüge heraus. Nur der normale Bürger wird zur Kasse gebeten, wie sie es einstimmig beschließen, es betrifft sie ja nicht.

Beispiel „Benzinpreiserhöhung": sie fahren ja Dienstwagen und nur die teuersten, oder die Rentenstory, sie bekommen ihre Abgeordnetenpension weiter, und das nicht zu wenig.

Gerhard Minuth, Frankfurt/M.

Undemokratisch

Betr.: CDU-Spenden – Leserbriefe und Kommentare

Zugegeben, ich lese nicht alle Berichte über die Spendengelder der CDU. Und Fernsehen und Radio habe ich gar nicht. Aber hat Helmut Kohl eine Bank ausgeraubt? Hat H. K. sich persönlich bereichert? Hat die CDU, um Geld zu verdienen, mit Drogen gehandelt? (Mit allem Erlaubten einschließlich Waffen darf jeder handeln.) Stammt das gespendete Geld aus Verbrechen? Hat H. K. seine Politik nach den verschiedenen Wünschen der Spender gegen seine eigene Überzeugung und gegen den Willen der CDU gerichtet? Hat er gar rechtswidrige Politik nach dem Willen der Spender betrieben? Kohl hat auf Ostdeutschland und das Sudetenland verzichtet. Deshalb bin ich aus der CDU, dem kleineren Übel, ausgetreten. Aber das hat Kohl auf Druck von FDP, SPD, „Grünen" und vor allem auf Druck der westlichen Siegermächte getan. Nicht von Spendern! Man kann darüber streiten, ob das richtig war. Von mir aus hätte Mitteldeutschland sich zu einem Staate wie Österreich entwickeln können. Und einen Anschluß Österreichs würde ich bekämpfen (Was würde der bringen außer a.) dem Haß unserer „Freunde" und b.) Machtausdehnung der Bonner Berlin-Besetzer?). Wenn ich an eine Partei Geld spende, würde ich mir verbitten, daß die Partei das veröffentlicht. Wenn ein Gesetz das erzwingen will, ist dieses Gesetz undemokratisch. Persönliche Vorteilnahme ist bei den Emporkömmlingen der anderen Couleur anzutreffen.

Hans Brettschneider sn. Hamburg

Geld aus Paris?

Betr.: Folge 4/00 – „Die Logik Frankreichs"

„... seit mehr als 200 Jahren ..."

„Seit 700 Jahren", so sagte F. Mitterrand in einem Fernseh-Interview, „ist die Außenpolitik Frankreichs gleichbleibend."

Ob dafür auch schon so lange Geld fließt? Oder ist dies das Neue einer ehrenwerten Gesellschaft von Politikern und ihrer Paten?

Günter Sikorski, Düsseldorf

Eine Kampagne jagt die andere

Betr.: Zwangsarbeiterdebatte und andere Forderungen und Anwürfe an Deutschland

Nun ist sie abgeschlossen, die Regelung zur Entschädigung von Zwangsarbeitern des III. Reiches, und Deutschland zahlt wieder Milliarden ans Ausland. Danke dem deutschen Steuerzahler! Aber nicht nur Betroffene werden bedacht, sondern deren Anwälte bekommen für ihre Mühe ein großes Stück vom Deutsche-Mark-Kuchen ab.

In der ersten Hälfte der 90er Jahre kamen Hunderttausende aus der halben Welt, um in Deutschland von der Asylgebung zu profitieren. Verständliches Mißtrauen bei der einheimischen Bevölkerung wurde durch nationale und internationale Medien als „Ausländerfeindlichkeit" pauschalisiert. Als diese Welle etwas abebbte, fanden sich Initiatoren zusammen, die es mit einem permanenten Druck auf die verantwortlichen Politiker tatsächlich schafften, milliardenschweren Baugrund im Herzen Berlins für ein sogenanntes Holocaust-Denkmal zu reservieren. Die Diskussion darum war dann solchen wie Goldhagen Anlaß, wiederum pauschal die Deutschen als willige Verbrechensvollstrecker oder zumindest Helfer zu stigmatisieren. Kaum war das „überstanden", tourte eine angebliche Dokumententour durch unsere Städte, in der mittels etlicher gefälschter Fotos Millionen Wehrdienstverpflichtete unseres Volkes pauschal als Mörder und Räuber verunglimpft wurden. Und nun, nach der Entlarvung der Fälschungen eine angeheizte Diskussion über Zwangsarbeiterentschädigungen.

Nach den Tributen des Deutschen Volkes ab 1945:

– Preisgabe der Ost- und Sudetengebiete und der damit zurückgelassenen wirtschaftlichen Werte

– Raub deutscher Patente

– Raub/Demontage vieler Fabriken und Eisenbahnstrecken

– Raub deutscher Kunstschätze

– Zwangsverpflichtung Tausender führender Wissenschaftler ab 1945

– Zwangsarbeiterverpflichtung von Millionen Deutschen im In- und Ausland vor und nach 1945

– Wiedergutmachungszahlungen ab 1945

– Besatzungskosten für alliierte Truppen ...

Da fragt sich der durchschnittliche Landsmann und Zeitgenosse doch sicher zu Recht, welcher Plan dem Geschehen wohl zugrunde liegt, wer im Hintergrund die Fäden zieht für eine Folge von Kampagnen gegen Deutschland, einem Land, in dem 80 Millionen zivilisierte Mitteleuropäer nur ihrem Tagwerk nachgehen und wegen ihrer Leistungen, ihrer Solidarität und ihrer Eigenschaften von der übrigen Welt eher bewundert als beschimpft werden. Ist dies eine Folge von Zufällen? Welcher Zweck verbirgt sich dahinter? Ist es der Haß und der Neid von Leuten, die es nicht geschafft haben, auf ehrliche Weise 50 Jahre Aufbauarbeit mit den entsprechenden Ergebnissen für ihr Volk zu leisten, oder ist es das eigene schlechte Gewissen ob der eigenen befleckten Geschichte (oder warum gibt es z. B. für den hunderttausendfachen Tod amerikanischer Ureinwohner immer noch kein Denkmal?), das man gerne hinter den angeblichen oder tatsächlichen Untaten anderer verstecken möchte? Leider gibt es keinen festen Zusammenhalt unter unserem Volk gegen diese Hetze und diese scheinbar abgestimmten Angriffe. Eine große Kluft zwischen den sogenannten einfachen Leuten ohne die Mittel und ohne die Macht, öffentlich zu werden, auf der einen Seite und den Medienbeherrschern und opportunistischen Politikern auf der anderen Seite verhindert die wirksame Verteidigung des Ansehens unseres Volkes. Gerne würde ich durch deutsche Städte wandern und auch sehen, daß in ihrer Mitte dem Leid unseres Volkes Rechnung getragen wird (Denkmal für unsere Vertriebenen und für unsere gefallenen Soldaten).

André Lange, Neubrandenburg

EU verstößt gegen die Demokratie

Betr.: Folge 5/00 – „Chirac-Doktrin"

Wer noch ein bißchen Rechtsgefühl besitzt, kann sich über das Polittheater um den von den Medien bezeichneten „Rechtspopulisten" Haider nur wundern. Es ist noch schlimmer als in dem o. a. Beitrag gekommen. Obwohl Haider nicht mal Mitglied der Regierung ist, frieren die EU-Staaten die bilateralen Kontakte zur österreichischen Regierung ein. Israel hat den Botschafter abgezogen.

Was ist passiert? 27 Prozent der österreichischen Wähler haben in einer demokratischen Wahl die FPÖ gewählt, deren Vorsitzender Haider ist. Da die SPÖ sich mit der Partei ÖVP des ehemaligen Außenministers Schüssel nicht einigen konnte, haben sich jetzt ÖVP und FPÖ zu einem Regierungsbündnis zusammengeschlossen. Der jetzige Kanzler Schüssel von der ÖVP war in der bisherigen Regierung Außenminister, mit dem doch angeblich unser Minister Fischer sehr gut zusammengearbeitet hat. Glauben die Gegner der jetzigen Regierung, daß diese innerhalb der Legislaturperiode eine Diktatur schaffen können? Das läßt doch die österreichische Verfassung gar nicht zu. Oder befürchten die meisten Linksregierungen in Europa, daß das Bündnis von Österreich in Europa Schule machen könnte? Wie recht hatte doch Prof. Marcuse, als er schrieb: „Toleranz ist eine zwingende Notwendigkeit in der Demokratie, sie darf jedoch nicht nach rechts gelten." Wäre die FPÖ eine linksextreme Partei, dann hätten sicherlich die EU-Staaten von einer unzulässigen inneren Einmischung gesprochen.

Haider hat sicherlich in seinen Wahlkämpfen flotte Sprüche geklopft; es ist zumindest nicht bekannt geworden, daß er gewalttätige Straßenschlachten organisiert oder sich daran beteiligt hat. In den Wahlkämpfen ist die FPÖ gegen eine Überfremdung mit Ausländern eingetreten. Darf in einer Demokratie das Volk nicht mehr bestimmen, wie hoch der Anteil von Ausländern in einem Volk oder Staat sein darf?

Anders ist die Situation bei unserem Außenminister Fischer zu sehen, der sich heute gegenüber den Österreichern als guter Demokrat aufspielt. Kommt Fischer nicht aus einem Parteienspektrum, das den demokratischen Rechtsstaat abschaffen wollte? Polizei und Verfassungsschutz sollten doch abgeschafft werden. Hat er nicht selbst gewalttätige Demonstrationen organisiert oder sich daran beteiligt? Polizeifahrzeuge sind dabei in Brand geraten und Polizeibeamte verletzt worden. Was hätte Fischer gemacht, wenn die CDU-FDP-Regierung mit kriegerischen Handlungen in dem Kosovo eingegriffen hätte? Ist das alles vergessen? Eigenartigerweise brauchte Fischer vor Eintritt in die Regierung keine Erklärung zu unterschreiben, wonach er für die Demokratie ist. Das hat man aber von dem jetzigen Kanzler Schüssel gefordert, obwohl er jahrelang in der österreichischen Regierung tätig war.

Nein, was die EU jetzt macht, hat mit einer Demokratie wenig zu tun. Wo sind denn die konservativen Parteien, die sich gegen den Linkstrend wehren? Vermutlich befürchten auch sie, Wählerstimmen an die Rechtsparteien zu verlieren. Fehlen diesen Parteien Argumente, um die Wähler an sich zu ziehen?

Werner Kullik Dortmund

Österreich ein Paria?

Folge 5/00 – „Chirac-Doktrin"

Unser Kanzler ist offenbar von allen guten Geistern verlassen. Der hysterische Versuch einer inquisitorischen Vor-Verdammung ausgerechnet unseres nächstverwandten Nachbarn, nicht durch die Völker Europas, sondern durch vermeintlich recht regierende linke Rechte und rechte Linke, ist empörend. So empörend, daß auch Bürger, die bisher bemüht sein mochten, dieses Kohlsche Europa im Prokrustesbett des US-Musters wohl oder übel gutzuheißen, sich nun von diesem Verein bzw. von seiner diktierten Form abwenden werden. Auf eine Union, deren Mitglieder das Herz nur auf dem linken und nicht auch auf dem rechten Fleck tragen dürfen, wenn sie nicht sofort mit Pawlowschem Geifern als „Hitler" bezeichnet werden wollen, durch eine Anmaßung, wie sie etwa die selbsternannten Heiligen der „Antifa" praktizieren, darf verzichtet werden. Mit dem Voodoo-Versuch der Gerechten gegen ein kleines Volk möchte auch ich nichts zu schaffen haben. Der deutsche Kanzler und sein Außenminister stehen hier nicht für „die Deutschen", sondern für eine Weltanschauung. Ausgrenzen – Rassismus! – mochte sich vermeintlich folgenlos gegenüber den eigenen Bürgern – den Millionen deutscher Vertriebener und deutscher Zwangsarbeiter etwa – scheinbar bewährt haben. Nun aber ist das Maß kurz vor dem Überlaufen; die eifrigen EU-Mitglieder erweisen sich mit ihrem Tun nicht als die 14 Nothelfer, sondern als eine verblendete Kreuzzugsgesellschaft, die mit solcher Schlachtordnung das Erstrebte zu verlieren droht wie weiland die frommen Europäer der Ritterzeit das Heilige Land. Nicht Brüderlichkeit, sondern uniforme Gleichheit? Österreich ein Paria? Ich schäme mich für diesen Kanzler und seine Vasallen. Sire, geben Sie Gedankenfreiheit, wenn die Bannbulle nicht zum zerstörenden Bumerang werden soll.

Stephanie Heidelmeyer Alzenau

Inhaltlich wahr, aber ...

Betr.: Folge 5/00 – „Freiwillig in den Golf-Krieg" von Götz Kubitschek

Dem Verfasser des Artikels kann man inhaltlich und in der Bewertung der Gesamtsituation voll zustimmen. Dennoch sind ihm zwei Fehler unterlaufen:

– In Sigmaringen ist der Stab des WBK V/10. Panzerdivision stationiert. (Die 12. Panzerdivision Würzburg/Vietshöchheim wurde bereits Anfang der 90er Jahre aufgelöst.)

– Der Stab des WBK VI/1. Gebirgsdivision ist in München stationiert. (Eine 4. Gebirgsdivision hat es in der Bundeswehr nie gegeben. Aus dem ehemaligen Stab der 4. Panzergrenadierdivision Regensburg wurde ein Kommando Luftbewegliche Kräfte gebildet).

Johann Troltsch, Langenargen

Eisernes Schweigen

Betr.: Öffentliches Opfergedenken in Deutschland

Am 27. Januar 2000 haben Bundestagspräsident Thierse und Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel im Berliner Reichstag eine Rede zum Gedenken an die NS-Opfer gehalten. Politiker und Medienleute mahnen uns seit mehr als 50 Jahren, den Massenmord von Auschwitz stets im Gedächtnis zu behalten, ihn nicht aus der Erinnerung zu streichen. Nicht weniger darf dies aber für die brutalen millionenfachen Massenvertreibungen von Menschen aus ihrer angestammten Heimat gelten, die seit über 800 Jahren unangefochten deutsches Land war. Nicht weniger einmalig als Auschwitz ist das Massenvertreibungsverbrechen.

Es war ein erschreckender Höhepunkt nationaler Würdelosigkeit und zugleich tiefster Schmerz für alle Heimatvertriebenen, als unsere Politiker und Parlamentarier die Abtretung deutschen Landes mehrheitlich mit Beifall bedachten. Ein derartig schändliches Verhalten wäre in keinem Land auf dieser Erde nur vorstellbar gewesen. Im Dezember 1943 vor gut 56 Jahren wurde in Teheran die deutsche Vertreibung beschlossen. Vor gut 56 Jahren beschlossen in der iranischen Hauptstadt Churchill, Roosevelt und Stalin, daß nach dem Sieg über Deutschland über 15 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben werden sollten. Was dann auch 1945 und danach geschehen ist. Eine Vertreibung in diesem Ausmaß hatte die Welt noch nie gesehen, daß dabei fast drei Millionen zu Tode kommen würden, nahm man in Kauf. Kein Fernsehsender, keine Zeitung und die Medien nahmen sich des Themas an. Dieses große Verbrechen sollte aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit verschwinden. Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. In Deutschland pflegt man Erinnerungstage fast nur zu begehen, wenn es gilt, deutsche Übeltaten anzuprangern. Man schweigt eisern, wenn es um das gewaltige Verbrechen der Sieger geht. Unser Vaterland hat nur eine Zukunft mit der ganzen geschichtlichen Wahrheit und nicht mit Unwahrheiten.

Gerhard Rogall Solingen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ein Seesack voll Erfahrungen

Zum 100. Geburtstag des Schriftstellers Paul Brock

Wer ihn kannte, den liebenswerten Ostpreußen mit seinem verschmitzten Lächeln, der noch bis ins hohe Alter jeden Morgen in die Redaktion unserer Wochenzeitung kam, um dort seine anschaulichen Beiträge über Land und Leute seiner Heimat zu Papier zu bringen, der wußte ihn zu schätzen – als wertvollen Kollegen und einfühlsamen Erzähler.

Geboren wurde Peter Paul Brock vor nunmehr 100 Jahren am 21. Februar 1900 in Pagulbinnen im Memelland. Er fuhr zunächst mit seinem Vater zur See, machte mit siebzehn Jahren sein Steuermannspatent in Pillau und bekam einen eigenen Schoner. Erst mit knapp 30 Jahren kam er, der sich von Kindheit an für Literatur begeisterte, dann zum Schreiben. Sein erster Roman „Der Schiffer Michael Austyn" (1934) wurde ein großer Erfolg. Es folgten weitere Romane: „Der achte Schöpfungstag", „Der Strom fließt", „Alles Lebendige muß reifen" und andere. Erzählungen erschienen später in Anthologien und nicht zuletzt auch in unserer Wochenzeitung, für die Brock in mehr als drei Jahrzehnten an die 700 Artikel und 500 Rezensionen schrieb.

1943/44 wurde Brock mit dem Herder-Preis der Johann Wolfgang Goethe-Stiftung und 1969 mit dem Kulturpreis für Literatur der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Er starb am 26. Oktober 1986 in Großhansdorf bei Hamburg.

„Keiner wird zum Schriftsteller geboren", hat Paulchen Brock, wie er in der Redaktion oft liebevoll genannt wurde, einmal gesagt. „Man muß schon einen Seesack voll Erfahrungen und Kenntnissen mitbringen, um ein Buch schreiben zu können und damit Anerkennung zu finden." Und Anerkennung fand Brock bald bei seinen Lesern nicht von ungefähr. Er war ein Erzähler, der in die Sehnsüchte und Leidenschaften der Menschen dringen konnte. Er, der selbst Höhen und Tiefen des Daseins erleben mußte, spendete Trost in vielen Situationen.

„Die Themen zu meinen Romanen habe ich mir eigentlich nie ausgewählt", sagte Brock, in dessen Bekanntenkreis so illustre Namen wie Eugen Skasa-Weiß, Bert Brecht, Joachim Ringelnatz oder Vicki Baum zu finden sind. Die Themen „boten sich mir an, drängten sich mir auf: die Schicksalsromane vom Memelland. Ich hätte sie nie schreiben können, wenn ich nicht lange Jahr von der Heimat getrennt gelebt hätte. Erst aus der Ferne wurde mir ihre Schönheit mit allen ihren Werten bewußt."

Leider gibt es Bücher von Paul Brock heute nur noch antiquarisch. Um so begrüßenswerter ist das Bemühen seines Schwiegersohns Hellmuth Hecker, eine umfassende Bibliographie zum 100. Geburtstag zusammenzustellen (als Manuskript gedruckt; 97 Seiten, Ringheftung, 25 DM zuzügl. Versandkosten; zu bestellen bei Dr. Hellmuth Hecker, Rantzaustraße 58, 22041 Hamburg). Eine ausführliche Lebensbeschreibung vor historischem Hintergrund rundet das Bild ab und erinnert an einen unvergessenen Mann und Schriftsteller. **Silke Osman**



Ehrung für einen Schriftsteller: *Paul Brock erhält die Memelland-Plakette (1980)* Foto Archiv

Wenn der Wecker klingelt ...

Morgens 5 Uhr 30: der Radiowecker schaltet sich ein; 6 Uhr: der Griff nach der Zahnbürste; 6 Uhr 30: der Kaffee läuft durch die Maschine, um schließlich im Frühstücksbecher zu dampfen; 7 Uhr: Abfahrt mit dem Auto zur Arbeit ... Ein Tag wie jeder andere – Hunderte von Dingen nimmt man in die Hand, benutzt sie, ohne sich über ihre Entstehung Gedanken zu machen. Doch steckt hinter jedem Gebrauchsgegenstand des täglichen Lebens zunächst einmal ein kluger Kopf, der sich denselben zerbrochen hat, wie ein solcher Gegenstand am besten aussieht, am praktischsten zu verwenden ist. Von der Zahnbürste bis zum Auto, vom Geschirr bis zur Kamera, vom Fernsehsessel bis zur Lampe – alles trägt die Handschrift eines oder mehrerer Designer. – Nicht nur im Alltag, auch im Museum begegnet man heute dem Designer: „Internationales Design: Stand der Dinge" ist der Titel einer Ausstellung, die noch bis zum 24. April im Kölner Museum für Angewandte Kunst zu sehen ist.

Design – ein Begriff, der erst Mitte des 20. Jahrhunderts in Deutschland Fuß gefaßt hat. In Manchester, dem Zentrum britischer Textilproduktion, widmeten sich bereits um 1840 Hunderte von Arbeitern dem Entwurf und der Verzierung der Produkte. An der Schwelle zu einem neuen Jahrhundert liegt nun **das designbuch** (432 Seiten, 49,90 DM) aus dem Battenberg Verlag, Augsburg, vor, das 400 Designer aus einem Jahrhundert vorstellt. Ein ausführlicher Beitrag befaßt sich mit der Geschichte der industriellen Formgebung, während illustre Namen wie Alvar Aalto und Peter Behrens, wie Coco Chanel und Karl Lagerfeld, wie Ludwig Mies van der Rohe oder Egon Eiermann die bunte Vielfalt des modernen Designs zeigen. In brillanten Farbfotos werden 1000 Objekte präsentiert, die einmal mehr aufmerken lassen, wie sehr unser Alltag vom Design geprägt ist. **hm**

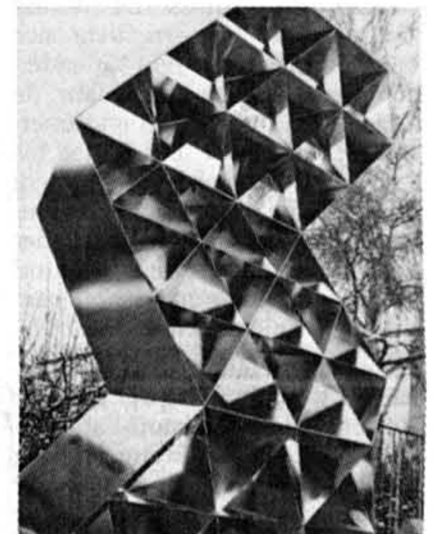
Eine Plastik für Savannah

Reinhard Grütz schuf Neues aus Edelstahl

Meine Formensprache entwikkelt sich aus dem vielfältigen Angebot geometrischer Grundelemente und Strukturen", sagt Reinhard Grütz, Bildhauer, Designer und Maler. Und so sind denn seine bildhauerischen Arbeiten – meist aus Edelstahl – geometrische Figuren, die in den Himmel streben und die Wolken oder auch sie umgebende Gebäude widerspiegeln. Sie passen sich der Umgebung an, ohne mit ihr zu verschmelzen; weisen auf Besonderheiten hin, sind so markant, daß der Vorübergehende verharrt und aufblicken muß.

Geboren wurde Grütz am 26. April 1938 in Berghöfen, Kreis Labiau. Nach der Flucht gelangte er mit seiner Familie zunächst nach Mitteldeutschland, wo er in Eisenach die Schule besuchte. Nach einem Praktikum als Kunstschmied studierte Grütz von 1959 bis 1964 an der Hochschule für Formgestaltung in Halle/Saale, Burg Giebichenstein. In Chemnitz baute er sich eine Existenz als Designer und freiberuflicher Künstler auf. 1981 siedelte er mit seiner Familie in den Westen über.

Der Neuanfang war nicht leicht. Nach und nach aber trafen öffentliche Aufträge ein, ließen den Künstler wieder arbeiten. Erst kürzlich erhielt er von der Firma Merck Darmstadt den Auftrag für eine Plastik zum Thema Iriodin (chemisch hergestellte Metalloxid-Glimmer-Pigmente für Druckfarben und Lacke). Die Arbeit des Ostpreußen mit dem Titel „Lichtgitter III" wird nun im Zweigwerk der Firma Merck in Savannah im US-Bundesstaat Georgia Aufstellung finden. **SiS**



Reinhard Grütz: *Lichtgitter III (Edelstahl, 1999)*

Das Leben mit Tönen eingefangen

Gedenken an den ostpreußischen Komponisten Otto Besch aus Neuhausen

Keiner vermag wie er den Zauber samländischer Sommernächte, den Sonnenbrand über Heide und Moor, das Rauschen dunkler Wälder, den Wogenprall an der Ostseeküste, das Raunen alter Sagen, das Dorfleben mit Spiel und Tanz in Tönen einzufangen", hat Karlheinz Grube, ein ausgewiesener Kenner ostdeutscher Musik einmal über das Werk von Otto Besch gesagt, darunter die „Kurische Suite", das „Ostpreußische Bilderbuch" oder die „Samländische Idylle" (alle drei für Orchester geschrieben).

Vor 115 Jahren nun wurde Otto Besch als Sohn eines Pfarrers am 14. Februar 1885 in Neuhausen bei Königsberg geboren. Nach dem Abitur studierte er zunächst Theologie, legte das erste Staatsexamen ab und wandte sich dann endgültig seinem Jugendtraum – der Musik – zu. Er studierte in Königsberg bei Otto Fiebach, in Berlin bei Philipp Rüfer am Sternschen Konservatorium und war schließlich von 1910 bis 1914 Meisterschüler bei Engelbert Humperdinck an der Akademie der Künste in Berlin. – Später sollte er übrigens die Biographie seines Lehrers schreiben.

In der schweren Zeit nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete Otto Besch zunächst als Musikkritiker an der Königsberger Hartungschen Zeitung, dann an der Königsberger Allgemeinen Zeitung. Außerdem leitete er eine Kompositionsklasse am Königsberger Konservatorium. Als Musikschriftsteller war er auch Mitarbeiter verschiedener deutscher Fachzeitschriften und auswärtiger Tageszeitungen. In dieser Zeit lernte er auch so bedeutende Komponisten wie Igor Strawinsky, Richard Strauss und Max Reger kennen.

Als dann das Jahr 1945 kam, mußte auch Otto Besch Ende Januar seine Heimat Ostpreußen für immer verlassen. Sein Weg führte ihn zunächst nach Dänemark, wo er mit seiner Familie bis zum Herbst 1947 in einem Internierungslager lebte. Auch dort wollte er von seiner geliebten Musik nicht lassen – er hielt Vorträge über Musik in den verschiedenen Flüchtlingslagern.

Nach der Entlassung lebte Otto Besch zunächst in Neuengamme bei Hamburg und wirkte als Musikkritiker an der Tageszeitung „Die Welt" und der Nachrichtenagentur dpa. 1951 zog Otto Besch nach Geesthacht an der Elbe. 1958 wurde er von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Kulturpreis für Musik ausgezeichnet. Ein Jahr später zog er mit seiner Familie nach Kassel, wo er am 2. Mai 1966 starb. Von seinen ersten Begegnungen mit der Musik erzählte Besch anschaulich in seinen im Eigenverlag erschienenen Erinnerungen:



Otto Besch: *Ausgezeichnet mit dem Kulturpreis für Musik* Foto privat

„Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß die Musik von Kindheit an der eigentliche Inhalt meines Lebens war. Selbst in unserem Dorf Neuhausen gab es Gelegenheit genug, mich in dieser Anlage immer wieder anregen und bestärken zu lassen. Wenn zum Beispiel in Manöverzeiten eine Militärkapelle auf der Schloßterrasse musizierte! Alle Musikverständigen des Dorfes versammelten sich, besprachen das Ereignis, übten Kritik oder zollten Beifall. Das waren die ersten Konzerte von Tausenden, die ich einst über mich ergehen lassen sollte ...

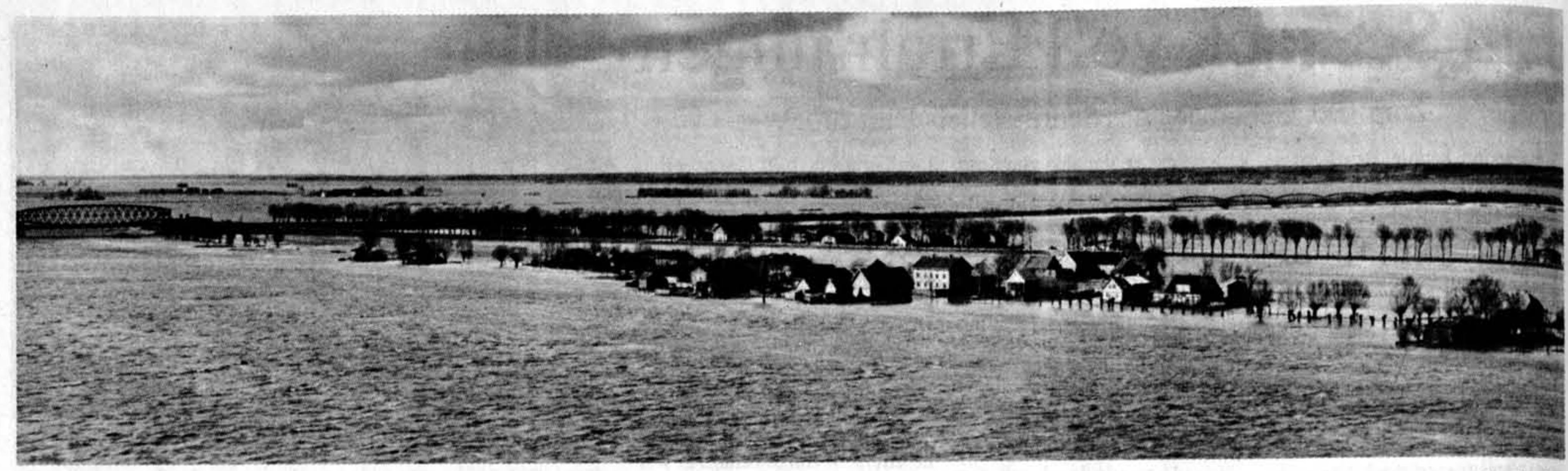
Zuweilen bekamen wir Besuch von einem Vetter, der das Klavier virtuos beherrschte. Das waren für mich Festtage. Ich zitterte mit einer fast fieberhaften Spannung dem Augenblick entgegen, da er sich an den Flügel setzte. Erst heute weiß ich im Vergleich zum Durchschnitt anderer Kinder, daß das eine immerhin ungewöhnliche Erscheinung war. Meist saß ich dann stundenlang unter dem Instrument, wo der Klang ein stärkeres fast orchestrales Ausmaß bekam. Später versuchte ich am Klavier Themen, die ich behalten hatte, zusammenzusuchen, was auch zuweilen gelang.

Einmal spielte ein Orgelvirtuose auf der Orgel unserer Dorfkirche. Das Instrument, das bisher unter den Händen unseres biederen Dorfkantors nur ernste Choralakkorde hergegeben hatte, ertönte nun plötzlich in rasenden Läufen. Mir war, als hätte der Teufel davon Besitz ergriffen. Das ging doch nicht mit rechten Dingen zu, mir wurde ganz schwindelig dabei, und ich hatte durchaus das Gefühl meiner Bloßstellung, einer Profanierung.

Mehr noch als diese Kunstmusik mannigfacher Art waren es die Stimmen der Natur, die ganze Atmosphäre in und um Neuhausen, die mir für das ganze Leben die angeerbte musikalische Resonanz stärkten und mehr und mehr zum unentbehrlichen Instrument machten. Die Glocken vom Turm, was aus den Fenstern und Luken der Kirche an Orgelklängen hervorquoll, das war nicht Glocken- und Orgelton an sich, das kam auf Wellen von Sommerwärme und Blumenduft, Bienengesumm und Vogelstimmen mischten sich darein und schufen insgesamt eine himmlische Musik. Die Fugen meines Inneren standen weit offen, ich trank das begierig in mich hinein.

Erst heute kann ich beurteilen, wie es mir Lebensbedürfnis war, wie ich, ohne mir damals selbst darüber klar zu sein, Schönheit und Reichtum eines Tages danach einschätzte, ob er musikträchtig war oder nicht.

Tag und Nacht und Morgen mußten im Zeichen gehobener Festlichkeit stehen, sonst erschienen sie mir nicht vollwertig. Sonne und Mond genügten oft schon, um das zu bewirken, das übrige taten Wunschtraum und Phantasie. So nahm die Romantik von mir Besitz, der ich Jahrzehnte hindurch im Leben und in der Kunst treu blieb." **os**



Hochwasser: *Die Memel mit Übermemel bei Tilsit* — Foto Archiv

Das Zauberbild

Von PAUL BROCK

Am Martinstag bind den Kahn fest", so hieß es in jedem Jahr für die Schiffer rund um das Kurische Haff. Der 11. November war so was wie ein Stichtag, da nahmen Gustchen und Fridchen und Role ihre Pungel und zogen auf eine neue Stelle zu einem anderen Bauern, da suchten die Schiffer ihre Heimathäfen auf, denn der Winter stand vor der Tür und jeder mußte wissen, wo er hingehörte.

Aber das war nun so: Der Winter bei uns zu Hause richtete sich nicht immer nach dem Kalender. Ich erinnere mich an ein Jahr, da brach der Frost so früh und unerwartet über Haff und Flüsse ins Land, daß es vielen Schiffern nicht mehr gelang, nach Hause zu kommen, nach Schmalleningken oder Trappönen oder nach Russ, und daß sie irgendwo hängenblieben, wo sie gar nicht bleiben wollten.

Na, in dem Jahr, von dem ich erzählen will, da hatte der Schiffer Rosfeld bei der Zellstoff-Fabrik in Tilsit ganz gemütlich eine Ladung Kohlen gelöscht. Der Kranführer war noch dabei, die letzte Tonne aus dem Laderaum zu heben und auf die Halde zu bringen – da kam der Martin, der Sohn des Schiffers, angerannt und schwenkte die Arme: „Der Strom hat Grundeis, randvoll!" Der Alte machte sich in Windeseile landfein und lief, was er nur laufen konnte, in Richtung Stadt. Da, am Bollwerk nahe der Luisenbrücke, lagen noch zwei Raddampfer, die gerade dabei waren abzulegen.

„Röske, hast noch Kohlen genug? Sollst uns nach Hause schleppen!" rief der Rosfeld dem Kaptein zu. Der zierte sich ein bißchen, ehe er sagte: „Auf deine Verantwortung!" und dampfte zur Zellstoff und gab die Trosse über. Der Martin, blonder Schopf über braunem, schmalem Gesicht, atmete auf: Weihnachten also zu Hause und nicht irgendwo in einer fremden Stadt. Damit wir uns recht verstehen: Der Martin hatte im allgemeinen und im besonderen nichts gegen fremde Städte, im Gegenteil – er war genau der Typ, den die Mädchen gut leiden konnten, und einem heimatlosen Schiffer mußte man ja wohl auch ein wenig entgegenkommen ... So traf den Martin eine Zwangspause nicht allzu hart. Aber diesmal war es was anderes, was ihn nach Hause zog mit aller Macht: Der Magnet hieß Lotte, und sie war in dem gleichen Dorf an der Memel zu Hause wie er. Obwohl sie die Tochter eines Seßhaften und er der Sohn eines Fahrenden – oder vielleicht gerade deshalb –, hatte der berühmte Funke im letzten Frühling bei den beiden jungen Leuten gezündet, und der Martin hatte während des ganzen Sommers und Herbstes den blonden, braunen und schwarzhaarigen Sirenen der Hafenstädte wenig abgewinnen können – immer stand das Bild der Lotte vor Augen mit ihren lustigen blauen Augen, dem straff gescheitelten weißblonden Haar, mit ihrem schnellen Witz, der so gar nicht in die etwas schwermütige Landschaft am Strom passen wollte, mit ihren flinken Bewegungen – kurzum, der Martin hatte zum erstenmal in seinem leichtsinnigen Leben Feuer gefangen und hätte Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um zu seiner Lotte zu kommen.

> „Der Strom hat Grundeis, randvoll!"

So konnte es ihm auch jetzt gar nicht schnell genug gehen, und als sich herausstellte, daß Röskes „Wischwill" allein es nicht schaffen würde, den Kahn zu ziehen, legte er sich mächtig ins Zeug und verhandelte so temperamentvoll mit dem Eigner der „Byruta", daß der schneller als erwartet nachgab und sich mit seinem Dampfer vor die „Wischwill" legte, bis endlich die beiden Raddampfer mit dem Kahn im Schlepp abrauschten, daß dem Alten am Steuer Hören und Sehen verging. Das Grundeis grummelte und rauschte an den Borden entlang. Dann wurde der Wind zum Sturm, der graue Himmel sandte Zentnermassen von Schnee zur Erde nieder, und der Alte ließ die Segel setzen. Sie hatten jedenfalls alle schön zu tun und kamen nicht auf dumme Gedanken. Vom Land her beobachteten die Menschen die wilde Jagd auf dem Strom. In Obereißeln kletterte das junge Volk auf den Bismarckturm, um den Zug besser beobachten zu können, und die Bauern in Sokaiten und Baltupönen bevölkerten ihre Dachböden, um von den Luken aus das Schauspiel genüßlich zu beobachten.

Schließlich kam die Kavalkade doch nach Hause, und halb Trappönen war am Strom, als die drei im Schneesturm endlich in Sicht kamen. Und der Martin war zu nichts mehr zu gebrauchen, dieser Lachudder peilte nur zum Ufer hin, wo die Lotte zwischen den anderen stand, das blonde Haar unter einem roten Kopftuch verborgen, zitternd vor Erwartung, bis der Martin endlich, endlich sich den Weg durch die wartende Menge bahnte, sie um die Schultern faßte und stammelte: „Nu bin ich da." „Das seh ich", sagte sie. „Willst mich noch?" fragte er. „Ja", sagte sie. Damit war alles klar zwischen den beiden.

Natürlich wußte die Lotte – sie war ja nicht dumm –, daß der Martin es ganz schön hinter den Ohren hatte und daß er bei dem unruhigen Leben der Schiffer auch in der Ehe manchen Gefahren ausgesetzt sein würde, und sie hatte die Worte der alten, weisen Tanten im Ohr, die sagten, ein Pflaumenbaum könne keine Äpfel tragen und einen Wolf ließe man nicht bei den Lämmern weiden. Und trotz allem hielt sie ihre Liebe zu Martin wie einen Schirm über sich, so daß alles Gerede daran ablief wie das Wasser von den Dächern.

Es wurde eine prächtige Hochzeit, deren Glanz noch lange die Gemüter bewegte. Der Martin wich nicht von Lottes Seite, er schien auch den Schiffern, die im Winterquartier lagen, so solide geworden wie alle Seßhaften, für die sie eine heimliche Verachtung hegten. Würde er vielleicht ganz an Land bleiben? Aber nein, das wär der Lotte auch nicht recht gewesen, sie mochte es ja gerade an ihm, daß er beim ersten Tauwind schon die Nase in die Luft streckte und schnupperte und die Augen zusammenkniff, wie es alle Seeleute tun, daß er nicht still am Ofen sitzen konnte, wenn der Strom unter der Last der treibenden Eisschollen ächzte und stöhnte wie ein Tier. Nein, einen Stubenhocker hatte sie nicht geheiratet, lieber nahm sie das Warten und die Sorge um den Mann in Kauf.

Ob er ihr treu bleiben würde? Da war die Lotte nicht ganz so sicher, und das Wort von dem Wolf und den Lämmern ging ihr so manches Mal im Kopf herum, als sie spürte, wie ihr Martin unruhig wurde und gelegentlich schon mal den jungen Marjellchen nachschaute, die sich nach und nach aus den winterlichen Vermummungen schälten und in leichterer, bunter Kleidung über die Straße flanierten.

Und dann kam eines Tages ein fremdes Fräulein, die Nichte des Försters, zu Besuch in das Dorf. Die Männer blieben stehen, wenn sie in viel zu zierlichen Schuhen mit hohen Absätzen über die Dorfstraße wippte, und auch der Martin stand mit einem Mal länger vor dem Spiegel als gewöhnlich, kramte das gelbgemusterte Halstuch hervor, das er von einer Reise mitgebracht hatte, und ging mit wiegenden Schritten zum Gasthof hinüber, als er den roten Mantel der fremden Schönen mit dem dunklen Lockenkopf vorüberhuschen sah. Die Lotte hatte gleich begriffen, daß hier der alte Tunichtgut erwacht war, das Mannsbild, das trotz aller guten Vorsätze nicht gewillt war, der männlichen Konkurrenz kampflos das Feld zu räumen angesichts der Tatsache, daß die appetitliche junge Dame bereits damit begonnen hatte, ihm schöne Augen zu machen und ihn anzustrahlen. Da gab es nur eins für die Lotte: eine kleine Fahrt zu Großchen in die Stadt. Die alte Frau, selbst früher einmal eine begehrte Schönheit, hatte sich in ihrem langen Leben einiges an Lebensklugheit angeeignet, und sie wußte bestimmt Rat. Der Martin tat etwas erstaunt, als die Lotte ihm mitteilte, sie müsse für einen Tag fort. Aber in seinen Augenwinkeln lag ein Schimmer von Vorfreude auf ein paar freie Stunden, so schien es ihr.

Nun, die Lotte fuhr an einem strahlenden Vorfrühlingstag los und kehrte am nächsten Vormittag zurück. Aus ihrem Köfferchen holte sie ein Bild. Der Martin kam eilfertig mit Hammer und Nagel, und gemeinsam befestigten sie das Porträt einer blonden, strahlenden Frau an der Wand. „Das ist Großchen, als sie jung war", meinte die Lotte leichthin. „Ein hübsches Mädchen", sagte der Martin und pfiff anerkennend durch die Zähne. „Beinah so hübsch wie du." „Du, Martin, glaubst an Zauber?" fragte die Lotte später beim Essen. „Zauber? Kann sein, kann auch nicht sein," meinte der junge Ehemann. „Ja, weißt du, die Großchen wollte mir das Bild erst gar nicht geben. Und dann hat sie mir erzählt warum: Es soll ein Zauber drin sein. Nämlich wenn der Großvater – der war auch so ein Lachudder wie du –, wenn der also mal einem Mädchen schöne Augen gemacht hatte ... na du weißt schon, wenn er mal wieder auf der Fährte war – dann hat sich das Bild wie mit einem Zauberschlag verwandelt, und aus Großchens jungem Gesicht wurde ein ganz altes Gesicht ... Und sie erzählte mir, wenn er mal kein ganz reines Gewissen hatte, dann hat er nur zu dem Bild aufgesehen, ob der Zauber gewirkt hatte oder nicht. Und – sie hatten eine sehr glückliche Ehe, die beiden. Nun hat sie mir das Bild geschenkt – sie brauche es ja nun nicht mehr, so meinte sie. Ich brauch es ja eigentlich auch nicht, aber ich freu mich doch drüber." „Ich auch", meinte der Martin leise. Aber seine Stimme klang etwas gepreßt, als habe er sich eben verschluckt.

> Plötzlich hatte Martin keine Zeit mehr zum Plachandern

Na, was soll ich noch viel erzählen – der Frühling kam mit Macht, der Martin arbeitete wie ein Besessener auf dem Kahn, der bald wieder auslaufen sollte. Und wenn die kleine Fremde in ihrem roten Mantel in der Nähe des Stromes auftauchte, hatte der Martin keine Zeit zum Plachandern, er werkelte und klopfte und schaffte, daß jeder – und jede – sehen mußte: Er war ein vielbeschäftigter Mann!

Die Lotte ging derweil zu Hause an die alte Kommode, drehte einen zierlichen Messingschlüssel im Schloß herum und nahm ein Bild unter der gestapelten Wäsche hervor: das Porträt einer alten Frau, die einst sehr hübsch gewesen sein mußte, in der gleichen Bluse mit dem Spitzenkragen wie auf dem Bild an der Wand, mit dem gleichen Ausdruck im Gesicht, der gleichen hochgetürmten Frisur.

Die Augen der jungen Frau wanderten hin und her zwischen den beiden Bildern. Dann legte sie das Altersporträt wieder sorgfältig zwischen die duftende Leinenwäsche, sperrte die Lade zu und verwahrte den Schlüssel in der dunklen Kammer auf einem Balken. „Ist doch ein Zauber drin, Großchen", sagte sie leise zu sich selbst und stieg die Treppe hinab in die Küche, um frisches Brot anzuteigen für den Vater und den Martin. Sie stieß das kleine Fenster auf. Die Luft roch nach Frühling. Zeit für die Fahrensleute, die Kähne flottzumachen zur ersten Fahrt.

Zieh man hinaus in die Welt, Martin, dachte sie. Du kommst doch zu mir zurück. Du wirst immer zurückkommen – ob mit dem Zauber der Großchen oder nicht. Lächelnd deckte sie den Tisch. Der Martin mußte gleich kommen, und es gab sein Leibgericht: graue Erbsen mit Speck.

Für Sie gelesen

Heiteres aus Ostpreußen

Es geschehen keine weltbewegenden Dinge in dem kleinen, liebenswerten Dorf an der Deime. Sieht man einmal davon ab, daß es schon ein bemerkenswertes Ereignis war, wenn im Krug Kino gezeigt wurde und zwei Lorbasse es nicht sein lassen können, sich heimlich in die Abendvorstellung zu schleichen, um herauszufinden, was den Kindern „unterschlagen" wurde. Oder von dem unheimlichen Geschehen, das aus dem strengen Lehrer Eggert einen fast liebenswürdigen Menschen machte; oder von der Reise des kleinen Reinholdchen nach Königsberg mit der sausenden und brausenden Eisenbahn; oder von dem „hinterhältigen" Gebaren des Friseurs, der sich plötzlich als Zahnarzt entpuppt; oder ...

Der Fabulierlust von Herbert Hoffmann sind kaum Grenzen gesetzt. In seinen Anekdoten aus Ostpreußen, zusammengefaßt unter dem Titel **Schwarzsauer und Keilchen** (Günter Borrmann GbR, Kleikamp 6, 38154 Königslutter. 138 Seiten, zahlr. sw Abb., brosch., 24,80 DM), hat der 1934 geborene Ostpreuße seine Kindheitserlebnisse ebenso festgehalten wie Menschen seiner Heimat nachgezeichnet. Ein Lesevergnügen für Heimatfreunde. os

Stärkung für die Seele

Ostsee oder Nordsee – wohin am besten zur Badekur?

Die Frage hat sich für uns Ostpreußen nie gestellt, als wir noch in der Heimat lebten. Eine herrliche Kette von Kurorten lag ja an unserer Küste: Von Kahlberg auf der Frischen Nehrung über die wie Perlen auf der Schnur aufgereihten Badeorte des Samlands mit Cranz, dem ältesten preußischen Seebad, und weiter auf der Kurischen Nehrung bis Schwarzort. Wer seine Kindheit an der geliebten See verbringen durfte, hat wohl Kraft für Jahre und Jahrzehnte seines Lebens geschöpft. Und es zieht ihn auch im hohen Alter immer wieder zurück an die weiten Strände der Ostsee.

Und das hat auch vom gesundheitlichen Standpunkt seine Berechtigung, denn die Ostseebäder sind gerade für ältere Menschen besser zum Kuren geeignet als die Nordsee. Ärzte verschreiben deshalb Senioren wie Patienten mit ausgeprägten Herz- oder Kreislaufbeschwerden, hohem Blutdruck oder Schilddrüsen-Überfunktion eher einen Kuraufenthalt an der Ostsee als an der Nordsee. Denn See ist nicht gleich See, wie viele Menschen meinen. Und sie tappen prompt in die „Kur-Falle": Abgebrochene Aufenthalte, schlechte Kur-Erfolge oder gar ernsthafte gesundheitliche Schwierigkeiten sind dann die Folge, wie Hans-Helmut Krause, Leiter des Service-Centers „gesuma" der Norddeutschen Gesellschaft für Diakonie in St. Peter-Ording, immer wieder feststellen muß.

Zur Abhärtung und Stärkung an die Nordsee, zur Erholung für den geschwächten Organismus an die Ostsee – so sollte nach Meinung der Wissenschaftler die Faustregel lauten. „Die Nordsee meiden sollten in der Regel Säuglinge, Kleinkinder, sehr alte Menschen und Schwerkranke", rät Prof. Dr. Wolfgang Menger von der Universität Mainz, der die „Klimatherapie an Nord- und Ostsee" in seinem so betitelten Buch eingehend erläutert.

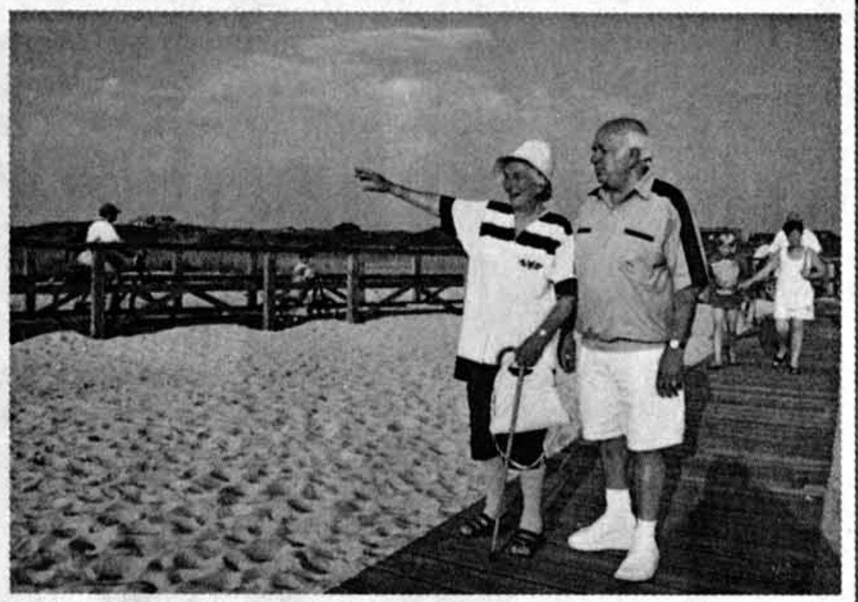
Für die Meteorologen herrscht an der Ostsee ein „abgeschwächtes Reizklima". Gunild Scheid, Medizin-Meteorologin beim deutschen Wetterdienst in Offenbach: „Die Ostsee, im Übergangsgebiet zwischen Atlantik und den eurasischen Landmassen, unterliegt kontinentalen Einflüssen, die nach Osten immer stärker werden. Das bedeutend zunehmend große Temperaturschwankungen im Jahresverlauf, niedrigere Luftfeuchte, geringere Bewölkung, weniger Niederschläge und Wind. Als Randmeer des Atlantik besitzt die Nordsee hingegen ein feucht-ozeanisches Klima mit mehr Regen, viel Wind und Wolken, milden Wintern, verstärkt durch die vor den nordfriesischen Inseln fließenden Ausläufer des atlantischen Golfstroms, sowie relativ kühlen Sommern."

Wer diese Nordsee-Witterung gut verträgt, kann dort auf wesentlich effektivere Linderung seiner Leiden hoffen. Vom Spätherbst bis zum Frühjahr ist das Reizklima am stärksten ausgeprägt. In dieser Zeit lassen sich die besten Kur-Erfolge bei Atemwegserkrankungen wie Asthma oder Bronchitis erzielen. Die Monate von Mai bis Oktober sind wegen des milderen Klimas für Asthmatiker weniger günstig. Dafür sollten Kurende mit Hauterkrankungen wie Neurodermitis oder Schuppenflechte, die viel Luft und Sonne an die Haut lassen müssen, diese Zeit wählen.

Bei richtiger Wahl der Kurortes und ganzheitlichem Therapie-Konzept lassen sich hervorragende Erfolge verzeichnen. Das ergab jetzt eine Pionierstudie der Universität Bremen über die Ergebnisse von Erwachsenenkuren in St. Peter-Ording. Unter wissenschaftlicher Leitung von Dr. Walter Samsel wurden über 2500 Patienten der Kureinrichtung „Köhlbrand", die im Zeitraum von 1991 bis 1998 eine Kur durchführten, detailliert nach Verlauf und Ergebnissen der Therapie befragt. Die häufigsten Krankheitsbilder waren chronische Rückenbeschwerden oder Bandscheibenleiden, chronische Bronchitis bzw. Bronchialasthma, Gelenkarthrose, Infektanfälligkeit und Hauterkrankungen. Über 90 Prozent der Befragten gaben an, daß sich ihr Gesundheitszustand durch die Kur verbessert habe, 51 Prozent antworteten sogar mit „deutlich verbessert". Folge: weniger Besuche bei Haus- und Facharzt, verbesserte Lebensqualität, weniger Medikamente, weniger Fehlzeiten im Beruf. Vier-Wochen-Kuren brachten deutlich höhere Langzeiterfolge als Kuren, die nur drei Wochen dauerten.

Aber eins ist wichtig bei ärztlich verschriebenen Kuren: Der Patient muß sich genau an den Kurplan halten. Und wer darüber hinaus eine aktive mitgestaltende Rolle bei der Wahl einzelner Therapien sowie des Tagesablaufes einnimmt, hat den größten Kurerfolg. Auch das ergab die Studie.

Ob als ärztlich verordneter oder aus freiem Entschluß gekommener Kurgast: Immer wird uns die See mehr als physische Stärkung bringen. Sie wird auch unserer Seele gut tun, weil sie uns zwingt, uns wieder auf die eigentlichen Werte zu besinnen. Wir Ostpreußen wissen das genau: Wer in die Unendlichkeit von Meer und Himmel schaut, wird die Schönheit der Natur wieder stärker erfassen können. Und das ist eine Therapie, die man sich selber verordnen kann. RVR



Badekuren an der See: *Gute Erfolge erzielt* Foto gesuma/prs

Bald

Von IRMGARD POWIERSKI

Erwartung
durchdringt
mein Empfinden.
Bald
brechen
Wärme und Licht
das Schweigen!
Bald
wird er wagen
den Schritt,
hinter sich lassend
Kälte.
Bald
kommen Boten –
durch Eis und Schnee –
läuten
zu neuen Liedern.
Bald – bald
öffnen das Herz
Schlüssel
des Himmels.
Frühling,
ich kenn' dein Gesicht,
geh' dir entgegen.

Landschaften der Heimat

Christa Hausendorf und ihre Bilderwelt

Hochachtung vor der Schöpfung sprechen aus den Bildern, die Christa Hausendorf von ihrer Heimat Ostpreußen malt. Meist sind es Landschaftsaquarelle, in denen sie die Stimmung, die sie erlebt hat, möglichst detailgetreu wiedergeben möchte. Aufgewachsen im Elchwald als Tochter des Revierförsters Soecknick (Staatliches Forstamt Gertlauken) kam sie schon früh mit der unverfälschten und noch intakten Natur in Berührung. Elche, Wisente und Luchse gab es damals zu sehen. Einige fotografierte sie, andere malte sie, denn schon als Kind fühlte sich Christa zur Malerei hingezogen. Neben den heimatlichen Tieren waren es vor allem auch Blumen in ihrer ganzen Vielfalt, die Christa mit dem Pinsel oder dem Stift festhielt.

Erst spät aber konnte sie sich vollends ihrem geliebten Hobby widmen; zuerst stand die Familie im Mittelpunkt. In vielen Kursen auf der Volkshochschule hat Christa Hausendorf sich in der Malerei unterweisen lassen. Reisen in die Heimat, vor allem auf die Kurische Nehrung und in den Kreis Labiau, ergaben eine stattliche Reihe von Motiven. Es entstanden Aquarelle von zarter Farbigkeit, die bald einen großen Freundeskreis fanden. Auf Ausstellungen während der Heimat- und Kreistreffen zeigte Christa Hausendorf ihre Arbeiten; selbst im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen wurden ihre Blätter bereits ausgestellt.

Wer sich die Aquarelle von Christa Hausendorf einmal näher anschauen möchte, der hat nach telefonischer Anmeldung unter 0 50 21/6 62 66 in dem Atelier in der Moltkestraße 25, 31582 Nienburg, hinreichend Gelegenheit. man





Christa Hausendorf: *Im Atelier entstehen zauberhafte Aquarelle mit Motiven aus Ostpreußen wie „Das Große Moosbruch"* Fotos (2) privat

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

der Frühling läßt ja kalendarisch noch ein bißchen auf sich warten, Schneeglöckchen und Krokusse blühen aber schon, und so kommt es wohl, daß sich einige Leserinnen und Leser bereits auf den Lenz eingestellt haben und Frühlingsgedichte und Maienlieder suchen. Waltraud Will wünscht sich das Gedicht vom „Vetter Starmatz" – das konnte ich ihr zusenden – und ein Lied mit dem Refrain „Tirili, tirili ... traurig sein, nicht im Mai'n ..." – und das kann ich nicht ausfindig machen. Aber sicherlich trällert jetzt irgendjemand aus unserer Familie „tirili, tirili" vor sich hin – und weiß den Text in voller Länge. (Waltraud Will, Alte Dorfstraße 8 in 25575 Beringstedt.)

Mit dem Frühling hat es auch unser Seckenburger Landsmann Heinz Krüger. „Frühling und Sommer in Ostpreußen", so soll nämlich das Gedicht betitelt sein, das er sucht und dessen erste Zeile lautet: „Bei uns im Norden kommt der Lenz gegangen ..." Aber er hat noch weitere Wünsche, so nach dem Poem vom „alten Weckert" (Bei uns zuhaus steht auf dem Tisch ein alter Weckert, der is mit Grienspan stellenweis un Lichtertalg bekleckert ...). Und dann noch nach den Riemels von der „Schniefkebahn" in Platt: „... und äwerall, wo e blecherne Bod, doa hält se an, dat es de Kleenboahn ehr Mod." (Heinz Krüger, Köpperner Straße 42 in 61381 Friedrichsdorf.)

Ein plattdeutsches Poem sucht auch Hella Bobrowski, ein altes und wohl ellenlanges dazu. Es spielt „en Kraupischke ennem Wold, do wohnt tosamme Jung on Old". Auch der Witwer „Blubbersteen", der ein Auge auf Mischkes Lene geworfen hat, die von ihrem Komstbuer weg will. Nach der Hochzeit zeigt es sich, daß sie einen wahren Gniefke geheiratet hat, denn da war es aus mit „Madamke speele". Sie durfte an die Kerschsopp nich zuviel Farin nehmen, und er zählte ihr vor, was das Fleisch kostete, und wurachen mußte sie von früh bis spät. Frau Bobrowskis 80jähriger Bruder hat das Gedicht als Kind aufgesagt, aber er bekommt es nicht mehr zusammen. Vielleicht jemand aus unserer Familie? (Hella Bobrowski, Brahmsweg 7 in 25569 Kremperheide.)

Eine Ballade über den Ordensmeister Hermann Balk sucht Oberstleutnant a. A. Walter Solty, der sich mit der Ordenszeit beschäftigt. Ich konnte ihm eine zusenden, aber es ist nicht die gesuchte, und so muß ich seinen Wunsch an die Familie weiterreichen. Die Balk-Ballade, nach der Herr Solty fragt, enthält den Satz: „Der Ordensritter Hermann Balk baute eine Burg auf einer Heideneiche ..." (Walter Solty, Jahnstraße 15 in 87520 Sonthofen.)

Auch Bücher werden wieder gesucht. „Das Taubenhaus", den großartigen Familienroman von Erminia von Olfers-Batocki, wünscht sich ein Landsmann aus dem Kreis Preußisch Eylau, der an Tharau sehr interessiert ist. (Martin Lehmann, Im Taufenbachsgarten 2 in 53639 Königswinter.) – Auf der Suche nach dem Buch „61. Infanterie Division", erschienen 1959 im Podzun Verlag, Kiel, ist unser Leser Helmut Krause. Er wäre schon froh, wenn ihm jemand das Buch zum Kopieren zur Verfügung stellen würde (Helmut Krause, Konrad-Adenauer-Straße 51 in 53343 Wachtberg). – Gesucht werden von Frau Weidner, die schon einmal Glück bei uns hatte, die kleinen Bücher aus der Reihe „Dome – Kirchen – Klöster", aus dem Verlag Weidlich (Irmgard Weidner, Am Gräfenbach 1 in 55595 Hargesheim).

Unser Nachschrabselchen: Wer kennt das Lied „In der Heimat ist es schön, wo der Eltern Häuser steh'n ..."? (Gewünscht von Ruth Bierbaum, Egelstaler Weg 46 in 72160 Horb a. N.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Ein Koffer wird geöffnet

Finanzierung politischer Umstürze während des Ersten Weltkrieges (Teil V) / Von Hans B. v. Sothen

Die Deutschen hatten nach dem Frieden von Brest-Litowsk zwischen dem Deutschen Reich und Sowjetrußland am 3. März 1918 keine große Freude an ihren neuen sowjetischen Nachbarn. Auch die Sowjets schlossen zwar bereits am 15. Dezember 1917 einen Waffenstillstand mit den Deutschen und traten eine Woche später in Friedensverhandlungen ein, doch zum Friedensvertrag ließen sie sich erst herbei, als Trotzkis katastrophale Provokations- und Nadelstichpolitik, die davon ausging, in der deutschen Armee werde es sofort nach der bolschewistischen Revolution Aufstände geben, in einem Fiasko für die Sowjets endete. Aber auch noch nach dem Friedensvertrag, im April 1918, mußte General v. der Goltz mit Hilfe gelandeter deutscher Truppen die Bolschewisten vertreiben.

Lenin mochte deutsches Geld angenommen haben und dem deutschen Wunsch nach einem Separatfrieden entgegengekommen sein, eine Marionette des deutschen Generalstabs war er deshalb noch lange nicht. Der kaiserliche Botschafter, Wilhelm Graf v. Mirbach-Harff, wurde am 5. Juni 1918 von linken Sozialrevolutionären in Zusammenarbeit mit Teilen der Geheimpolizei Tscheka im Gebäude der Deutschen Botschaft in Moskau erschossen. Der Mörder, Blumkin, wurde später treuer Gefolgsmann Stalins im sowjetischen Geheimdienst.



November 1918: *Revolutionäre am Brandenburger Tor*

Die sowjetrussischen Botschafter Kopp und Joffe bauten ihre Botschaft in Berlin mitten im Krieg zu einer Zentrale des revolutionären Umsturzes in ganz Mitteleuropa aus. In der alten vormals kaiserlich russischen Botschaft Unter den Linden gingen nun die Unzufriedenen ein und aus. Sie blickten voller Bewunderung auf das junge Sowjetrußland, das verwirklicht hatte, wovon sie alle träumten: die Revolution. Aber hier empfingen sie in steigendem Maße auch die Aufträge für den subversiven Kampf zur Verwirklichung der Weltrevolution. Es ging bisweilen zu wie im Bienenstock. Sowjetrussische Politiker und Spione verkehrten dort ebenso wie Diplomaten oder Reichstagsabgeordnete der linkssozialistischen USPD, die seit Anfang 1918 immer offener auf einen gewaltsamen Sturz der Reichsregierung hinarbeitete. Ständig kamen dort große Mengen von Gepäck in Diplomatenkoffern an. Man hatte schon lange den Verdacht, die Botschaft erhalte laufend Material, um in Deutschland die Revolution vorzubereiten: Flugblätter – aber auch Waffen. Der USPD-Mann Emil Barth schrieb später in seinen Memoiren, er habe erhebliche Mengen an Waffen erhalten, um in Deutschland einen Umsturz zu organisieren. Das beunruhigte in steigendem Maß auch die Reichsregierung.

Doch erst wenige Tage vor dem Ausbruch der Novemberrevolution in Deutschland wagte man, dem immer offensichtlicher werdenden Treiben der Sowjetbotschaft Einhalt zu gebieten. Der deutsche Geheimdienstchef, Oberst Wilhelm Nicolai, stellte fest, daß die sowjetischen Kuriere im Reich nicht nur in tadellosem Deutsch verfaßte revolutionäre Flugschriften verteilten, sondern auch in allen Industrieregionen Deutschlands auftauchten und mitten im Krieg Propaganda betrieben, die sich von der der Alliierten nur dadurch unterschied, daß diese noch wesentlich radikaler war.

Es fiel Oberst Nicolai zunächst schwer, den deutschen Politikern die Brisanz der Lage klarzumachen. Die Reichsregierung unter Kanzler Prinz Max von Baden – auch der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann, der wenige Tage später die Republik ausrufen sollte, gehörte ihr als kaiserlicher Minister an – konnte aber doch überzeugt werden, zu einem Trick zu greifen.

Das Diplomatengepäck einfach öffnen, das durfte man nicht: dies hätte einen eklatanten Bruch des Völkerrechts bedeutet. Aber man konnte versuchen, einen dieser Koffer beim Transport „aus Versehen" fallen zu lassen, so daß er aufgehen mußte. Dann würde man ja sehen. Und tatsächlich: der betreffende Koffer, einer von zwölf, fiel auf dem Bahnhof Berlin-Friedrichstraße die Treppe hinunter. Er barg Hunderttausende Flugblätter, die zum Sturz der deutschen Regierung aufriefen. Das genügte. Zwar protestierten die Sowjets pflichtschuldigst wegen der „Provokation", aber die Geduld der deutschen Regierung war nun zu Ende. Das Personal der Sowjetbotschaft wurde noch am selben Tage, am 5. November 1918, aufgefordert, das Deutsche Reich zu verlassen. Diesmal wurde auch erstmals Weisung erteilt, daß der Sowjetbotschafter nicht auch noch, wie er es sonst auf seinen Fahrten stets zu tun pflegte, auf der Fahrt durch das östliche Kriegsgebiet, bolschewistische Propaganda trieb. Nicolai fragte sich zu Recht, wie wohl die alliierten Regierungen mit einem Sowjetbotschafter verfahren wären, der sich in jenem Stadium des Krieges auf eine solche Weise benommen hätte.

Vier Tage nach der Abreise des Botschaftspersonals der Weltrevolution brach in Deutschland selbst die Revolution aus. Zufall? Später sollte vor allem die politische Rechte in Deutschland von einem „Dolchstoß" in den Rücken der Heimatfront sprechen. Der deutsche Soldat an der Front habe bis zuletzt seine Pflicht erfüllt, so hieß es. Aber die Heimat sei der Front in den Rücken gefallen und habe durch revolutionäre Wühlarbeit zu Deutschlands Niederlage beigetragen. Lenin hätte dieses Szenario sicherlich gefallen – es wäre ganz in seinem Sinne gewesen. Doch war es wirklich so?

Die sowjetische Botschaft in Berlin schmuggelte nicht nur Flugblätter in ungeheurer Menge nach Deutschland, sondern auch Geld, Gold und Schmuck, den man gerade massenweise der führenden Schicht des alten Rußland abgenommen hatte. Dafür wurden, das hatte Emil Barth bestätigt, im großen Maße auch Waffen gekauft. Denn auf eigene Faust Waffen in solchen Mengen nach Deutschland zu schmuggeln, war für die Sowjets in der Regel zu gefährlich. Außerdem brauchte man diese selbst, denn in Sowjetrußland begann ein für das junge Regime Lenins und Trotzkis äußerst gefährlicher Bürgerkrieg, in der es um die Existenz ging. Wenn nicht aus Sowjetrußland, woher kamen aber dann die Waffen für die deutschen Revolutionäre, von denen Barth sprach? Wer kaufte und wer verkaufte sie? Auf diese Fragen gab es in der deutschen Geschichtsschreibung bislang keine Antwort.

Nun hatte nicht nur Sowjetrußland ein Interesse am Umsturz in Deutschland, sondern auch die Alliierten. Im Nachrichtendienst der deutschen Obersten Heeresleitung gingen seit Anfang des Jahres 1918 immer ernstere Hinweise ein, daß die Entente nicht nur versuchte, in Berlin einen politischen Umsturz herbeizuführen, sondern auch in Wien, Budapest und Sofia. Diesen Indizien ist die Geschichtsforschung bislang kaum nachgegangen.

Nicht untersucht ist bisher beispielsweise die Rolle des französischen Geheimdienstes an den Ereignissen der deutschen Revolution von 1918. Der französische Historiker Pascal Krop (*Les secrets de l'espionnage français, Paris: Jean Claude Lattès*) hat jetzt erstmals diese heikle Frage untersucht. Die Geschichte, die hier zu erzählen ist, reicht zurück bis in die friedlichen Tage vor Ausbruch des Weltkrieges.

Die Sowjets machten ihre Botschaft zur Revolutionszentrale

In ihr spielt ein unauffälliger Mann die Hauptrolle, der dem deutschen Geheimdienst nie ins Netz ging, obwohl er einer der wichtigsten französischen Spione des Ersten Weltkrieges war. Sein Name: Joseph Crozier. Gebürtig aus Lyon, siedelte er 1913 nach Brüssel über, um sich, gerade 38jährig, der sich eben erst entwickelnden Flugzeugindustrie zu widmen und dort zu investieren.

Doch sein Geld verdiente Crozier auf einem anderen Gebiet: Während des ersten Jahrzehnts des Jahrhunderts war er ein enger Mitarbeiter des aus Deutschland stammenden und geadelten Londoner Bankiers Sir Ernest Cassel, der wiederum eng befreundet mit dem englischen König Edward VII. war. Cassel, dessen Finanzgruppe sich um den Waffenhandel betätigte, finanzierte ebenfalls einige geheimdienstliche Geschäfte eines gewissen Basil Zaharoff, von dem noch die Rede sein wird. Geschäftsführer der Finanzgruppe von Sir Ernest Cassel war Lord Beverly. Dieser freundete sich schließlich mit Joseph Crozier an.

Am 17. August 1914, als die ersten deutschen Ulanen sich bereits Brüssel näherten, nahm Crozier den letzten Zug nach Frankreich. In Boulogne am Ärmelkanal quartierte er sich in einem kleinen Hotel ein. Wenig später stand ein britischer Pionier-Hauptmann vor seiner Tür. Er gehörte der der Waffenhändler-Abteilung von Lord Beverly in London an, für die auch er selbst gearbeitet hatte: Beverly beauftragte ihn mit dem Verkauf von 100 000 Mauser-Handfeuerwaffen aus spanischen Beständen. Schluß der Nachricht: „Eine sehr delikate und schwierige Operation, die Ihre persönliche Kontrolle erfordert!" Crozier begriff sofort. Der Käufer war Deutschland und die Bewaffnung ging an die Rebellen in Marokko. Das durfte aus Sicht der Franzosen unter keinen Umständen geschehen. Marokko war seit 1912 französisches Protektorat und strategisch von hohem Wert. Es hatte im Zuge der deutschen „Kanonenboot-Politik" mehrere internationale Krisen um das Land gegeben, die mit einer schweren diplomatischen Niederlage für das Deutsche Reich geendet hatten. Ein schmaler Nordstreifen Marokkos gehörte zum neutralen Spanien.

Absprachewidrig informierte Crozier umgehend das Hauptquartier des französischen Geheimdienstes in Paris, das „Deuxième Bureau" des französischen Generalstabs, mit dem er bisher nichts zu tun hatte. Dann schlug er über Mittelsmänner den Spaniern statt dessen vor, sie sollten ihre Mauser doch lieber an die französische Regierung verkaufen. Schließlich begab er sich nach einer Antwort des Deuxième Bureau sofort nach Paris, um den Chef der *Section économique* (SE), der Abteilung „Wirtschaftsspionage" des französischen Geheimdienstes, Tannery, zu treffen. Dort war man hochzufrieden mit der schnellen und effizienten Arbeit des Geheimdienst-Neulings Crozier, verpflichtete ihn kurzerhand für den Dienst im Range eines Leutnants und verpaßte ihm den Tarnnamen „Pierre Desgranges".

Diese neue Arbeitsstelle Croziers bei der Wirtschaftsspionage SE gefiel auch seinem britischen Chef, Lord Beverly. Das ließ ihn darüber hinwegsehen, daß Crozier den Vorgaben der britischen Zentrale nicht gehorcht hatte. Er eilte sofort nach Paris. Und er gab sich großzügig, doch war ein leicht drohender Unterton nicht zu überhören:

„Sie werden uns auf diesem ausgezeichneten Beobachtungsposten noch sehr nützlich werden können", meinte er. Und etwas sibyllinisch fügte er hinzu: „Zwar haben Sie einen kleinen Verrat begangen, geben Sie es zu! Aber seien Sie von jetzt an artig, Sie *enfant terrible*! Der Augenblick ist gefährlich, nicht nur für Ihr Land, sondern auch für Sie selbst. Ich werde Ihr Schutzengel sein. Vergessen Sie nicht, daß unser Schutz überall hinreicht. Der Krieg ist für uns ein Mittel, ein gutes Mittel, niemals eine Gefahr … Wir werden nicht den Kontakt mit Ihnen verlieren – und Sie werden sich darüber nicht zu beklagen haben. Aber es ist immer ein Geben und Nehmen, vergessen Sie das nie! Und denken Sie an die Wiedergutmachung Ihres Fehlers schon in demselben Moment, in dem sie ihn begehen. *Good-bye, dear!* …"

Damit war die Sache klar: Crozier arbeitete jetzt nicht mehr nur für den französischen Geheimdienst, sondern auch für die britische Hochfinanz unter dem persönlichen Schutz von Sir Ernest Cassel, einem der mächtigsten Männer des britischen Empire. Und der sollte ihn für seine kommenden Aufgaben mit nahezu unerschöpflichen Mitteln ausstatten. Ob Mitglied des französischen Dienstes oder nicht, seine tatsächlichen Auftraggeber saßen in London. Sie waren vielleicht nicht die Herren der Welt, aber doch, wie Crozier sich später ausdrücken sollte, „die Herren der Vermögen dieser Welt, die da heißen: Waffen, Gold, Öl, Eisenbahn, Schiffbau, Eisen oder Stahl usw.". Von ihnen empfing er nunmehr seine Befehle. Eine Macht, die, wie Crozier feststellen sollte, „außerordentlich geschmeidig war, auf der ganzen Welt über unzählige Fühler und über unbegrenzte Mittel verfügte, die außerhalb des Einflusses und der Kontrolle der Regierungen und der Parlamente stand, die sich gegen die offizielle Diplomatie stellte, die nicht mit den gleichen Waffen kämpfen konnte wie sie, umso mehr, als diese stets im Schatten agierte." Crozier schloß die Betrachtungen über seine Auftraggeber etwas geheimnisumwölkt: „Die höchste Fähigkeit ist nicht diejenige, die mysteriöse Kaste zu bekämpfen, sondern sie sich zu ihrem Verbündeten zu machen. Die Engländer haben es verstanden, dieses Problem zu lösen."

Crozier ging also an die Arbeit. Er gründete mehrere Handelshäuser in den neutralen Niederlanden, eines in Rotterdam, eine Seifenfabrik in Schiedam, ein Laboratorium in Nimwegen und nahe der deutschen Grenze. Und sogar in Deutschland, in Düsseldorf gründete er eine Zweigniederlassung seines Unternehmens. Düsseldorf war ein wichtiger Platz: die Stadt war der Sitz der Zentrale für Öl, Schmieröle und vor allem der „Zentralen Einkaufsgesellschaft", die für die Kriegswirtschaft auf Anregung von Albert Ballin gegründet wurde und die den ganzen militärischen Nachschub versorgte. Außerdem unterhielt Crozier ein kleines, aber wirkungsvolles Netz von Kundschaftern.

Über seine Geschäfte in Holland und Tochterunternehmen in Deutschland war der französische Geheimagent Joseph Crozier bald bestens über die deutsche Rohstoffversorgung und über die Nachschubprobleme der deutschen Streitkräfte informiert – und natürlich gab er diese Informationen weiter.

Schnell wurde er einer der wichtigen Geschäftspartner der deutschen Kriegsindustrie. Die Alliierten führten ihn offiziell auf ihrer „Schwarzen Liste", auf die jeder kam, der in irgendeiner Weise in Geschäfts-, Bank- oder Frachtbeziehungen mit dem Deutschen Reich stand. Das war ein vorzügliches Entree für intensivere Beziehungen mit der deutschen Wirtschaft. Er führte Gespräche mit führenden Vertretern der deutschen Großindustrie, besprach sich auch mit der Grauen Eminenz des deutschen Außen- und Seehandels und dem persönlichen Freund des Kaisers, dem Hamburger Reeder Albert Ballin, der ihn in Rotterdam besuchte.

„Elemente, die Sie kennen ..."

Finanzierung politischer Umstürze während des Ersten Weltkrieges (Teil VI) / Von Hans B. v. Sothen

Wirtschaftliche Verhandlungen fanden über einflußreiche Vermittler im Jahre 1915 statt, die für die Alliierten ebenso wie für ihre Feinde interessant waren. Crozier berichtet darüber: „Man bat mich um meine Mithilfe während der kritischen Periode des U-Boot-Krieges, um bei den Deutschen ihre bewegungsunfähigen Handelsschiffe anzukaufen und sie an die Alliierten weiterzuverkaufen. Die großen Finanziers der Welt trafen sich ohne Unterschiede der Nationalität im neutralen Genf und diskutierten kühl über ihre Interessen, während ihre Völker sich in den Schützengräben gegenüberstanden. Die großen Raubtiere kennen keinerlei Vaterland: dieselben Dinge geschahen umgekehrt auch auf der anderen Seite."

„In unseren Kreisen", so Crozier weiter, „war es für niemanden ein Geheimnis, daß etwa die Häuser Thyssen und Krupp Kriegsmaterial an Holland und die Schweiz lieferten, das diese guten ,Neutralen' dann weiterleiteten an die Regierungen der Entente. Manchmal spielte sich dieser Handel auch direkt (und ohne Umwege über Neutrale) ab." Crozier wurde seiner guten und gerechten Sache wahrscheinlich für einige Momente unsicher: „Ich sah die Verantwortlichkeiten für diesen Krieg immer genauer. ... Wer waren die Verantwortlichen für diesen Krieg? Und wer waren die Verantwortlichen für die Fortsetzung dieses Krieges?" Und die waren offenbar nicht nur in Deutschland zu suchen. Doch so bedeutend, daß ihm hier Einblick verschafft wurde, war Crozier nun auch wieder nicht. Er drohte einem Zirkel zu nahe zu kommen, der lieber unter sich blieb. Man bedeutete ihm daher schnell, er solle seine Nase besser nicht in die Geschehnisse in Genf stecken. Sein Interesse für dieses Thema wurde als „übermäßig und unpassend" empfunden. Wieder hatte Crozier verstanden. Er notierte: „Man forderte mich auf, Genf und die Schweiz zu ,vergessen'. ... Ich habe gehorcht. Andere, weniger ,Artige', wollten widerstehen und jetzt sind sie nicht mehr. Ihr Verschwinden stand in den Zeitungen unter ,Vermischte Nachrichten'. Sie waren schnell vergessen, aber in mir haben sie stets ein Grübeln hinterlassen."

Crozier war aber als Agent inzwischen so erfolgreich, daß sein Ruhm bis in die höchsten politischen Kreise drang. Nach seiner erneuten Regierungsübernahme im Jahre 1917 rief der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau den Chef der Wirtschaftsspionage, Tannery, zu sich und empfing Crozier, nun wieder als Agenten „Pierre Desgranges". Clemenceau schüttelte ihm die Hände und rief ihm zu: „Gehen Sie schnell! Sie werden uns noch viele Dienste leisten!" Und in der Tat: als Crozier nach Rotterdam zurückging, machte er sich an seine bisher teuflischste Aufgabe, die Organisierung eines revolutionären Putsches in Deutschland.

Bereits seit Oktober 1915 hatte Agent „Desgranges" Kontakt mit linken holländischen und deutschen Gewerkschaftern. Diese Beziehung wurde angebahnt im Einvernehmen mit Hauptmann Georges Ladoux, damals beim Nachrichtendienst der *Section de centralisation des renseignements* (SCR) in Paris, und Oberst Wallner vom britischen Nachrichtendienst SR in Folkestone. Damals hatte Crozier diese Kontakte zunächst nicht weiterverfolgt. Doch mit der russischen Oktoberrevolution änderte sich dies. Anfang 1918 hatte Clemenceau beschlossen, auf die deutsche Unterstützung der Revolution in Rußland mit der Inszenierung einer Revolution in Deutschland zu antworten. Der Plan dazu stammte von General Boucabeille vom französischen Geheimdienstbüro in Den Haag.

Wieder ging Crozier an die Arbeit. Er frischte seine alten Kontakte mit den radikalsten Elementen der Linken in Holland auf. Und der Agent Desgranges, alias Crozier, engagierte sich ganz offen in der Bewegung zusammen mit holländischen deutschen und russischen Linkssozialisten, Spartakisten und Kommunisten. Im Gegensatz zu seinem Geheimdienstkollegen, Hauptmann Jacques Sadoul in Moskau, früher sozialistischer Parlamentsabgeordneter und enger Vertrauter Trotzkis und französischer Verbindungsoffizier zu Lenin, tat Crozier es *nicht* aus innerer Überzeugung, wie er notierte. Dazu war er von seiner Herkunft doch zu bürgerlich. Dennoch: er wirkte nach außen wieder einmal nach allen Seiten äußerst glaubwürdig. Wenig später stattete er Ministerpräsident Clemenceau einen Bericht ab: „Die einzig wirksame Propaganda, aus dem Blickwinkel der Alliierten, muß sich auf die revolutionäre Partei gründen – also Minderheitssozialisten oder Spartakisten (*Crozier meint die deutsche USPD und die damals noch bei ihr integrierten Spartakisten um Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg – Anm. d. Verf.*) –, die die Einrichtungen des Reiches angreifen und daher ein gemeinsames Ziel mit der Entente haben: die Zerstörung des preußischen Imperialismus. Auf der anderen Seite ist sie die einzige Partei die öffentlich erklärt hat, daß es eine elsaß-lothringische Frage gibt. Ihre derzeitige Aufwärts-Entwicklung ist unbezweifelbar und ihre finanziellen Bedürfnisse machen sie zu einer leichten Beute. In jeder Stadt hat sie einen Propagandafonds, der sich „Munition für den Frieden" nennt und der von der bekannten USPD-Parteisekretärin Luise Zietz geleitet wird. Aufgrund ihres internationalen Charakters ist die Partei zugänglicher als alle anderen für die Revolutionäre aus den neutralen Ländern, deren Gefühle in der Regel pro Entente sind."

Militärausweis von Joseph Crozier alias Pierre Desgranges

Der Meisterspion in späten Jahren

Soweit die wohl im wesentlichen zutreffende Einschätzung Croziers für Ministerpräsident Clemenceau.

Die Franzosen empfanden die USPD-Parteipresse als ein zu jener Zeit, Anfang 1918, nur sehr begrenzt taugliches Propagandainstrument im Sinne der Alliierten. General Boucabeille ließ deshalb bei Crozier anfragen, was getan werden könne, um die örtlichen Partei-Organe in Berlin, Stuttgart und Bremen so umzugestalten, daß sie durch größere Summen seitens der Entente unterstützt werden könnten. Berlin war die Zentrale der Spartakisten, in Stuttgart saß Klara Zetkin, und die Bremer Gruppe der USPD stand unter dem maßgeblichen Einfluß des Deutschland-Beraters von Lenin, Karl Radek.

Die einzige wirklich wirksame Kontrolle aber wurde durch Crozier ausgeübt. Die deutsche Zweigstelle seiner Seifenfirma „Savonnerie Venus" in Düsseldorf diente ihm als Einfallstor, insofern, als er inzwischen auch Mitglied des streng geheimen revolutionären Ausschusses für Terrorismus in der USPD war. Ein Vertrauensposten, den er der Freundschaft mit den wichtigsten Kommunisten Hollands verdankte. Er hatte die vier kommunistischen Kandidaten finanziert, die prompt alle bei den niederländischen Parlamentswahlen erstmals einen Abgeordnetensitz erhielten: Wijnkoop, Kohltreck, Dr. van Ravenstijn und Kruyt. Wijnkoop, ein Vertrauter Lenins, hatte Crozier bei den Organisatoren der deutschen Revolution eingeführt, unter ihnen Wilhelm Pieck, Spartakist der ersten Stunde, Mitglied des Berliner Parteikomitees zusammen mit Karl Liebknecht und Georg Ledebour, später Führer der bewaffneten Revolution an Rhein und Ruhr und – erstes Staatsoberhaupt der DDR.

Eine Revolution brauchte aber nicht nur Zeitungen und Flugblätter, sie brauchte vor allem Waffen. Crozier besann sich wieder seiner guten Verbindungen als Waffenhändler. Es war nicht schwierig für ihn, an Waffen und Munition zu kommen, aber wie bekam man sie nach Deutschland hinein? Er verfügte über ein Agentennetz, das nicht nur höchste Chargen der USPD umfaßte, sondern auch bis in die höchsten Kreise der Berliner Gesellschaft reichte. Darüber hinaus hatte er ein Netz von Beobachtern und Zuträgern und – Schmugglern. Diese unterzog er Anfang 1918 einer intensiven Ausbildung unter dem belgischen Gardejäger Warans und zahlte ihnen dafür „ein kleines Vermögen".

Zunächst einmal mußten die avisierten Schmuggelwege mit „ungefährlichem" Gut erprobt werden. Dazu boten sich illegale Flugblätter an. Von Belgien nach Holland ging es über das Jagdrevier von Luÿksgestel; am nächsten Tag weiter – beladen mit schweren Packen – über die holländische grüne Grenze bei Nimwegen nach Deutschland. Bald darauf wagte man es auch mit Waffenlieferungen.

Bereits 1917, als die deutsche Reichsregierung den Bolschewisten in Rußland gehpolfen hatte, hatte sie sich deutscher Links-Sozialisten als Geheimkuriere bedient, die erheblichen Mengen an Waffen nach Rußland schmuggelten. Ein Teil dieser Waffen und Munition wurde jedoch bereits damals „umgeleitet" in Depots, die für den Tag X der deutschen Revolution angelegt wurden. Nun sollten Waffenlieferungen von Crozier die illegalen Waffenbestände aufstocken.

Als Waffenhändler verwandelte sich Crozier nun umgehend wieder zum Agenten des britischen Waffenhandels der Gruppe um Lord Beverly. Er sagte eine Lieferung von 5000 Mauser-Gewehren, Kaliber 7,92 Millimeter, und 500 automatischen „Parabellum"-Pistolen zu, die von den deutschen Spartakisten ordnungsgemäß bezahlt wurden – wohl mit sowjetrussischem Geld. Obwohl die Munition auf 200 Patronen pro Waffe begrenzt war, bildete allein diese Lieferung ein Gewicht von über 2000 Tonnen. Es war eine ungeheure logistische Leistung, solche Mengen illegal über die grüne Grenze zu expedieren, ohne daß irgend jemand Verdacht schöpfte.

Ende Januar 1918 trugen Croziers Revolutions-Vorbereitungen erste Früchte: In Berlin begann der erste und letzte Generalstreik in Deutschland während des Weltkriegs. 300 000 Arbeiter legten die Arbeit nieder. Es war eine äußerst gefährliche Lage für das ganze Reich. Die SPD hatte die Lage unter den Arbeitern nicht mehr im Griff. Die USPD und die Spartakisten riefen zu Streik und Revolution. Es war ein politischer Streik, der seit dem 28. Januar 1918 schwerpunktmäßig in Berlin geführt wurde. Die politische Forderung richtete sich gegen die harte deutsche Verhandlungsführung mit den Sowjets in Brest-Litowsk. Die „Forderungen" der Arbeiter waren wörtlich dieselben, wie sie General Hoffmann am Verhandlungstisch von Trotzki zu hören bekam. Mitten im Krieg war eine solche Handlungsweise juristisch gleichbedeutend mit dem Tatbestand des Hochverrats.

Natürlich war es kein Zufall, daß Joseph Crozier sich genau während dieser Tage in Berlin, dem Ausgangspunkt des Streiks, aufhielt. An eine seiner Agentinnen schrieb er: „Ich träume davon, daß ich mit der Avantgarde unserer Truppen der erste Franzose sein werde, der Berlin betritt. *Nach Berlin!...* Und wir sind doch bereits hier, nicht wahr?"

Zwar brach der Generalstreik kurze Zeit später zusammen. Führende, am Streik beteiligte Rädelsführer der USPD und der ihnen angeschlossenen Spartakisten wurden verhaftet: unter ihnen Wilhelm Dittmann, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.

Doch schon im Frühjahr 1918 konnte der Agent Crozier in einem Brief an ein Mitglied des französischen Senats erneut frohlocken: „... Aus der Sicht der Volksbewegungen wird die Stunde der Deutschen schlagen, seien Sie sich dessen gewiß! Es gibt in der deutschen Bevölkerung eine unbestreitbare Erbitterung und die öffentliche Meinung wird eine neue deutsche Winteroffensive nicht hinnehmen. Noch vor Anbruch des Winters wird die deutsche Revolution ausbrechen, deren allererste Konsequenz der sofortige Frieden sein wird. ..."

Dennoch blieb man an führenden Stellen in Paris unruhig. Insbesondere ein mittelfristiges Übergreifen kommunistischen Gedankenguts und ein Import der Revolution nach Frankreich selbst ließen Teile des Pariser Außenministeriums am Quai d'Orsay zunehmend zurückhaltender werden.

Doch als am 10. November 1918 die Revolution in Deutschland ausbrach und, wie Crozier es vorausgesehen hatte, sofort in Forderungen nach Waffenstillstand mündete, befand sich Crozier in Paris. Am selben Tag schrieb er an General Boucabeille, den Vater des französischen Plans zur deutschen Revolution:

„Mon Général!

Ich habe aufgrund der aktuellen Ereignisse, die seine ganze Aufmerksamkeit beanspruchen, noch nicht den Ministerpräsidenten (Clemenceau) gesehen. Statt dessen hatte ich ein langes Gespräch mit Oberst Herscher. Die Umgebung des Präsidenten ist jetzt strikt gegen jede revolutionäre Propaganda und gegen unsere Fühlungnahme mit einer solchen Umgebung. Die Geschehnisse, die sich mit einer derartigen Schnelligkeit entwickeln, beweisen, daß wir recht hatten. Die deutsche Revolution ist zu dem Zeitpunkt ausgebrochen, den wir vorhergesagt hatten, und man weiß noch nicht genau, ob sie das militärische Debakel ausgelöst hat, oder ob es umgekehrt war. Diese Revolution hat sich mit Hilfe derjenigen Personen abgespielt, die wir kennen, und so, wie wir es vorhergesagt haben, wird sie bis zu ihrem Ziel gehen.

Die Aufgabe, die die deutschen Revolutionäre für Frankreich erfüllen sollten, war vollbracht. In Deutschland hatte der Mohr seine Schuldigkeit getan. In Paris wollte man einen ähnlichen Umsturz selbstverständlich nicht. Noch mit dem 10. November 1918 ordnete daher General Boucabeille in einem Brief an Crozier auf höheren Befehl, wohl von Clemenceau, an, daß eine Zusammenarbeit mit den „Elementen, die Sie kennen", sofort einzustellen sei. So endete ein Kapitel der Geschichte, das nach dem Willen der damaligen französischen Regierung für immer vergessen werden sollte. *(Schluß)*



zum 99. Geburtstag

Dannullis, Marta, aus Pogegen-Piktupönen, jetzt Großschneiderweg 13/5, 76149 Karlsruhe, am 27. Februar

Höpfner, Anna, geb. Mingo, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Brüderstraße 69, 58507 Lüdenscheid, am 25. Februar

Lipka, Martha, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Schubertstraße 4, 29614 Soltau, am 21. Februar

zum 98. Geburtstag

John, Ernst, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, am 21. Februar

Serocka, Walter, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Culinstraße 39 e, 22111 Hamburg, am 24. Februar

Schmidt, Berta, geb. Ehmer, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 19, 71229 Leonberg, am 18. Februar

zum 96. Geburtstag

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 28, 63303 Sprendlingen, am 22. Februar

Christoleit, Gertrud, geb. Rogge, aus Labiau, Stettiner Straße 7, jetzt Altenwohnheim, Schilfstraße 3, 45141 Essen-Dellwig, am 26. Februar

Dannenberg, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Roonstraße 4, 24534 Neumünster, am 25. Februar

Gorontzi, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Hermsdorfer Straße 16, 49324 Melle, am 26. Februar

zum 95. Geburtstag

Eder, Auguste, geb. Geisler, aus Schneegrund und Ebershagen, Kreis Goldap, jetzt Volkardeyer Weg 85, 40472 Düsseldorf, am 11. Februar

Herrenkind, Charlotte, geb. Schenk, aus Wehlau, jetzt Heerstraße 648, 13591 Berlin, am 21. Februar

Niederlehner, Otto, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Fliederweg 3, 32756 Detmold, am 26. Februar

Wunderlich, Minna, geb. Reuter, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Zum Lukas-Krankenhaus, 48599 Gronau, am 21. Februar

zum 94. Geburtstag

Braunert, Charlotte, aus Schönwalde 6, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 44789 Bochum, am 23. Februar

Kolldecker, Gerda, aus Moditten 18, jetzt Kurhausstraße 15, 97688 Bad Kissingen, am 26. Februar

Skowronski, Frieda, aus Samitten, Kreis Königsberg, jetzt 29308 Winsen/Stedden, am 25. Februar

zum 93. Geburtstag

Lehwald, August, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Ahrensburgstraße 4, 45721 Haltern, am 26. Februar

Rasch, Klara, geb. Müller, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Weidenweg 1, 42477 Radevormwald, am 21. Februar

Schulz, Martha, geb. Kolberg, aus Pettelkau, jetzt Alten- und Pflegeheim „Der Tannenhof", Nordstraße 12–14, 29640 Schneverdingen, am 21. Februar

Tunnat, Emma, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schöffenstraße 10, 50321 Brühl, am 25. Februar

zum 92. Geburtstag

Gutt, Anna, geb. Jeziorowski, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Tischenhofer Straße 10, 42553 Velbert, am 27. Februar

Hoffmeister, Fritz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt wohnhaft in Hamburg, am 21. Februar

Meller, Elsa, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Pflegeheim, 15910 Schlepzig, am 26. Februar

Philipp, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Hausweiler Straße 3, 50968 Köln, am 25. Februar

Riczitzki, Amalie, aus Neidenburg, Ernststraße 6, 45966 Gladbeck, am 26. Februar

Siebert, Margarete, geb. Werner, aus Trömpau 2, Kreis Samland, jetzt Stiegweg 5, 25712 Burg, am 26. Februar

zum 91. Geburtstag

Badziong, Emil, aus Hartigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt Eschenstraße 125, 47055 Duisburg, am 27. Februar

Bogatz, Ludwig, aus Pobethen, jetzt Normannenweg 9, 23568 Lübeck-Israelsdorf, am 18. Februar

Borbe, Margarete, geb. Lau, aus Königsberg, jetzt Enzianstraße 57, 86343 Königsbrunn, am 27. Februar

Braatz, Eleonore, geb. Krink, aus Groß Warkau, Kreis Insterburg, jetzt Feldstädter Straße 3, 25746 Heide, am 22. Februar

Buttgereit, August, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Richrather Straße 63, 40723 Hilden, am 24. Februar

Geisendorf, Edith, geb. Rinn, aus Tapiau, Neustraße, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenheim, Kölnstraße 74, 50321 Brühl, am 24. Februar

Halbow, Konrad, aus Altkiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Pinneberger Chaussee 81 a, 22523 Hamburg, am 23. Februar

Jankowski, August, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Yorckstraße 1 a, 40476 Düsseldorf, am 26. Februar

Jünger, Martha, geb. Muth, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt 92708 Fountain Vkowalski, alley Ca, San Mateo Straße Nr. 1104, 17777, am 22. Februar

Klaudius, Erich, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 21, 73642 Welzheim, am 22. Februar

Kowalski, Willi, aus Hardichhausen und Schönau, Kreis Neidenburg, jetzt Thünefeldstraße 19, 86511 Schmiechen, am 24. Februar

Lipka, Gustav, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenweg 5, 21380 Artlenburg, am 25. Februar

Lychatz, Emma, geb. Palussek, aus Lyck, Gaswerksiedlung 2, jetzt Rainweg 41, 07318 Saalfeld, am 25. Februar

Rudnik, Friedrich, aus Lyck, Leo-Schlageter-Straße 15, jetzt Helgoländer Straße 36, 25746 Heide, am 27. Februar

Spriewald, Gustav, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dickebank 2, 44866 Bochum, am 26. Februar

Wittke, Ella, geb. Najok, aus Allenburg, Bahnhofstraße, Kreis Wehlau, jetzt wohnhaft in Regensburg, am 27. Februar

Wolff, Frieda, aus Friedland, jetzt Saalburgallee 16, 60385 Frankfurt

zum 90. Geburtstag

Boenkost, Willi, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Sudetenstraße 22, 24211 Preetz, am 25. Februar

Burbulla, Julius, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Diersmannweg 5, 49525 Lengerich, am 24. Februar

Gerlitzli, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Erich-Weinert-Straße 10, 19059 Schwerin, am 24. Februar

Gibboesch, Christel, geb. Krause, aus Gardienen und Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Tübinger Straße 1, 26125 Oldenburg, am 25. Februar

Growe, Gertrud, geb. Gerber, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Stotelerplatz 7, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 21. Februar

Heck, Emma, geb. Alex, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Wutachstraße 2 b, 79761 Waldshut-Tiengen, am 22. Februar

Kiewert, Roman, aus Angerburg und Braunsberg, jetzt Ostpreußenweg 3, 77880 Sasbach, am 18. Februar

Knaack, Ilse, aus Eberswalde, jetzt Dorfstraße 22, 23717 Sagau, am 7. Februar

Lengowski, Maria, geb. Thiel, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Pflegeheim, Pützerstraße 7, 64287 Darmstadt, am 25. Februar

Lunk, Frieda, aus Kleinerlenrode, Kreis Elchniederung, jetzt Weststraße 26, 89257 Illertissen, am 21. Februar

Penzek, Elfriede, geb. Malko, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Virchowstraße 36, 44536 Lünen, am 22. Februar

Sagolt, Emil, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Hochstraße 78, 47228 Duisburg, am 27. Februar

Schelske, Gertrud, aus Marienwerder, jetzt Jacobistraße 18, 23701 Eutin, am 12. Februar

Treskatis, Emma, geb. Makoschey, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Finkenstraße 74, 21614 Buxtehude, am 22. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 20. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Bohnen, die nicht weich wurden (Als der Kaffee in Schlesien Einzug hielt)

Montag, 21. Februar, 19.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Hitlers Helfer

Dienstag, 22. Februar, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Riga – Gesichter einer Stadt

Mittwoch, 23. Februar, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Hitlers Kinder (3. „Zucht")

Donnerstag, 24. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonntag, 27. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Von Schönbach nach Bubenreuth (Egerländer Geigenbauer setzen ihre Tradition fort)

Donnerstag, 2. März, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 3. März, 14.40 Uhr, Deutschlandradio Berlin: MerkMal: Schleswig-Holstein – Unterschlupf für Nazis nach 1945

zum 85. Geburtstag

Bartel, Martha, geb. Chmielewski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bartelsstraße 11, 31787 Hameln, am 22. Februar

Beilig, Marie, aus Waldau 7, jetzt Olpener Straße 60, 51103 Köln, am 22. Februar

Bzick, Walter, aus Bogunschöven, Kreis Osterode, jetzt Robert-Koch-Straße 24, 56566 Neuwied, am 20. Februar

Dolenga, Frieda, geb. Neumann, aus Sensburg, Großer Markt 11, jetzt Am Rattback 10, 59269 Beekum, am 22. Februar

Fingel, Kurt, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Kuhdyk 41, 47495 Rheinberg-Orsoy, am 21. Februar

Heinze, Maria, geb. Fahlke, verw. Wilzer, aus Dothen, Kreis Heiligenbeil, jetzt ASB-Senioren-Heim Haus am Stadtpark, 04880 Dommitzsch, am 24. Februar

Kurschat, Luise, aus Postnicken 3, jetzt Rosenstraße 9, 76356 Weingarten, am 23. Februar

Missal, Friedrich, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Tilsiter Straße 25, 27232 Sulingen, am 24. Februar

Ollesch, Hildegard, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Mechtenbergstraße 73, 45884 Gelsenkirchen, am 26. Februar

Reinhardt, Berta, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Schwarze Horst 22, 06268 Lodersleben, am 23. Februar

Rimek, Fritz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 214, 44143 Dortmund, am 25. Februar

Rohmann, Ida, geb. Jeske, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Dreikönigenstraße 21, 47799 Krefeld, am 24. Februar

Sassadeck, Heinz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Neumarkter Straße 57, 90478 Nürnberg, am 25. Februar

Tauber, Martha, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Schmiedestraße 7, 44866 Bochum, am 21. Februar

Weichhaus, Friedrich, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Petersbergweg 14, 51503 Rösrath, am 22. Februar

Winkler, Liselotte, geb. Funk, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Bundesplatz 5, 10715 Berlin, am 22. Februar

zum 80. Geburtstag

Arndt, Kurt, aus Heiligenbeil, Große Kirchenstraße, jetzt Schwarzenbergstraße, 79183 Waldkirch, am 22. Februar

Bacewicz, Irmgard, geb. Kowalik, aus Karwik, Kreis Johannisburg, jetzt Kölner Straße 51, 33647 Bielefeld, am 14. Februar

Bieniussa, Erna, geb. Engel, aus Königsberg, Tarauer Straße 18 und Weidendamm 43, jetzt Elbstraße 41, 28199 Bremen, am 27. Februar

Conrad, Ida, geb. Merchel, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Katzenbukkel 14, 21244 Buchholz, am 22. Februar

Danielzik-Wulfes, Eva-Leonore, aus Arenswalde/Mykossen, jetzt Wehlstraße 15, 29221 Celle, am 18. Februar

Deckert, Hildegard, geb. Plöger, aus Königsberg, Tiergartenstraße 26, jetzt Landsberger Weg 33, 38642 Goslar, im Februar

Dohrs, Ruth, geb. Wysk, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lamerder Weg 26, 34369 Hofgeismar, am 25. Februar

Eggert, Erna, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt Königstraße 14, 33034 Brakel, am 22. Februar

Genseleiter, Otto, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Bortfelder Straße 1, 38176 Wendeburg, am 24. Februar

Glas, Lieselotte, aus Königsberg, Burowstraße 11, jetzt Mörfelder Landstraße 221, 60598 Frankfurt, am 9. Februar

Gleibs, Charlotte, geb. Pilsner, aus Drenken, Kreis Mohrungen, jetzt Am Lerchenfeld 6, 07743 Jena-Nord, am 21. Februar

Groteloh, Liselotte, aus Königsberg, jetzt Kirchstraße 130, 45478 Mülheim, am 24. Februar

Husen, van, Emmy, geb. Schimanski, aus Roggenhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Neidenburger Straße 13, 44807 Bochum, am 27. Februar

Knieper, Eva, geb. Schrader, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 71, 25799 Wrohm, am 21. Februar

Kuls, Prof. Dr. Wolfgang, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Erfurter Straße 73, 53125 Bonn, am 27. Februar

Milewski, Ruth, geb. Hermann, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Michael-Müller-Ring 15, 55128 Mainz, am 22. Februar

Morgenstern, Anna, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt Reitweg 235, 47495 Rheinsberg, am 22. Februar

Radzio, Elfriede, geb. Kollek, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Merowinger Straße 7, 555545 Bad Kreuznach, am 26. Februar

Rieß, Alfred, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 32, jetzt Ravensteynstraße 88, 56076 Koblenz, am 26. Februar

Rüger, Hedwig, geb. Ziwittza, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 183, 59229 Ahlen, am 25. Februar

Schoeler, Erika, geb. Dahlmann, aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Berge 7, 31224 Peine, am 11. Februar

Schriner, Elisabeth, geb. Anutta, aus Kukukswald, Kreis Ortelsburg, jetzt Zimmerstraße 1, 45888 Gelsenkirchen, am 22. Februar

Sturies, Alfred, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Albrecht-Dürer-Ring 29 a, 67227 Frankenthal, am 21. Februar

Trott, Gustav, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Klosterberg 20, 73527 Schwäbisch Gmünd, am 22. Februar

Vogt, Erna, geb. Petrick, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Siekhammer 29, 32758 Detmold, am 26. Februar

Wippler, Traute, geb. Sembritzki, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Borsdorfer Straße 13, 04451 Panitzsch, am 25. Februar

Witschel, Ursula, geb. Harpain, aus Kleinstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Saseler Mühlenweg 75, 22395 Hamburg, am 20. Februar

Zach, Elfriede, geb. Jablonowski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hang 4, 31008 Elze, am 22. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Brauße, Wolfgang, und Frau Maria, geb. Rattay, aus Treuburg, jetzt Glückaufweg 2, 04567 Kitzscher, am 25. Februar

Neues Exponat übergeben

Modell der Hubertus-Kapelle im Kulturzentrum Ostpreußen

Ellingen – Das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen hat ein neues repräsentatives Exponat erhalten. Im Ausstellungsraum „Historische Jagdwaffen" hat nun das Modell der großartigen Hubertus-Kapelle aus Rominten den ihm gebührenden Platz eingenommen. Es ist in über einjähriger Arbeit entstanden. Dabei wurde jedes Stück Holz handgeschnitzt, z. B. jede der rund 1000 Dachschindeln. Der Unterbau des Modells enthält Schubladen, in denen im Lauf dieses Jahres noch Revierkarten der Rominter Heide und andere historische Dokumente Platz finden werden, so daß sich jeder Besucher umfassend informieren kann.

Überreicht wurde das Modell vom Initiator, Dr. Wolfgang Rothe, selbst. Bei der Übergabe bedankte er sich für die vielen helfenden Hände und großzügigen Sponsoren dieses Projektes, besonders bei den Freunden des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums e. V. und ihrem 1. Vorsitzenden Joachim Rudat und dem Förderkreis Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig-Loeffke-Gedächtnisvereinigung e. V. und ihrer Vorsitzenden Dr. Barbara Loeffke. Ferner betonte er, daß das nächste Projekt dieser Art bereits läuft und noch im Jahr 2000 abgeschlossen werden soll, nämlich die Übergabe eines Modells des Kaiserlichen Jagdhauses in Rominten an das Kulturzentrum Ostpreußen. Weitere Vorhaben stehen noch auf seinem Wunschzettel, wozu er auf die Unterstützung sowohl der Fördervereine als auch bisheriger und zukünftiger Sponsoren hofft.



Schmuckstück für den Ausstellungsraum: *Wolfgang Freyberg (links) und Dr. Wolfgang Rothe mit der prächtigen Handarbeit* Foto privat

Der Leiter des Kulturzentrums, Wolfgang Freyberg, bedankte sich herzlich für das neue Exponat, das die ständige Ausstellung in besonderer Weise bereichert. In Zeiten, da die staatliche Förderung nachlasse, komme es in verstärktem Maße auf private Unterstützung bei Projekten dieser Art an.

Begleitet wurde Dr. Rothe bei der Übergabe vom 1. Vorsitzenden der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums, Joachim Rudat, dessen Vorgänger Dr. Klaus Hesselbarth sowie von H. Rehagen. **K. Z.**

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 19. Februar, 14 Uhr, Treffen mit den Gumbinnern und gemeinsames Kaffeetrinken im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, 20355 Hamburg, 1. Stock (U 2, Haltestelle Messehallen). Auf dem Programm steht ein Referat zum Thema „Bernstein zum Anfassen". Zudem wird das Schleifen und Polieren von Bernstein gezeigt. Nähere Auskünfte bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 58 21 09.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 14. März, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Lm. Beisert zeigt noch einmal die Diaserie „Königsberg und das Samland".

Hamm-Horn – Sonntag, 27. Februar, 15 Uhr, Frühlingsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki unter Telefon 0 40/6 93 27 24, möglich. Alle Gäste und Freunde des Deutschen Ostens sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 28. Februar, 16.30 Uhr, Heimatabend unter dem Motto „Fasching" im Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremerstraße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 27. Februar, 15 Uhr, Fastnacht in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Nach Rückschau und Kassenbericht beginnt bei Musik und guter Laune die Fastnacht. Die besten Kostüme werden prämiert. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt kostet 5 DM.

Gumbinnen – Sonnabend, 19. Februar, 14 Uhr, Treffen bei Kaffee und Kuchen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 20355 Hamburg, 1. Stock (U 2, Haltestelle Messehallen). Auf dem Programm steht ein Referat zum Thema „Bernstein zum Anfassen". Zudem wird das Schleifen und Polieren von Bernstein gezeigt. Bitte vorhandene Rohbernsteinstücke mitbringen, die selbst geschliffen werden können. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Auskünfte bei Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, Telefon 6 01 64 60.

Insterburg – Freitag, 3. März, 14.30 Uhr, Monatsversammlung im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Es wird der zweite Teil des Videofilms „Trakehnen" gezeigt. Danach besinnlicher und heiterer ostpreußischer Nachmittag.

Osterode – Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr (Einlaß ab 14 Uhr), ostpreußischer Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg-Eimsbüttel. Herbert Wallner aus Johannisburg zeigt den Videofilm „Masurische Träume 1999" mit Gedichten von zeitgenössischen Künstlern aus Ostpreußen, Ausschnitte aus dem Film „Misken, ein Dorf in Masuren, erhält einen Kinderspielplatz" und, falls die Zeit reicht, das Wild-Life-Video „Störche in Masuren". Zuvor hält Herbert Wallner ein Kurzreferat zum Thema „Ist Ostpreußen bereits Legende, bereits Mythos?". Der Eintritt kostet 5 DM, Gäste sind herzlich willkommen.

Sensburg – Sonntag, 20. Februar, 15 Uhr, lustiger Spiele-Nachmittag im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. – Bitte für Quartier und Fahrt zum Hauptkreistreffen am 2. und 3. September in Remscheid sofort anmelden. – Terminänderung für April: Die Osterüberraschung findet nicht am 16., sondern am 9. April statt.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Vom 1. bis 13. August führt die Kreisgruppe eine Reise durch den nördlichen und südlichen Teil Ostpreußens sowie durch Westpreußen durch. Ein Besuch in Nidden steht ebenfalls auf dem Programm. In Insterburg, Treuburg und in einem ehemaligen Herrenhaus bei Mohrungen wird Quartier genommen. Ein ansprechendes und ruhiges Programm füllt die Tage in der Heimat aus. Anmeldungen an die 1. Vorsitzende Rosemarie Sieglinde Winkler, 74722 Buchen, Kastanienweg 11, Telefon 0 62 81/81 37.

Esslingen – Die Gruppe organisiert zwei Busreisen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Abfahrt der ersten Reise am Freitag, 9. Juni, 9 Uhr, vom Busbahnhof Stuttgart; Rückfahrt am Mittwoch, 14. Juni. Am 10. und 11. Juni Teilnahme am Deutschlandtreffen. Montag, Fahrt über Dessau nach Wittenberg mit Stadtbesichtigung. Dienstag, Fahrt nach Dresden mit Stadtführung und Rückfahrt über Meißen mit Besuch der Porzellanfabrik. Preis pro Person im Doppelzimmer mit Halbpension 580 DM, einschließlich aller Ausflüge. Abfahrt der zweiten Busfahrt (Kurzreise) am Sonnabend, 10. Juni, um 6.30 Uhr von Stuttgart; Rückfahrt am Sonntag, 11. Juni, gegen 17 Uhr. Preis pro Person im Doppelzimmer mit Frühstück 135 DM. Neue Anmeldungen bei Gregor Berg, Esslingen, Telefon 38 15 07.

Reutlingen – Sonnabend, 26. Februar, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung im Treffpunkt für Ältere der Gustav-Werner-Stiftung. Nach den Rechenschaftsberichten des Vorstandes wird Landesvorsitzender Günter Zdunnek die Neuwahlen des Vorstandes und die Ehrungen der Jubilare durchführen. Traditionell gibt es ein Grützwurstessen. Das Sauerkraut wird von einigen Damen der Gruppe zubereitet. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Stuttgart – Donnerstag, 2. März, 15 bis 18 Uhr, Monatsversammlung im Haus der Heimat, Großer Saal, Schloßstraße 92 (U 9, U 4). Margarethe Sorg hält einen Vortrag mit Diaschau über die große ostpreußische Künstlerin Käthe Kollwitz. Gäste sind willkommen. Um Kuchenspenden wird gebeten.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 24. Februar, 14 Uhr, Treff Endhaltestelle Donauhalle (L1). Die Wandergruppe wandert nach Offenhausen, Einkehr im „Engel". – Sonnabend, 26. Februar, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag der Gruppe in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben, Ludwigstraße. Auf dem Programm stehen ostpreußische Geschichten und Späßchen.

Bamberg – Freitag, 3. März, 16 Uhr, Lichtbildervortrag von Helmut Peitsch unter dem Titel „Naturparadiese rund um das Kurische Haff". Die Veranstaltung findet im Vortragssaal der Stadtsparkasse Bamberg, Schönleinsplatz 1, statt. Der Eintritt ist frei. Gäste sind herzlich willkommen.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 3. März, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller.

Weiden – Mit dem Prolog „Ein neues Jahr, ein neues Hoffen" begrüßte der 1. Vorsitzende Hans Poweleit die Mitglieder und Gäste zur ersten Zusammenkunft im Jahr 2000 im Handwerkerhaus. Leider hatte die Grippewelle einige Landsleute vom Besuch der Veranstaltung abgehalten. Nach zwei Heimatliedern gratulierte Ingrid Uschald den im Januar und Februar Geborenen. Danach gedachte der 2. Vorsitzende Norbert Uschald der Vertreibung vor 55 Jahren und betonte, daß weder Flucht und Vertreibung noch äußere Mächte die Bindungen zur Heimat und zur Vergangenheit lösen konnten. Später ging man zum heiteren Teil des Nachmittages über, der vorwiegend von Anita Schmid und Norbert Uschald gestaltet wurde. Sie sorgten für musikalische Umrahmung und hatten mit dem Sketch „Ein Münchner im Himmel" die Lacher auf ihrer Seite. Von Norbert Uschald war sogar ein Gesangssolo zu hören. Die Landsleute durften sich aber auch selbst gesanglich betätigen, sogar in Oberpfälzer Mundart. Zur „Krönung" der Zusammenkunft wurde die erfreuliche Mitteilung gemacht, daß die Gruppe fünf neue Mitglieder aufgenommen hat. Nachdem eine kleine Süßigkeit an die Anwesenden verteilt worden war, lud der Vorsitzende zur Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen am 12. März um 14.30 Uhr ins Handwerkerhaus ein.

Landesgruppe Hessen

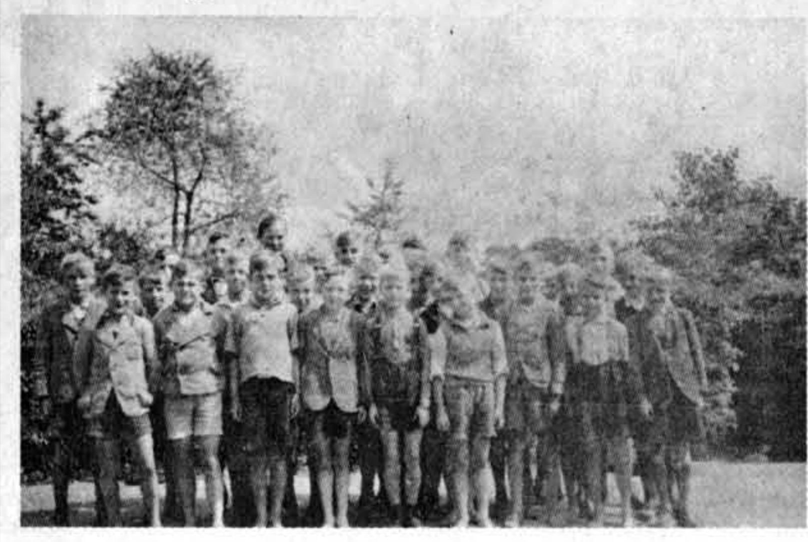


Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Heppenheim / Kreisgruppe Bergstraße – Der russische Professor Dr. Wladimir Gilmanow, Dozent für Kulturwissenschaften und Germanistik an der Universität Königsberg, hielt als Gastredner der Gruppe in Heppenheim im Gemeindezentrum der evangelischen Christuskirche einen beeindruckenden Vortrag über den „Einfluß der Philosophie Immanuel Kants auf Albert Schweitzer". Hans-Ulrich Karalus begrüßte die zahlreich erschienen Zuhörer und berichtete, wie er Professor Gilmanow in Königsberg kennengelernt hatte. Renate Habermaier spielte zum Auftakt ein Präludium von Johann Sebastian Bach, nachdem sie vorher auf die vielfältigen Beziehungen von Albert Schweitzer zu Bach hingewiesen hatte. Albert Schweitzer war ein exzellenter Bachinterpret auf der Orgel und schrieb eine umfassende Bachbiographie. Professor Gilmanow erwähnte zu Beginn seines Vortrags, daß Albert Schweitzer vor 125 Jahren, am 14. Januar 1875, geboren wurde. Als Schweitzer 24 Jahre alt war, schrieb er seine Dissertation „Die Religionsphilosophie Kants". 1899 verfaßte er eine tiefgründige Untersuchung der religionsphilosophischen Aspekte von vier bedeutenden Schriften Kants („Die Kritik der reinen Vernunft", „Die Kritik der praktischen Vernunft", „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" und „Die Kritik der Urteilskraft"). Nach Kant und auch nach Schweitzer ist der Mensch ein vernunftbegabtes Wesen, das Verantwortung trägt, sich selbst und anderen gegenüber. Diese ethische Komponente ist beiden eigen. Kant vertritt die optimistisch-ethische Weltauffassung, das heißt die Idee des guten inneren Wesens des Menschen. Dies sind auch die grundlegenden Ideen der Aufklärung. Laut Kant hat der Mensch die Freiheit, sich zu entscheiden. Er hat ein Gewissen und die Pflicht, dem Sittengesetz zu folgen, sonst verliert er seine Würde. Schweitzers Ethik basiert auf diesem Sittengesetz Kants. Gilmanow wies in seinem Vortrag darauf hin, daß sowohl bei Kant als auch bei Schweitzer die Erkenntnis des Menschen als geschichtliches Wesen fehle, dessen böse Neigungen sich immer wieder manifestiert haben. Nach dem Vortrag stellten die Zuhörer noch einige Fragen. Anschließend bedankte sich Hans-Ulrich Karalus bei Prof. Gilmanow. Renate Habermaier spielte zum Ausklang noch ein Präludium.

Kassel – Die Jahreshauptversammlung wurde von dem 2. Vorsitzenden Hermann Opiolla geleitet. Erich Schlemminger sprach die Totenehrung. Der 2. Vorsitzende erstattete den Tätigkeitsbericht des Vorstandes über elf monatliche Treffen mit einer durchschnittlichen Besucherzahl von 34 Teilnehmern. Die Zahl der Mitglieder ist im Jahr 1999 leicht zurückgegangen. Die Kassenprüferinnen verlasen den Kassenbericht, der keine Beanstandung ergab. Die Schatzmeisterin wurde für ihre tadellose Kassen- und Buchführung gelobt, und dem gesamten Vorstand wurde mit Dank für seine geleistete Arbeit Entlastung erteilt. Hans Peckholz leitete die Neuwahlen. Auf Wunsch des zur Zeit erkrankten Vorsitzenden Hans-Jürgen Kowallik wurde die Besetzung seines Postens bis zu seiner Genesung ausgesetzt. Einstimmig wiedergewählt wurden Hermann Opiolla als 2. Vorsitzender, Waltraud v. Schaewen-Scheffler (Schriftführerin), Ruth Barthel (Schatzmeisterin), Erich Schlemminger, Otto Hellwig und Jutta Creuzer als Beisitzer sowie Dorothea Deyß und Eva Müller als Kassenprüferinnen. Waltraud v. Schaewen-Scheffler ehrte in ihrer Eigenschaft als stellvertretende Landesvorsitzende folgende Landsleute für langjährige treue Mitgliedschaft: Elisabeth Uhse und Christel Heinemann mit dem Treuezeichen in Silber, Margarete Kegler und Ursula Löwenstein mit dem Treuezeichen in Gold. Letztere bedankte sich mit einem lustigen Ostpreußengedicht. Erneut wurde für die Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig geworben. Ein Videofilm über Ostpreußen beendete das Zusammensein.

Erinnerungsfoto 1217



Gottsched-Schule in Königsberg-Juditten – *Unser Leser Heinz Banach schickte uns dieses Klassenfoto, das während der Schuljahre 1938 bis 1945 entstand. Folgende Namen sind bekannt: Werner Finkel, (1. Reihe vorne l.), Harald Hochfeld (4. v. l.), Hinz (5. v. l.), Günther Pohl (6. v. l.). In der letzten Reihe befindet sich die Lehrerin Frau Wiese und rechts daneben Walter Zint. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1217" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* CvG

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Anklam – Sonnabend, 4. März, 10 bis 17 Uhr, großes Ostpreußentreffen in der neuen Anklamer Mehrzweckhalle „Volkshaus" in Anklam. Es ist das erste Heimattreffen in der Mehrzweckhalle „Volkshaus", Baustraße (zehn Minuten vom Bahnhof). Die Ostpreußen sind die ersten regulären Nutzer. Das Programm bereichern Herbert Tennigkeit, Hamburg, unter dem Motto „Ostpreußen – heiter und besinnlich", der Anklamer Knabenchor sowie die Fritz-Reuter-Tanzgruppe. Die Ostpreußen aus allen Heimatkreisen und Interessenten von nah und fern sind herzlich eingeladen. Für Essen, Trinken und Parkplätze ist gesorgt. Auskunft bei Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Telefon 0 39 71/24 56 88.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Göttingen – Die Gruppe veranstaltete im Januar im Gasthaus Zur Linde mit 70 Teilnehmern eine Filmvorführung über eine Reise durch Ostpreußen mit dem Ziel, das Memelland und die Kurische Nehrung zu erleben. Der Veranstalter dieser Reise unter Führung von Alfred Wermke war die Schülergruppe der Stallupöner Gymnasien. Auch andere interessierte Ostpreußen und Freunde der Landsmannschaft nahmen teil. Es wurden die Städte Danzig, Gotenhafen, Königsberg sowie die Samlandküste besichtigt. In Rauschen gab es einen zweitägigen Aufenthalt. Auf der Kurischen Nehrung erlebte die Gruppe die Vogelwarte Rossitten, an der Samlandküste wurde die Bernsteingewinnung in Augenschein genommen. Badeurlaub in Nidden, Besuche der Stadt Memel und Schwarzort, die Wanderdüne und die Stadt Posen waren weitere Höhepunkte der wunderbaren Reise.

Osnabrück – Freitag, 25. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg.

Wilhelmshaven – Die diesjährige Jahreshauptversammlung der Gruppe wurde erst nach einem reichlichen Grünkohlessen im Graf Spee eröffnet. Nach der Begrüßung gedachte der 1. Vorsitzende Dr. Karl-Rupprecht Sattler der Verstorbenen des letzten Jahres. Danach folgte die Verlesung der Tagesordnung sowie der Jahresbericht über die Veranstaltungen des letzten Jahres und der Bericht der Frauengruppe. Ursula Wittig konnte eine vorbildliche Kassenführung vorweisen. Nach der Entlastung des Vorstandes übernahm Gerhard Paga die Wahlleitung. Der alte Vorstand wurde neu gewählt und setzt sich wie folgt zusammen: Dr. Karl-Rupprecht Sattler (1. Vorsitzender), Elfriede Helldobler (2. Vorsitzende), Ursula Wittig (Kassenführerin), Gerhard Paga (Stellvertreter), Elfriede Helldobler (Schriftführerin), Dolores Witte (Stellvertreterin). Beisitzerinnen sind Hildegard Grabautzky, Anny Kucklick und Gertrud Teßmann. Leiterin der Frauengruppe bleibt Lieselotte Marburg, Stellvertreterin ist Irmgard Grefrath. Die Kassenprüfung übernahmen Irmgard Grefrath und Gertrud Teßmann. Nach dem Wahlergebnis folgten Bekanntmachungen über die bevorstehende Halbtagesfahrt nach Oldenburg zum Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte und zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bonn – Die Kreisgruppe feierte unter dem Motto „Elche steh'n und lauschen" ihr traditionelles Winterfest. Eine lebensgroße Elchfamilie stand unter den Tannenbäumen auf der Bühne, lauschte und beobachtete kritisch das fröhliche Treiben im vollen Saal, der mit ausgesucht schönen ostpreußischen Landschafts- und Elchbildern von Lm. Dietrich geschmückt worden war. Der Vorsitzende Manfred Ruhnau eröffnete das Fest und begrüßte den stellvertretenden Sprecher der LO, Bernd Hinz, und weitere Ehrengäste sowie Mitglieder und Freunde Ostpreußens. Mit besonderem Applaus wurde die aus Kruttinnen angereiste Christina begrüßt, die vielen Landsleuten von einer Kahnfahrt auf der Kruttinna bekannt ist. Fünf weitere eingeladene Gäste aus Ostpreußen mußten wegen plötzlicher Grippeerkrankung absagen. Durch das Programm führte die über Bonns Grenzen hinaus bekannte Alma Reipert. Mit ihren Vorträgen und einem Sketch, den sie zusammen mit Lm. Hans-Joachim Stehr vorführte, begeisterte sie das Publikum. Viel Beifall ernteten auch eine jugendliche Ballettgruppe, die Bänkelsänger und die Folkloregruppe aus Holzlar sowie Christina, die ein Heimatgedicht vortrug. Dazwischen wurde nach flotten Melodien getanzt und an der Bar ein Pillkaller oder ein Bärenfang getrunken. Die von Alma Reipert vorgegebene musikalische Reise nach Ostpreußen durfte nicht fehlen. Eine große Tombola wurde gegen Mitternacht ausgelost. Um ein Uhr endete das harmonische und fröhliche Beisammensein, für dessen Vorbereitung und Or-



Fröhliches Balltreiben: *Die Folkloregruppe aus Holzlar sorgte für Schwung und Stimmung beim Bonner Winterfest* Foto Heide

ganisation Manfred Ruhnau und allen Helfern zu danken ist.

Düsseldorf – Mittwoch, 1. März, 19 Uhr, Eröffnung der Ausstellung von Erika Young „Die Künstlerkolonie Nidden und die Kurische Nehrung" im GHH, Ausstellungsraum. – Sonnabend, 4. März, 19.11 Uhr (Einlaß 18 Uhr), Kappenfest „Fröhliche Ostseewellen" mit Tanz und stimmungsvollen Vorträgen im GHH, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90, Düsseldorf. Der Eintritt beträgt 10 DM.

Gevelsberg – Sonnabend, 19. Februar, 18.30 Uhr, gemütlicher Heimatabend in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Gäste sind herzlich willkommen. – Am Sonnabend, 20. Mai macht die Gruppe einen Tagesausflug zum Steinhuder Meer. Der Fahrpreis beträgt einschließlich Kaffeetrinken für Mitglieder 20 DM. Anmeldungen nimmt ab sofort der Vorstand entgegen. Einzelheiten werden am Heimatabend bekannt gegeben.

Gütersloh – Montag, 28. Februar, 16 bis 18 Uhr, Treffen des ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 29. Februar, 15 bis 17 Uhr, Treffen des ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Haltern – Fast 70 Besucher konnte der Vorsitzende Adolf Nowinski im überfüllten Kolpingstreff willkommen heißen. Ganz besonders begrüßte er den Vertreter der Lokalpresse und den ebenfalls anwesenden Kreisvorsitzenden Waldemar Langer. In seiner Einführung erwähnte er u. a. die aktuelle Lage in der Bundesrepublik, besonders in Hinblick auf die Heimatvertriebenen. Er bedauerte, daß die Ostdeutschen nur noch am Rande des Zeitgeschehens wahrgenommen würden und daß die Parteien so mit sich selbst beschäftigt seien, daß sie kaum mehr Zeit für konstruktive Politik hätten. Er erinnerte an die preußischen Könige, die als Diener des Staates das Gemeinwohl im Auge hatten. Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Es folgte die Totenehrung. Der Vorsitzende gab die Namen der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder bekannt. Darüber hinaus erinnerte er an die schrecklichen Januartage vor 55 Jahren, an die Landsleute, die auf der Flucht, durch Krieg, Verschleppung und Greueltaten der Roten Armee ihr Leben lassen mußten. In einem Referat informierte der Vorsitzende über den aktuellen Stand der umstrittenen Wehrmachtsausstellung und die Gründe für deren Schließung. Besonders hob er dabei die Verdienste polnischer und ungarischer Historiker hervor, die den Ausstellern zahlreiche Fälschungen nachweisen konnten und deren Verdienst es war, daß die Ausstellung schließen mußte. Er bedauerte, daß deutsche Historiker nicht schon vorher den Mut aufbrachten, der Wahrheit über die Ausstellung zur Geltung zu verhelfen. Nach seinen Ausführungen erntete der Vorsitzende anhaltenden Beifall. Danach berichtete dieser über die zahlreichen Aktivitäten der Gruppe, die eine der aktivsten in der Region ist. Ganz besonders hob er die kulturellen Arbeiten der Frauengruppe unter der Leitung von Waltraud Bonk hervor, wofür er den Frauen allgemein und Waltraud Bonk insbesondere den Dank der Landsmannschaft aussprach. Er erwähnte auch die mit den beiden Bundestagsabgeordneten Frau Diemers und Frau Lehn geführten Gespräche, um die Anliegen der Vertriebenen in das politische Gespräch zu bringen. Als erfreulich erwähnte Nowinski weiter die Hilfe, die seitens der Gruppe den rußlanddeutschen Aussiedlern in Haltern zuteil wird. Für die Hilfe, die der deutschen Volksgruppe in Osterode von den Mitgliedern der Haltener Gruppe zuteil wurde, bedankte sich der Vorsitzende im Namen der Heimatverbliebenen. Den Kassenbericht erstattete Lm. Eduart Kweseleit. Über die Kassenprüfung berichtete Lm. Heuer, daß die Kasse von ihm und Lm. Wölki geprüft wurde; sie wurde ordnungsgemäß geführt. So konnten denn auch der Kassenwart und der Gesamtvorstand einstimmig entlastet werden. Die turnusmäßig anstehenden Wahlen wurden unter der Leitung von Lm. Langer durchgeführt. Sie hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Adolf Nowinski, Stellvertreter Emil Slaby und Kurt Peters, Schriftführerin Ursula Depner, Vertreter Johannes Schley; Kultur- und Pressewart Heinz Klettke, Vertreter Heinz Wittke; Kassenwart Eduard Kweseleit, Vertreterin Annemarie Slaby; Bezirkskassierer Annemarie Slaby, Paula Jaschinski, Renate Hermann, Margarete Steiner, Heinz Wittke, Kurt Peters; Frauengruppenleiterin Waltraud Bonk, Vertreterinnen Annemarie Slaby, Antonie Schley; Kassenprüfer Gert Hoyer, Hugo Wölki. Alle Vorstandsmitglieder wurden einstimmig gewählt. Nach den Wahlen servierte der Wirt Königsberger Klopse, und wie jedes Mal schenkte Heinz Wittke dazu „Danziger Goldwasser" aus. Anschließend wurde das von Heinz Klettke ausgearbeitete Quiz über Ost- und Westpreußen aufgelöst und für die richtigen Antworten einige Preise verlost. Mit einem gemütlichen Beisammensein klang die Versammlung schließlich aus.

Herford – Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Wahlen im Stadthotel Pohlmann, Mindener Straße. – Ursel Andres begrüßte alle Mitglieder sehr herzlich zum Frauennachmittag. Beim gemeinsamen Kaffeetrinken wurden Weihnachtserlebnisse untereinander ausgetauscht. Danach ehrte Ursel Andres die Geburtstagskinder und überreichte diesen ein verziertes Glas mit Kerze. Nach dem Wunschlied wurden die Termine bekanntgegeben. Gedichte und Geschichten wurden von verschiedenen Frauen im Wechsel vorgelesen. Da wegen des bevorstehenden Faschings Kopfbedeckungen in jeder Form und Größe erwünscht waren, gab es bei der Kaffeetafel ein interessantes Bild. Zum Anstimmen der Schunkellieder und für die Begleitung auf dem Akkordeon wurde Frau Bache wieder engagiert. Lustige Vorträge wie „Narrenfreiheit", „Lebende Fische", „Ostpreußischer Erlkönig" und etliche Gedichte fanden viel Beifall. Mit einem Abschlußlied endete der fröhliche Nachmittag. – Zum traditionellen Königsberger-Klopse-Essen im „Pfennigskrug" begrüßte die Vorsitzende Hildegard Kersten alle Mitglieder und Gäste und wünschte einen guten Verlauf des Abends, wie auch die Frauengruppenleiterin Ursel Andres, die ein passendes Gedicht vortrug. Gespannt warteten alle auf das Leibgericht, das von dem Küchenpersonal selbst hergestellt wurde. Zufrieden und gut gesättigt ging es mit Musik, Spaß, Vorträgen und Tanz weiter. Für die musikalische Umrahmung sorgte ein Alleinunterhalter. Mit einer Pantomime „Im Wartesaal" wurde ein Stück aufgeführt, das mit viel Gelächter und Applaus aufgenommen wurde. Mit einem längeren Gedicht erfreute Hildegard Kersten die Anwesenden. Mit musikalischer Unterhaltung und Tanz, wie z.B. der Polonaise, wurde der Abend fortgesetzt. Bei guter Laune und ausgelassener Stimmung verging der Abend viel zu schnell.

Neuss – Zum „Tag der offenen Tür" hatte die Ortsgruppe ihre Landsleute, Freunde und Gäste in die ostdeutsche Heimatstube eingeladen. Die Spinn- und Webgruppe zeigte, wie die langen Winterabende damals in der Heimat mit nützlichen Arbeiten am Spinnrad und Webstuhl verbracht wurden. Begonnen wurde mit einer reichlichen ostpreußischen Kaffeetafel in der Heimatstube. Der Andrang war sehr groß, so daß alle tüchtig zusammenrücken mußten. Der Vorsitzende Kurt Zwikla begrüßte herzlich die vielen Besucher, die bis zu 100 Kilometer angereist waren. Als besonderen Gast begrüßte er die 1. stellvertretende Bürgermeisterin Angelika Quiring-Perl, die die Schirmherrschaft für die Veranstaltung übernommen hatte. Nachdem sich alle gestärkt hatten, ging man in den großräumigen Kulturkeller. Die große Bühne war in eine ostpreußische Bauernstube verwandelt worden. Die Einrichtung bestand aus einem Kachelofen, Ofenbank, Spinnrädern, einem Webstuhl und einem Tisch, an dem die Lorbasse beim Kartenspiel einen steifen Grog serviert bekamen. Alle Mitwirkenden nahmen in ihren ostpreußischen Trachten ihre Arbeitsplätze ein. Gleich fühlte man sich an die Winterabende in der Heimat erinnert. Zwikla stellte die Gruppe vor und erzählte, wie damals in den Wohnstuben gewebt, gesponnen, gestrickt und sonstige Handarbeiten verrichtet wurden. Dabei wurde viel geschabbert und alte Küchenlieder gesungen. Die Wollsachen, die für den kalten Winter nötig waren, fertigten die Frauen aus Schafwolle, die zu feinem Garn gesponnen wurde. Pullover, Strümpfe und Handschuhe wurden mit schönen Motiven gestrickt. Auch Teppiche, Bett- und Tischdecken wurden an den langen Abenden mit dem Webstuhl in verschiedenen Farben und Mustern gewebt. Einige wertvolle Decken und Wäschestücke, die noch aus Ostpreußen stammen, konnten besichtigt werden. Der ostpreußische Landwirt Otto Kludzuweit aus dem Kreis Goldap erzählte, wie der Flachs gesät, geerntet und zu feiner Wäsche verarbeitet wurde. Die jungen Marjells stellten ihre Wäschesteuer aus Leinen selbst am Webstuhl her. Die Marjells auf der Bühne sangen dazu ein passendes Flachslied. Mit dem Lied „Spinn, spinn meine liebe Tochter" setzten die Frauen ihre Spinnräder in Gang und zeigten, wie man Wolle zu Garn spinnt. Auch sangen sie Küchenlieder wie „Nach meiner Heimat möcht ich wieder" oder „Warum weinst du, holde Gärtnersfrau". Begeistert sang das Publikum mit. Die Königsbergerin Ursula Schimkat trug ein Gedicht über die „Wuschen" vor, die Marjell Magdalena Bausch, die mit ihrer Wiege auf der Ofenbank saß, sang ihrem Baby das Wiegenlied „Der Mond ist aufgegangen" vor. Groß war die Überraschung, als der Mond auch wirklich in voller Größe hinter der Kulisse erschien. Zwischendurch wurden Bratäpfel aus dem Kachelofen an das Publikum verteilt. Helga Meiszies trug das Gedicht vom unvergleichlichen Kachelofen vor und Käte Kalwa ein Gedicht in Mundart von der guten alten Ofenbank. Zum Schluß bedankte sich Zwikla bei allen Mitwirkenden, die aus Liebe zur ostpreußischen Heimat viele Stunden ihrer Freizeit opferten. Einige Zuschauer sagten, daß die Veranstaltung wie ein ostpreußisches Märchen gewesen sei.

Oberhausen – Mittwoch, 1. März, 16 Uhr, Karnevalsfeier im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 342.

Wuppertal – Getreu dem Motto „Tanz für Jung und Alt" fand in den gut gefüllten Zoo-Festsälen der 43. Große Ostpreußenball statt. 500 Gäste aus Wuppertal und Umgebung konnte die 1. Vorsitzende Renate Winterhagen, die diesen Ball zum ersten Mal organisierte, begrüßen. Der Einladung waren Politiker aus Bund, Land und von der Stadt Wuppertal gefolgt, sowie Mitglieder befreundeter Landsmannschaften und natürlich die Wuppertaler Ostpreußen. Auch die Landesgruppe war durch Dieter Mayer vertreten, der weitere Gäste aus Lüdenscheid mitbrachte. In ihrer Begrüßung würdigte die Vorsitzende die Leistungen ihrer Vorgänger. Die Politiker lobten in ihren Grußworten die gute Integration der Vertriebenen in Wuppertal. Der neue Bürgermeister Dr. U. Hackländer versprach die Erhaltung der Begegnungsstätte für die Vertriebenen in Wuppertal. Der ostdeutsche Heimatchor erfreute mit besonders schönen Liedern. Tanja, eine Deutsche aus Rußland, begeisterte die Zuschauer mit Folkloretänzen und einer hübschen Tracht. Die große Tanzgarde der Radevormwalder KG Rotweiss, in prächtigen Kostümen, bot orientalische Tänze dar, die das Publikum mit viel Beifall bedachte. Ein besonderer Ohrenschmaus war die „Singende Säge", die A. Kobusch gekonnt zum Singen brachte. Begleitet wurde er am Akkordeon von H. Pergande. Dazwischen spielte die Kapelle „Die fidelen Sauerländer" unermüdlich zum Tanz auf, so daß die Gäste bis in den Sonntag hinein tanzten und die Tanzfläche bis zum Schluß immer gut besetzt war.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim



Kaiserslautern – Sonnabend, 4. März, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Leipzig – Die Gruppe führte die Delegiertenversammlung mit Neuwahl des Kreisvorstandes durch. Der Leipziger Chor eröffnete die Versammlung mit den Hymnen aller Landsmannschaften und umrahmte die Veranstaltung mit Heimatliedern. Der Rechenschaftsbericht des Kreisvorsitzenden Max Duscha fand bei den Delegierten und Gästen, darunter Vertreter der Parteien und Mitglieder des Landesvorstandes, wegen seiner Aussagekraft große Zustimmung. Max Duscha wurde von den Delegierten einstimmig zum Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes Leipzig wiedergewählt. Die Königsbergerin Karla Becker, stellvertretende Vorsitzende der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen, wurde für ihre Verdienste und ihre hervorragende Arbeit mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Hauptthemen der beiden ersten Vorstandssitzungen der Kreisgruppe waren die Vorbereitungen der Kreisdelegiertenversammlung der Ost- und Westpreußen mit Vorstandswahl am 19. Februar und die Aufgaben für das erste Halbjahr. Zu den Höhepunkten gehören neben dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen auch das Chöretreffen und der Brauchtumstag in Schneeberg sowie das große Heimatfest im Leipziger Wildpark. Im Mai ist eine Chorfahrt nach Sorau/Niederlausitz vorgesehen. – Der Stammtisch trifft sich jeden zweiten Dienstag im Monat um 14 Uhr im Restaurant Stottmeister, Kohlstraße 45, Leipzig/Schönefeld. – Der Frauenkreis trifft sich jeden zweiten Donnerstag im Monat um 13.30 Uhr in der Geschäftsstelle. – Jeden dritten Dienstag im Monat werden ab 14 Uhr in der Geschäftsstelle Videos aus der Heimat vorgeführt. Für ein Programm nach den Wünschen der Landsleute steht eine große Auswahl an Videos zur Verfügung. Alle Landsleute sind herzlich zu den Veranstaltungen eingeladen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Schönebeck – Dienstag, 29. Februar, 14 Uhr, Heimatnachmittag in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Am Stadtfeld. Unter anderem werden Auskünfte über die Busreise zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig erteilt. – Wie im vergangenen Jahr trifft sich die Handarbeitsgruppe jeden vierten Dienstag im Monat um 14 Uhr im Büro des BdV, Malzmühlenfeld 43.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Fleck- und Wurstessen im Bürgerhaus, Bad Oldesloe.

Eutin – Dienstag, 7. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Voss-Haus. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Wahl des stellvertretenden Kassenverwalters. Anträge zur Jahreshauptversammlung bitte bis 4. März an den Vorstand. Nach Abwicklung der Regularien von etwa 15.45 bis 16.45 Uhr berichtet Pastor Simanowski von einer Wolgareise und zeigt interessante Dias.

Mölln – Mittwoch, 23. Februar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung im Quellenhof. Zu Beginn hält Landeskulturreferent Edmund Ferner einen Vortrag zum Thema „Was ist aus Preußen geworden? Ein Rückblick von der Reichsgründung 1871 bis zur Gegenwart". Musikalisch umrahmt wird die Veranstaltung von Rita Küster, Carl Hornburg und Traute Leppeck. Anschließend gibt es das große Fleckessen oder wahlweise Königsberger Klops. Der Preis beträgt 10 DM pro Person. Auf der Tagesordnung der Jahreshauptversammlung stehen u. a. folgende Punkte: Kassenbericht der Kassenführerin, Berichte der Kassenprüfer und Wahlen des Vorstandes. Anmeldungen für das Essen bis zum 21. Februar telefonisch bei Hans-Georg v. Sanden, Telefon 0 45 42/45 10. – Es sind noch Plätze frei für die Fahrt zur Dittchenbühne nach Elmshorn am Sonntag, 20. Februar. Das Schauspiel „Heinrich von Plauen" beginnt um 16 Uhr. Der Fahrtpreis beträgt einschließlich Eintritt 30 DM. Die Busfahrt beginnt um 13 Uhr ab Vokuhl, dann an den bekannten Haltestellen in der Waldstadt, im Wasserkrügerweg, am ZOB und Lankauerweg. Anmeldung bei Hans-Georg v. Sanden unter Telefon 0 45 42/45 10.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 4. März, 13 Uhr, Faschingsfeier im Logotel Eisenach. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Jena – Die Landsleute waren zur Vorstandswahl eingeladen worden. Etwa 50 Personen waren der Einladung gefolgt. Wie zu jedem Heimatnachmittag wurden eingangs die Geburtstagskinder des vergangenen Monats geehrt. Versammlungsleiter Dr. Hans Weckel beschleunigte den Ablauf der einzelnen Sachvorgänge, so daß kein Leerlauf und keine abschweifenden Diskussionen aufkamen. Vorsitzender Günther Ewert gab eine Rückschau auf die Vorstandsarbeit des Jahres 1999. Es folgten der Kassen- und Revisionsbericht, vorgetragen von Klaus Schuchardt, der den Kassenbericht für den nicht anwesenden Kassenwart Klaus Becker verlas. Danach gab es Angaben zu der geleisteten Pressearbeit, und Peter Kötschau und Dr. Hans Weckel berichteten von den durchgeführten Wanderungen. Dem Vorschlag zur Besetzung der Wahlkommission, bestehend aus den Landsleuten Dr. Günter Rubach, Lothar Kohn und Heinz Gütt, wurde zugestimmt. Sie nahmen ihre Arbeit auf und stellten die Berichte zur Diskussion. Dem Vorstand wurde rückhaltlos gute Arbeit bescheinigt und Entlastung erteilt. Für die künftige Vorstandsarbeit standen keine neuen Mitglieder zur Verfügung, der alte Vorstand wurde übereinstimmend in der bisherigen Besetzung bestätigt und wiedergewählt: Günther Ewert (Vorsitzender), Anni Roski, Dr. Renate Herrgesell, Ruth Pensel, Eva Kötschau, Christel Schuchardt, Klaus Böttcher, Günter Becker, Dr. Hans Weckel, Peter Kötschau. Üblicherweise machte eine Spendenbüchse die Runde, nun war die unansehnliche gewordene Schachtel durch die von Lothar Kohn gestiftete, kunst- und liebevoll mit ostpreußischen Motiven geschnitzte „Holztruhe" ersetzt worden. Der Beifall aller belohnte den edlen Spender für seine Idee und Arbeit. Nach dem geschäftlichen Teil sprach Prof. Dr. Karl Feller über Arno Holz und rezitierte frei einige klangvolle Gedichte. Er informierte auch über eigene Begegnungen mit russischen Intellektuellen, die einen überraschend weitreichenden Kenntnisstand der deutschen Lyrik und Prosa haben. Zum Ausklang des Nachmittages erfreute ein Videobericht über eine private Reise durch Masuren mit aufschlußreichen Informationen die aufmerksam folgenden Zuhörer.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Kirchspiel Jonkendorf – Am Palmsonntag, 16. April, um 10.30 Uhr treffen wir uns wieder in der Kirche Hl. Geist in Duisburg-Buchholz, Semmeringstraße 11, zum Palmsonntags-Gottesdienst. Dabei wollen wir auch wieder unserer Lebenden und Verstorbenen gedenken, besonders aber des am 30. September 1999 verstorbenen Kirchspielvertreters Adalbert Meller. Danach treffen wir uns im Pfarrheim zu einem Beisammensein. Ein Imbiß wird angeboten. Herzliche Einladung seitens der Pfarrgemeinde und Pfarrer Norbert Klobusch.

Kreisausschußsitzung – An der von Kreisvertreter Leo Michalski geleiteten Sitzung nahmen auch der Vorsitzende des Kreistages der Kreisgemeinschaft, Adalbert Graf, und der Bürgermeister von Hagen a. T. W., Martin Frauenheim, teil. Hauptgesprächsthema waren der Ablauf und die Organisation des bevorstehenden Heimattreffens in der Gesamtschule und in der ehemaligen Kirche in Hagen a. T. W. In weiteren Gesprächen wurden die Teilnehmer an der in der Heimat durchzuführenden Aktion „Bruderhilfe" sowie deren Zeitpunkt festgelegt. Es wurden Vorbereitungen für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Leipzig getroffen, Art und Inhalt für die Werbung des *Ostpreußenblattes* festgehalten und Überlegungen angestellt, wie der Allensteiner Gesellschaft der Deutschstämmigen für die Erneuerung des Kopernikushauses als Begegnungsstätte in Allenstein die dringend erforderlichen Mittel beschafft werden können. Der Schriftleiter gab einen Überblick über das aufzulegende Heimatjahrbuch 1999, während der Schatzmeister einen Kurzbericht zur Kassenlage erstattete. Es wurde beschlossen, zum Gedenken der deutschen Vertreibungsopfer aus dem Landkreis Allenstein in Hirschberg bei Wartenburg, wo nach schweren Abwehrkämpfen beim Russeneinfall Ende Januar 1945 überaus viele Dorfbewohner auf grausame Weise ermordet wurden, einen Gedenkstein (Findling) mit einer deutsch und polnisch beschrifteten Platte aufstellen zu lassen.

Kreistagssitzung – Kreistagsvorsitzender Adalbert Graf konnte nahezu alle 25 Kreistagsmitglieder und Gäste begrüßen, darunter den Bürgermeister von Hagen, die Vorsitzenden der Deutschen Vereine in Allenstein und Wartenburg und mehrere ermländische Priester aus der Heimat. In seiner Begrüßungsrede übte Graf heftige Kritik an der Entscheidung der Bundesregierung, finanzielle Projekte der Landsmannschaft und der Kreisgemeinschaften, z. B. die „Bruderhilfe", zur Unterstützung von sozialschwachen, in der Heimat verbliebenen Deutschstämmigen nicht mehr mitzutragen. Kreisvertreter Leo Michalski gab vor den Delegierten einen Tätigkeitsbericht des Kreisausschusses der Jahre 1998 und 1999 ab. Schatzmeister Klaus Schwittay nannte die Kontobewegungen für das Kalenderjahr 1998 nach Einnahmen und Ausgaben. Die Kassenprüfer bescheinigten die Richtigkeit der Kassenführung und des Kontostandes. Außerdem trug der Schatzmeister die im Kreisausschuß abgestimmten Haushaltspläne der Jahre 1999 und 2000 vor. Diese fanden die Billigung aller Kreistagsmitglieder. Der Kreistag faßte einen einstimmigen Beschluß dahingehend, daß sich die Kreisgemeinschaft in den neuen Partnerschaftsvertrag zwischen dem Landkreis Osnabrück und dem Landkreis Allenstein aktiv einbringen soll.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 2000 in Leipzig – Die Großveranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen wird am 10. und 11. Juni auf dem Messegelände, Neue Messe Leipzig, durchgeführt. Vorrangig ist die Beschaffung von Unterkünften in Leipzig oder im Raum Leipzig. Zur Information können die Broschüre „Leipzig – wir sehen uns" und die Unterlagen für Übernachtungen während des Deutschlandtreffens in Leipzig, „Leipziger Allerlei", bei der Stadt Leipzig, Expo Leitstelle, Reinhard Glatzel, Neues Rathaus, 04092 Leipzig, angefordert werden. Angehörige des Vorstandes der Kreisgemeinschaft Ebenrode werden vom 9. bis 12. Juni im Hotel Breitenfelder Hof, Lindenallee 8, 04466 Leipzig-Breitenfeld, Telefon 03 41/4 65 10, Fax 03 41/4 65 11 33, wohnen. Bei der Reservierung der Zimmer sollten günstige Preisgruppen berücksichtigt werden.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Andrej Miserkewitsch wiedergenesen – Unser Gerdauener „Sorgenkind" Andrej Miserkewitsch, 1965 in Gerdauen geboren, ist wieder wohlauf. Er hatte sich 1991 bei einem Autounfall die Luftröhre gequetscht. Die Behandlung in Moskau mittels eines Platzhalters konnte die Erstickungsanfälle nicht beseitigen, sein Leben war bedroht. Dieses vernahm unser Vorstandsmitglied Hans E. Meyer von der besorgten Mutter 1993 in Gerdauen. Es dauerte aber noch ein Jahr, bis die russischen ärztlichen Befunde übersetzt und die Patenschaftsträger des Kreises Rendsburg und Sponsoren überzeugt waren. Und so erschien Andrej auf Einladung unserer Kreisgemeinschaft mit dem Schiff in Kiel. Die Ärzte der HNO-Klinik entfernten den Platzhalter und verordneten eine dreimonatige Heilungsphase mit Antibiotika. Erst danach konnte mit Hilfe eines Rippenstückes die Quetschstelle stabilisiert werden. Die zunächst vierteljährlich angeordneten Nachuntersuchungen verliefen erfolgversprechend, obwohl dabei noch dreimal eine ältere Ringnarbe mit Laser aufgeschlitzt werden mußte. Ab 1996 verliefen die ambulanten Untersuchungen sehr zufriedenstellend, und ein jährlicher Untersuchungszyklus wurde vereinbart. Im Januar des neuen Jahres empfingen wir Andrej wiederum in Rendsburg. Er war frohgestimmt, denn die Königsberger Feuerwehr hatte ihn zum Major befördert. Ein weiterer Grund zur Freude: auch dieses Mal waren die Ärzte der HNO-Klinik mit den Untersuchungen sehr zufrieden. Die Kreisgemeinschaft und die Patenschaftsträger des Kreises Rendsburg-Eckernförde sind sehr froh über die gelungene Hilfsmaßnahme und wissen jetzt, daß die Einnahmen von den „Bingo-Spielen" (wir berichteten mehrfach darüber) einem wirklich guten Zweck dienten.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürger Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (06 69 01) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

6. Ortstreffen Schweizertal und Husarenberg – In der Zeit vom 5. bis 7. Mai findet in dem Hotel Kriebsteinsee, 09648 Kriebstein/Höfchen, Moritzfelder Straße 1 a, Telefon 03 43 27/98 98, Fax 03 43 27/9 85 44, ein Ortstreffen Schweizertal und Husarenberg statt. Die Anreise sollte am Freitag, 5. Mai, bis 17 Uhr im Hotel Kriebsteinsee erfolgt sein. Am Sonnabend, 6. Mai, ist eine Busfahrt nach Dresden vorgesehen mit Besichtigung des Zwingers (Gemäldegalerie) und des Grünen Gewölbes. Das Mittagessen wird im „Italienischen Dörfchen" eingenommen. Die Kosten für die Busfahrt richten sich nach der Teilnehmerzahl und dürften bei ungefähr 25 bis 30 DM liegen (ohne Essen und Eintrittspreise). Am Sonntag, 7. Mai, findet eine Besichtigung der Burg Kriebstein mit Führung statt. Nach dem Mittagessen ist eine einstündige Schiffsfahrt auf der Talsperre Kriebstein geplant. Der Preis dafür, mit Kaffeegedeck auf dem Schiff, beläuft sich auf etwa 32 DM. Zimmerbestellungen sind unter dem Stichwort „Schweizertaler Treffen" direkt an das „Hotel am Kriebsteinsee" zu richten. Teilnehmer, die mit der Bahn kommen, werden kostenlos vom Bahnhof Waldheim abgeholt. Organisation und Auskunft bei Edith Klimt, Am Zänker 1, 04736 Waldheim, Telefon 03 43 27/ 5 38 08.

15. Regionaltreffen des Regierungsbezirks Gumbinnen – Am 29. April sind unsere Landsleute wieder zu einem Regionaltreffen eingeladen. Diesmal gibt es im „Landhotel" in 19372 Spornitz von 10 bis 15 Uhr ein gemütliches Beisammensein. Es wird wieder ein interessantes Kulturprogramm, u. a. mit einem Video- bzw. Diavortrag, geboten. Im „Landhotel" werden Mittagessen und Kaffee sowie Übernachtungsmöglichkeiten angeboten. Spornitz liegt in der Nähe von Parchim und ist von der Bundesautobahn 24, Abfahrt Neustadt-Glewe, leicht zu erreichen. Organisation und Auskunft bei Dr. med. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinckman-Straße 14 b, 19370 Parchim, Telefon 0 38 71/22 62 38. – Das Novembertreffen fand im Café Scholz statt und stand im Zeichen der Vorweihnachtszeit. 76 Interessierte und Landsleute waren der Einladung gefolgt. Sie kamen zum Teil aus den entlegensten Gegenden Deutschlands angereist. In dem festlich geschmückten Saal wurden alle willkommen geheißen. Viele Gesichter waren von vorherigen Treffen bereits bekannt, so daß es zu herzlichen Begrüßungen kam. Bedauerlicherweise fehlte der Älteste, Lm. Walter Becker, ein ehemaliger Insterburger. Er verstarb kurz nach Vollendung seines 95. Lebensjahres. Seiner wurde besonders gedacht. Die vom Matzlow-Garwitzer Chor gesungenen Heimat- und Weihnachtslieder, ein in ostpreußischer Mundart vorgetragenes Gedicht und das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied sorgten für die nötige Stimmung. Ein im Saal erstmals aufgestelltes stattliches Gumbinner Stadtwappen, das in Zukunft bei allen Treffen dazugehören wird, stellte eine Neuerung dar. Neu ist auch die Herausgabe eines Mitteilungsblattes „Der Gumbinner", das regelmäßig zu den Veranstaltungen erscheinen wird. Darüber hinaus wurden Kugelschreiber mit der Gravur „Gumbinner Regionaltreffen" zum Mitnehmen ausgelegt. Der Sinn dieser Aktion liegt darin, die landsmannschaftliche Arbeit zu aktivieren. Eine Umfrage unter den Landsleuten ergab eine positive Bewertung dieser Bemühungen. In gemütlicher Atmosphäre tauschte man Erinnerungen aus, zeigte Fotos herum und plachanderte. Vergangenheit wurde Gegenwart. Die Zeit verging wie im Flug. Zufrieden verabschiedete man sich und freute sich bereits auf das Nachfolgetreffen am 29. April im „Landhotel" in Spornitz.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Jubiläums-Heimatblatt 2000 – Die Manuskripte befinden sich bei der Druckerei Rautenberg. Mit dem Versand wird der Patenkreis Hannover Ende März beginnen. Weil die Folge 45 in mehrfacher Hinsicht Jubiläen würdigen wird, wurde die Seitenzahl noch einmal erheblich gesteigert, so daß diese Folge einen Umfang von nahezu 200 Seiten erreicht. Zusätzlich wurde die Zahl der Farbfotos aus der heutigen Zeit und die Zahl der Schwarzweißbilder aus der Zeit vor der Flucht beachtlich erhöht. Sie können mit einem sehr interessanten Buch rechnen. Natürlich werden auch Mehrkosten entstehen. Bitte berücksichtigen Sie das bei Ihrer zukünftigen Spende. Einen fröhlichen Spender hat Gott lieb.

Neues Konto der Kreisgemeinschaft – Seit Anfang des Jahres hat die Kreisgemeinschaft ein neues Konto eingerichtet. Es ist am Wohnsitz unseres neuen Kassenwarts Georg Jenkner in Detmold. Die Bankverbindung lautet: Sparkasse Detmold, Konto-Nummer 450 676 17, BLZ 476 501 30. Bitte informieren Sie auch Ihre Bekannten.

Dienstliche Korrespondenz – Bitte senden Sie auf keinen Fall mehr dienstliche Post an folgende Landsleute: Dietrich Korsch, Gerrit Korsch und Karl Schiementz. Sie sind nicht mehr für die Kreisgemeinschaft tätig. Die Post, die für Karl Schiementz bestimmt ist, ist jetzt an Kurt Woike, Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, zu richten. Er bearbeitet zusätzlich die Versandliste und die Familiennachrichten für das Heimatblatt.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Mitglieder und Freunde der Gruppe treffen sich am Sonnabend, 4. März, 13 Uhr, zu einer Faschingsfeier im Logotel Eisenach, Nähe Hauptbahnhof. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Diamantene Konfirmation – Die Landsleute der Kirchspiele Gehlenburg und Drigelsdorf feiern am 16. April um 10 Uhr in der Christuskirche, Breitestraße, in Neuss ihre Diamantene Konfirmation. Dazu sind alle Landsleute der Jahrgänge 1920 bis 1930 herzlich eingeladen. Nach der kirchlichen Feier ist ein gemeinsames Mittagessen vorgesehen sowie eine gemütliche Kaffeetafel in der ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße. Anmeldung bei Lm. Kurt Zwickla, an der Obererft 46 a, 41464 Neuss, Telefon 0 21 31/4 83 33.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe München – Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Kreistagssitzung – Die diesjährige Kreistagssitzung findet am Freitag, 7. April, um 9.30 Uhr im Saalbau in Herne-Wanne, Wilhelmstraße 26, statt. Um 15 Uhr wird in einer Veranstaltung gemeinsam mit der Stadt Herne und den schlesischen Patenkreisen Jauer und Strehlen der Gedenkstein vor unseren Heimatstuben in Herne, Graeffstraße 43, feierlich eingeweiht. Dazu sind alle Landsleute herzlich eingeladen. Anschließend findet ein Empfang in den Heimatstuben mit Kaffee und Kuchen statt.

Der Heimatbote – Die Arbeiten für den diesjährigen Heimatboten sind im Gange. Wir suchen noch Berichte von Zeitzeugen sowie Fotos aus der Heimat. Zusendungen bitte an den Schriftleiter Alfred Denda, Wiethagenweg 42, 44227 Dortmund. Originale werden auf Wunsch zurückgegeben.

Für die Busreise 03 nach Ortelsburg von Helene Deptolla in der Zeit vom 26. Mai bis 4. Juni sind infolge von Absagen noch Plätze frei geworden. Anmeldungen bei Reiseservice Plewka, Schützenstraße 91, 45699 Herten, Telefon 0 23 66/3 56 51.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Veranstaltungen im Jahre 2000 – Vom 7. bis 9. April findet das Haselberger Treffen im Landhotel Lippischer Hof, Untere Dorfstraße 3, 32676 Lügde-Elbrinxen, statt. – Am 16. April findet das Regionalkreistreffen für Schloßberg und Ebenrode in Essen-Steele, Café-Restaurant „Am Stadtgarten", statt. – Vom 14. bis 26. Mai wird eine Ostpreußenfahrt durchgeführt. Informationen über die Geschäftsstelle oder den Kreisvertreter. Es sind noch Plätze im Bus frei. – Am 10. und 11. Juni ist das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. – Vom 23. Juli bis 6. August findet eine Kinderfreizeit in Wingst statt. – Am 28. und 29. Juli ist das Regionalkreistreffen in Meiningen für Schloßberger, Schirwindter und andere ostpreußische Freunde. – Am 22. September ist „Hans-Günther Segendorf Tag" in Winsen (Luhe), Stadthalle. – Am 23. September erfolgt das Dorftreffen Kurschen in Winsen (Luhe) in der Stadthalle. – Am 23. und

Fortsetzung auf Seite 20

Preußischer Mediendienst

Preußen

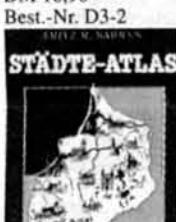


Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4





Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26



E. Matthes (Hrsg.)
Als Russe in Ostpreußen
Sowjetische Umsiedler über ihren Neubeginn in Königsberg nach 1945
Dem schweren Schicksal der in Nordostpreußen verbliebenen Deutschen stehen die Lebensläufe der aus allen Teilen Rußlands nach Ostpreußen eingeströmten Neusiedler gegenüber, die auf deutscher Erde siedelten.
Zahlreiche Bilder
504 S., kartoniert
DM 59,80
Best.-Nr. T3-1

Bildbände

G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

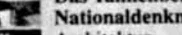
Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abb., geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Rudolf Meitsch
Lorbas, nimm noch e Schlub-berche
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
157 S.,
DM 19,80
Best.-Nr. R1-43

Neuerscheinung





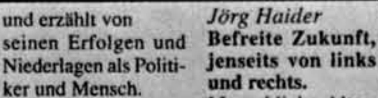
Jürgen Tietz
Das Tannenberg-Nationaldenkmal
Architektur - Geschichte - Kontext
Das 1926/27 errichtete Nationaldenkmal beim ostpreußischen Hohenstein entstand zur Erinnerung an die "Schlacht von Tannenberg" im Ersten Weltkrieg. Dieser wertvolle und reich bebilderte Band zeigt die Bau- und Nutzungsgeschichte eines der bedeutendsten deutschen Nationaldenkmäler des 20. Jahrhunderts.
Sehr empfehlenswert!
254 Seiten, geb., fester Einband
DM 78,00 Best.-Nr. B9-1

Der empfehlenswerte Klassiker !



Hellmut Diwald
Geschichte der Deutschen
Fortgeschrieben von Karlheinz Weißmann
Dieses schon legendäre Hauptwerk des großen Historikers und deutschen Patrioten Diwald liegt nun in einer akualisierten Neuauflage vor. Diwalds Blick auf die ganze deutsche Nation findet eine würdige Ergänzung durch Weißmann. Sehr zu empfehlen!
764 S., geb.
DM 98,00
Best.-Nr. L1-59

Das Phänomen Jörg Haider





Christa Zöchling
Haider
Licht und Schatten einer Karriere
Eine Biografie
Das Buch folgt den Spuren von Haiders Kindheit und Jugend und erzählt von seinen Erfolgen und Niederlagen als Politiker und Mensch.
221 S., geb.
DM 41,00
Best.-Nr. M5-1



Jörg Haider
Befreite Zukunft, jenseits von links und rechts.
Menschliche Alternativen für eine Brücke ins neue Jahrtausend
Haider erläutert seine politischen Grundansichten, die von vielen Österreichern geteilt werden und die den Vorwurf des Populismus eintrugen.
250 S. geb.
DM 34,00
Best.-Nr. I1-1

Biographien

Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals.
465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80
Best.-Nr. M1-23

(Hrsg. W. Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte.
558 S.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-475

Neuauflage
Albert Kesselring
Soldat bis zum letzten Tag
Die Lebenserinnerungen von Generalfeldmarschall Kesselring, geschrieben während seiner Haftzeit nach dem Zweiten Weltkrieg.
Eine einzigartige historische Quelle, die die wesentlichen Überlegungen der deutschen militärischen Führung widerspiegelt und eine angemessene Antwort auf die pauschale Diffamierung der deutschen Soldaten gibt.
476 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. B2-688

Bücher des ostpreußischen Spitzenautors Arno Surminski



Arno Surminski
Grunowen oder Das vergangene Leben
Roman
W. Tolksdorfs Erinnerungen an die alte masurische Heimat. Aus Surminskis Ostpreußen-Trilogie.
DM 14,90, Tb.
Best.Nr.R2-3



Arno Surminski
Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?
Roman
DM 12,90, Tb.
Best.-Nr. R2-10



Arno Surminski
Damals in Poggenwalde
Geschichten aus einer untergegangenen Welt
DM 10,90, Tb
Best.Nr. U1-37



Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten. Meisterhaft erzählt.
320 S. geb.
DM 38,00
Best.-Nr. U1-34

Tonträger / CD und MC





Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2





Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27
Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Literaturgeschichte

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen.
Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**

Zeitgeschichte

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 S., Tb.
zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Umfassender Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6



Franz W. Seidler
Deutscher Volkssturm
Das letzte Aufgebot 1944/1945
415 Seiten, geb.
zahlr. Abbildungen
DM 29,80
W1-51



Freya Klier
Verschleppt ans Ende der Welt
Schicksale deutscher Frauen in sowjetischen Arbeitslagern. Eine erschütternde Dokumentation.
351 Seiten, Tb.
Best.-Nr. U1-8

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen
Laufzeit:ca.80Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Ostpreußen im Inferno 1944/45
Dokumentation einer Tragödie
Am 16. Oktober 1944 überschritt die Weißrussische Front zum ersten Mal die deutsche Grenze. Die geballte Wut der Roten Armee traf Ostpreußen in voller Härte. Von Nemmersdorf bis zur Kapitulation der Festung Königsberg am 9. April 1945 ging eine in 700 Jahren gewachsene Kultur unter. Dieser Film rekonstruiert die entscheidenden Monate des Untergangs Ostpreußens anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial, deutschen und russischen Wochenschauen und Interviews mit zahlreichen Augenzeugen. Er erinnert an das namenlose Leid der Gefallenen und auf der Flucht Umgekommenen.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00
Best.-Nr. B2-42

alle Fahnen im Format 90 x 150

Videofilme

Die Geschichte der HJ
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. P1-53

Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB7/2000

Flucht 1945:

Nichts als Stille

Wie ich als Sechsjähriger den Untergang Ostpreußens erlebte (Teil IV)

Von ALFRED NEHRENHEIM

Der Flüchtlingsstau hier war riesig. Menschen lagen auf den Straßen mit heraushängenden Verdauungstrakten. Waren sie schon erlöst, oder kämpften sie noch den sinnlosen Kampf ums Leben? Kein Trinkwasser. Keine Versorgung. Kein Essen. Nur noch die Angst: nur nicht auffallen und wieder zurück nach Ostpreußen. Irgendwie haben wir es geschafft. Die Oder in ihrer ganzen Breite hier in Stettin lag hinter uns. Nur nicht anhalten. Jede Möglichkeit nutzen und immer weiter gen Westen. In Scheune bot sich uns eine unverhoffte Chance zum Weiterkommen.

Meine verzweifelten Rufe: „Muttichen! Muttichen!" mobilisierten letzte Kräfte

Auf dem Bahnhof, der mit kranken Menschen überfüllt war, denen niemand helfen konnte und auch teilweise nicht helfen wollte, warteten wir mit vielen anderen Flüchtlingen auf ein Wunder. Morgens gingen wir etwas abseits, um unseren Durst mit dem Tau der Pflanzen zu stillen. An etwas Eßbares zu denken war schon eine Gotteslästerung.

Jedoch das Wunder kam. In Gestalt eines Güterzuges, der ohne anzuhalten durch den Bahnhof Richtung Westen fuhr. Nur wer sofort startbereit und auch noch kräftig genug war, um auf den fahrenden Zug aufzuspringen, der hatte eine der wenigen Chancen genutzt, diese Todesstätte dort in Scheune zu verlassen. Meine Angst war fürchterlich. Zuerst schubsten meine Mutter und mein Bruder mich auf den Zug. Beide liefen nochmals zurück, um ein paar Pungels zu greifen, in denen unsere Utensilien verstaut waren, die uns die Polen bisher noch nicht abgenommen hatten. Mein Bruder war schnell wieder zurück. Meine Mutter brauchte ein wenig mehr Zeit. Der Zug jedoch nahm darauf keine Rücksicht, er fuhr mit gleicher Geschwindigkeit aus dem Bahnhof.

Was machen? Wieder aus dem Zug springen? Oder schaffte Mutter es noch? Ich glaube, meine verzweifelten Rufe: „Muttichen! Muttichen!" haben die letzten Kraftreserven des ausgebrannten Mutterkörpers mobilisiert. Eine Hand bekam mein Bruder zu fassen – und er ließ nicht mehr los. Halb vor der Luke schwebend, halb auf den nackten Bohlen des Wagens sich festklammernd, so fuhr sie eine ganze Zeit mit dem schneller werdenden Zug. Endlich, ein großer Ruck und dann lag auch sie, ganz ausgebreitet auf dem Rücken liegend, neben uns auf dem Boden des Viehwaggons. Der ausgezehrte Körper brauchte lange, bis er sich wieder beruhigt hatte. Aber das war zu überstehen. Aneinandergekuschelt freuten wir uns, daß wir diese Chance hatten wahrnehmen können, auch wenn die Anstrengung dazu sehr groß war.



Dem Inferno im Osten entronnen: *„Tristes Lagerleben prägte die Nachkriegsjahre der Flüchtlingskinder* Foto Archiv

Rattata, rattata, rattata.

Pasewalk, Anklam, Greifswald, Stralsund, Rostock, Kröpelin, dann zu Fuß nach Hornstorf. Am 12. Juni 1945 waren wir in Hornstorf. Die Enttäuschung kann niemand beschreiben. Ganz Hornstorf war ein Auffanglager für Flüchtlinge aus dem Osten. Dieser damalige Grenzort zwischen den beiden Zonen sollte für viele Flüchtlinge den Zwang zur Umkehr beinhalten.

Mehr als die Hälfte des Deutschen Reiches hatten wir unter vielen Strapazen hinter uns gebracht. Einen Sohn und Bruder verloren. Allen schlimmen Krankheiten getrotzt. Nun sollten wir wieder zurück? Freiwillig niemals. Dem Zwang mußten wir eben ausweichen.

Wohin? Natürlich gen Westen.

Der 19. Juni 1945 sollte unser erneuter Fluchttag werden. Mit einigen anderen Ostpreußen, die auch nicht zurück wollten, machten wir uns auf den Weg und zogen am Abend los. Immer in der Dunkelheit, jede Deckung ausnutzend, niemals über Straßen und Wege, sondern immer über Feld und durch dunkle Wälder.

Wismar, die damalige Stadt der Freiheit, war jedoch weit. Wie weit? Wo befand sich die Grenze wirklich? Waren wir schon drüber? Konnte uns der Russe noch erwischen? Ganz gleich, nur weiter, denn wenn der Morgen kam, mußten wir drüben sein. Hätte man uns erwischt, würde man uns sofort auf die Bahn Richtung Osten setzen. Strafen einkalkuliert. Ein riesiges Rapsfeld. Kein Ende abzusehen. Immer und immer wieder mußte einer der kräftigen jungen Männer mit dem Messer das Schlingwerk durchschneiden, damit wir Zwerge dem Gestrüpp entfleuchen konnten. Dazu kam noch, daß wir einige Male einen schlafenden russischen Posten umgehen mußten. Gut, daß es Alkohol auf dieser Welt gibt! Aber irgendwann sind die Kräfte verbraucht. „Falls wir noch nicht im Westen sind, jetzt bleibe ich hier liegen und warte, wenn man uns nicht erwischt, auf den nächsten Abend."

Mein Bruder und ein gleichaltriger Bursche gingen trotzdem weiter, um sich zu orientieren. Still war es urplötzlich, nur in weiter Ferne aus dem herbeigesehnten Westen hörte man so etwas wie Motorengeräusch. Waren das etwa noch Russenfahrzeuge, die die Grenze kontrollierten? Waren es eventuell schon Engländer?

Stille. Nichts.

Wie ein Trompetensignal – das die Mauern einreißt – ein Schrei aus der Richtung zum gelobten Land: „Mutti, wir sind beim Tommy!"

Ein Lastwagenfahrer, den die beiden Burschen angehalten hatten, konnte ihnen die glückliche Nachricht vermitteln, daß wir es geschafft hatten und nun endlich dem russischen Bären entschlüpft waren. Auf dem mit Langholz beladenen Lastwagen konnten wir oben – auf dem Holz zum Teil festgebunden – mitfahren bis Hamburg. Eine kurzzeitige Zwischenstation legten wir in Wismar ein, denn auch in diesen fürchterlichen Zeiten funktionierte die Bürokratie.

Wir bekamen unsere notwendigen Pässe zur Weiterreise. Ausgestellt am 21. Juni 1945. Der geduldige Lastwagenfahrer hatte gewartet. Weiter ging es. Hamburg. Was für ein riesiges Trümmerfeld! Aber auch hier Bürokratie. Über die Elbe nach Westen durften nur solche Männer, die sich verpflichteten, im Bergbau des Ruhrgebietes zu arbeiten. Mein Bruder unterschrieb die Verpflichtung am 10. August 1945. Der Weg nach Oberhausen war frei.

Bürokratie hat immer Konjunktur – auch in schwierigsten Zeiten

Umgestiegen sind wir zwischen Hamburg und Oberhausen mindestens an 20 Stellen, aber am 13. August 1945 kamen wir in Oberhausen an und wurden von unseren Verwandten herzlich empfangen. Unsere Flucht war beendet. Was kam danach?

*

Hans Nehrenheim wanderte 1956 nach Kanada aus. Er lebt heute bei Toronto, hat einen Sohn, ist Chef einer Firma für elektrische Garagentore.

Charlotte Nehrenheim hat 1955 noch einmal geheiratet. Sie lebte bis zu ihrem Tod am 12. Oktober 1993 in Oberhausen.

Alfred Nehrenheim hat in Oberhausen einen Betrieb für Bergbaumaschinen. Er ist seit 1960 verheiratet, hat eine Tochter. Alfred Nehrenheim arbeitet aktiv für die Landsmannschaft Ostpreußen als Kreisvorsitzender in Oberhausen, als Schatzmeister der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen sowie seit 1998 als LO-Bundesschatzmeister. (Schluß)

Das Porträt in *OB* 6, Seite 19 zeigt die Mutter des Autors, Charlotte Nehrenheim.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

24. September findet das Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) statt. Ebenfalls am 23. und 24. September ist das Treffen der Mallwischker Landsleute in Winsen (Luhe). – Am 14. und 15. Oktober findet das Langenfelder Dorftreffen in Hofgeismar statt.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Dorothee Heitmann 70 Jahre – Zu ihrem 70. Geburtstag übermittelt die Kreisgemeinschaft Dorothee Heitmann die herzlichsten Glückwünsche, verbunden mit ihrem tiefempfundenen Dank für ihre jahrelange Mitarbeit in Remscheid. Am 21. Februar 1930 wurde Dorothee Heitmann in dem am Gehland-See märchenhaft gelegenen Dorf Pustnick im Kirchspiel Sorquitten geboren. Ihr Vater besaß dort das Gut, auf dem sie mit ihren Geschwistern aufwuchs. Nach der schrecklichen Flucht im Winter 1945 konnte der Vater Winrich Heitmann sich in Borken/Westfalen eine neue Existenz aufbauen. Dorothee Heitmann machte ihr Abitur und war später im Direktionsbüro einer Bocholter Firma tätig. Sie kümmerte sich sehr um ihre Eltern und pflegte sie bis zum Tode. Wie schon ihr Vater, für den die Mitarbeit bei der Gründung der Kreisgemeinschaft selbstverständlich war, betätigt sich Dorothee Heitmann seit nunmehr fast zehn Jahren mit großem Engagement im Redaktionsausschuß des Heimatbriefes. Außerdem redigiert sie die Artikel der Kreisgemeinschaft oder schreibt sie selber für das *Ostpreußenblatt*. Zusammen mit Rolf W. Krause leistet sie alljährlich hervorragende Arbeit bei der Erstellung unseres Heimatbriefes; eine Arbeit die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Der Kreisgemeinschaft ist es ein echtes Anliegen, ihr dafür öffentlich Dank zu bekunden.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Das 56. Schultreffen findet im Rahmen des diesjährigen Bundestreffens der Tilsiter in Kiel statt. Wir treffen uns am Sonnabend, 7. Oktober, um 10 Uhr im Legienhof. Folgende Programmfolge ist vorgesehen: 10 Uhr, Begrüßungsgespräche, Willkommenstrunk. 10.30 Uhr, Eröffnung, Ehrungen, Vorstandsbericht. 11 Uhr, Aktuelles aus Tilsit und Umgebung, Reise-, Presse- und Erlebnisberichte. 13 Uhr, Pause. Während der Pause besteht die Möglichkeit, die Videofilme „Spaziergang durch Tilsit" und „55. Schultreffen in Wolfenbüttel" zu sehen bzw. Mittag zu essen. 14.30 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Kaffeerunde und heiteren Einlagen.

Veranstaltung

Erfurt – Auf Einladung des BdV-Landesverbandes Thüringen findet am 26. Februar ein Koordinierungsgespräch der deutschlandweit operierenden Interessengemeinschaften der deutschen Heimatvertriebenen sowie der SBZ-Enteigneten zur Eigentumssicherung statt. Der BdV-Landesverband Thüringen ergreift damit die Initiative, die zum Teil unabhängig voneinander arbeitenden Verbände und Vereine zusammenzufassen, um eine größere politische Wirksamkeit bei den Bemühungen für eine Rückgabe beziehungsweise Entschädigung des Eigentums zu erreichen. Auskünfte beim BdV, Landesverband Thüringen, Michaelisstraße 43, 99084 Erfurt, Telefon 03 61/73 02 50, Fax 03 61/7 31 51 39.

Eine zuckersüße Fracht

Sternsinger spendeten für Königsberger Kinder

Paderborn – Eine besonders „süße Fracht" schickte der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn Anfang Februar auf die Reise nach Königsberg. Neben rund 20 Tonnen Bekleidung und Schuhen für kinderreiche Familien besteht die Ladung aus etwa 500 Kilogramm Gebäck und Süßigkeiten, u. a. gespendet von Sternsingern aus Paderborner Pfarrgemeinden. Allein 250 Kilogramm steuerten die Jungen und Mädchen aus der St. Dionysius-Gemeinde in Paderborn-Elsen bei.

Die bei der diesjährigen Sternsingeaktion zusammengekommenen Süßigkeiten sind neben anderen Lebensmitteln für das Caritas-Zentrum in Heiligenbeil bei Königsberg bestimmt. In dieser Einrichtung haben 76 verwahrloste Kinder ein neues Zuhause gefunden. Neben Unterkunft und Verpflegung erhalten sie psychologische, medizinische und pädagogische Hilfe. Errichtet wurde das Zentrum mit Unterstützung des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn.

Von Anfang an war das Zentrum auch Anlaufstelle für andere Straßenkinder aus dem Raum Königsberg. Bis zu 50 Kinder und Jugendliche aus den umliegenden Dörfern müssen täglich versorgt werden. Oft sind sie mehrere Stunden zu Fuß unterwegs, um etwas zu essen zu erhalten. Liebevolle Aufnahme finden sie bei den Katharinenschwestern, die das Caritas-Zentrum leiten. Diese Ordensgemeinschaft wurde 1583 in Braunsberg gegründet. Im vergangenen Jahr wurde die Gründerin, Schwester Regina Protmann, seliggesprochen. CV

Ausstellung

Ratingen – Noch bis zum 26. März zeigt das Oberschlesische Landesmuseum, Bahnhofstraße 62, 40883 Ratingen-Hösel, die Ausstellung „Die imposante Landschaft – Künstler und Künstlerkolonien im Riesengebirge im 20. Jahrhundert". Die in deutsch-polnischer Zusammenarbeit entstandene Ausstellung verdeutlicht, in welch vielfältiger Form das schlesische Riesengebirge vor und nach dem Schicksalsjahr 1945 künstlerisches Schaffen befruchtete.

Vortrag

Berlin – Die Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e. V. lädt am Freitag, 3. März, um 19 Uhr zu einer Vortragsveranstaltung ein. Ulrich Galandi, Berlin, referiert zum Thema „Der Königsberger Dom im 20. Jahrhundert – damals – gestern – heute". Die Veranstaltung findet im Bürgertreff im S-Bahnhof, Hans-Sachs-Straße 4 e, in Berlin-Lichterfelde West statt. Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse 101, 111, X11, 148 und 283.

St.-Hedwigs-Werk

Osnabrück – Das St.-Hedwigs-Werk Diözese Osnabrück e. V., Glaubens- und Kulturwerk der katholischen Heimatvertriebenen, hat für das Jahr 2000 folgende Veranstaltungen vorgesehen: 4. März, Generalversammlung im Priesterseminar in Osnabrück; 1. Juni, 53. Wallfahrt der Heimatvertriebenen und Aussiedler nach Rulle; 13. bis 16. Juni, Besinnungstage im Haus Ohrbeck; 9. Juli, Bezirkstreffen in Bad Rothenfelde; 3. September, Kreuzverehrung in Lage/Rieste; 22. Oktober, Hedwigstag 2000 in Osnabrück. Weitere Informationen bei der Geschäftsstelle, Meller Straße 73, 49084 Osnabrück, Telefon und Fax 05 41/57 27 22.

Suchanzeigen

Wer weiß etwas über den Verbleib meiner Mutter **Amalie Liedigk, geb. Strahl** aus Königsberg (Pr)? Sie soll Ende Jan. 1945 auf dem Wege nach Conradswalde b. Kbg. gewesen sein zu ihrer üb. 90jähr. Mutter **Wilhelmine Strahl** u. ihrer Schwester **Marie Wichmann**, geb. Strahl. Nachr. erb. Elsa Liedigk, Brunnenstr. 18, 33014 Bad Driburg, Tel.: 0 52 53/93 14 43

Immobilien

Von Privat zu verkaufen:
Eigentumswohnung in Masuren – Sensburg – 100 m v. Czos See in einem Wohnblock, 50 qm, 3 Zi, Kü, Bad, alles mit deutscher Ausstattung, neu renov. und möbl., Kellerraum, eig. Garage. Tel. 0048897428246 45 000 DM Tel. mobil 0048601959279

Verschiedenes

Vermögens-, Grundstücksverwaltung und Betreuung, Explorationen schwieriger Art in Polen. Arbeitsgemeinschaft aus dt. Rechtsanwalt a. D. und pol. Jurist (beide in Polen lebend) bietet professionelle Hilfestellung. Erstkont. Ruf 030/8137470 oder Zuschr. unter Nr. 00372 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

10 Tage Ostpreußen
Wer möchte mitfahren nach Tilsit / Insterburg / Labiau / Tapiau / Kreuzingen im schönen Monat Mai? Reiselustige Damen bevorzugt. Tel. 03 87 58/2 65 40 od. werktags 03 85/21 82 337

Älteres Ehepaar, ev., sucht „Guten Geist" in seinem schönen Landhaus, Kurort Nordhessen. Welche Dame mit treuen Gedanken an die Heimat möchte bei uns, in gegenseitigem Verstehen u. Vertrauen, bei Mithilfe u. ggf. Dauerwohnrecht, auch ein Zuhause finden. Frdl. Zuschr. unter Nr. 00385 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

90 Jahre

wird am 18. Februar 2000 mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Walter Dittkrist
aus Schirrau, Kreis Wehlau
jetzt Alpenrosenstraße 2 in 49811 Lingen

Es gratulieren herzlich
Ella Dittkrist, geb. Bruweleit
sowie die Kinder und Enkel



feiert am 21. Februar 2000 unsere Mutter

Gertrud Growe
geb. Gerber
aus Gr. Ottenhagen
Kr. Königsberg (Pr)-Land
jetzt Stotelerplatz 7
27711 Osterholz-Scharmbeck

Es gratulieren von ganzem Herzen alle Kinder Enkel und Urenkel

Am 29. Februar 2000 vollende ich mein



Aus diesem Anlaß grüße ich alle Bekannten und Verwandten aus Königsberg (Pr) und Brasdorf.

Gertrude Stuhrmann
verw. Feyer, geb. Fuchs
jetzt Gustav-Kohne-Straße 10
31535 Neustadt, OT Bordenau

Unser Freund
aus Heinsort, Kr. Gumbinnen

Günter Krieger

wird 70 Jahre

Alles Gute, viel Gesundheit und noch viele Reisen nach Gumbinnen wünscht Deine Reisegruppe Lücke – Kibbat

83

Herzliche Glückwünsche, lieber Vati und Opa

Wolf Riechert
aus Tilsit
geb. 1. März 1917



Deine Dorle, Angela, Harald, Sophie und Dorothea Ursula, Frank, Julia und Max-Georg, Helmut, Helga und Robert
– Berlin –

Unsere Mutter, Frau
Ida Conrad
geb. Merchel
geb. in Skottau/ Kr. Neidenburg
wird am 22. Februar
80 Jahre alt!
Herzlichen Glückwunsch
von den Kindern und Enkelkindern

Ihren 88. Geburtstag
feiert am 24. Februar 2000
Hedwig Funk
geb. Zimmermann
aus Skaibotten
Kreis Allenstein
jetzt Liebherrstraße 1
80538 München
Es gratulieren herzlich die Kinder und Enkel

Herzlichen Glückwunsch – liebe Mutti, liebe Omi, liebe Gretel!

Margarete Ulrich, geb. Thulke

wird am 28. Februar 80 Jahre alt.

Geboren in Graudenz, aufgewachsen in Braunsberg, geflüchtet ins Erzgebirge, gearbeitet und gelebt in Bonn und Köln – jetzt in Hamburg. Wir freuen uns sehr darauf, noch viele schöne Jahre mit Dir in Hamburg und Holmsjö (Schweden) zu erleben.
Sigrid und Herbert aus Hamburg, Ulrike aus Kopenhagen
Kike, Dagmar und Klein-Philip aus Liblar



feiert am 25. Februar 2000

Anna Höpfner (Chmielewski)
geb. Mingo
aus Roggenfelde, Krs. Treuburg
jetzt Brüderstraße 69, 58507 Lüdenscheid

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute die Kinder, Enkel und Urenkel



Der ist in tiefster Seele treu, wer seine Heimat liebt wie du.
Theodor Fontane, Archibald Douglas

Zum 18. Februar 2000
80 Königsberger Rosen
unserer getreuen und nimmermüden Königsberger Mitbürgerin

Elisabeth-Dorothea Szameitat

In dankbarer Verbundenheit
Erika Westphal, Berlin
Fritjof Berg, Kiel
Klaus Munier, Altenholz
Martin Wiese, Duisburg

Günter Herbert Kallien

* 8. 2. 1917 in Danzig † 7. 2. 2000 in Frankenthal/Pfalz

hat seinen Lebensweg beendet.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Im Namen der Angehörigen
Gudrun Kallien, geb. Böhner

Vereinigung ehemaliger Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg Pr. e. V. Sitz Hamburg

Wir nehmen Abschied von unserem Schulfreund

Helmut Birkner

der unserer gemeinsamen Heimat und Schule bis zum Ende seines irdischen Lebensweges eng verbunden war.

Unser aufrichtiges Beileid gilt seiner Familie und den Angehörigen.

Im Namen der Vereinigung

Horst Ramstetter	**Claus Kinder**
1. Vorsitzender	2. Vorsitzender

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jesaja 43,1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem guten Mann, unserem Schwager, Onkel und Cousin

Otto Haase

* 24. 12. 1919 † 11. 2. 2000
aus Mühlenhöhe/Schloßberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarethe Haase

Sennehof 56, 33659 Bielefeld

Lieselotte Neuber

geb. Schwenzfeger

* 21. 8. 1921 † 26. 1. 2000
aus Pr. Holland, Memeler Straße 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir heute Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Es trauern um sie
Dietmar Neuber
Gert und Ursula Neuber
Jürgen Neuber
und alle Anverwandten

Leichlinger Straße 4, 50679 Köln (Deutz)

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 3. Februar 2000, auf dem Deutzer Friedhof statt.

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit hat ein großes Kämpferherz aufgehört zu schlagen.

Margarete Suhr

geb. Borchert

* 20. Dezember 1920 Königsberg (Pr) † 9. Februar 2000 Hamburg
Tragheimer Mädchen Mittelschule
Abgangsjahr 1937

Ich habe in ihr einen fröhlichen Lebenspartner verloren.

In Liebe und Dankbarkeit
Hermann Suhr
Reineckestraße 16, 22761 Hamburg

Die Spuren zur Heimat vom Winde verweht

wenn die Kraft zu Ende geht ist der Tod die Erlösung

Wir nehmen Abschied von

Anna Sperling

geb. Jordan
aus Aweyden/Krs. Sensburg
geb. 27. 7. 1916 verst. 27. 1. 2000 Berlin-Zepernick

In stiller Trauer
Eckard Sperling und Angehörige
Elisabeth Huck, geb. Jordan
und Angehörige
Schulfreundin Luise Kowallik

Bahnhofstraße 56, 97922 Lauda-Königshofen, den 29. Januar 2000



Dankbar haben wir Abschied genommen von

Lotti Riegert

geb. Frisch
geb. am 18. 2. 1910 in Königsberg (Pr)
gest. am 3. 2. 2000 in Singen a. Htw.

In stiller Trauer
Udo Riegert
Klaus und Sigrid Riegert
mit Dirk und Lars
Hans-Joachim und Ilse Riegert
mit Christine und Christof

Die Beerdigung fand am 8. Februar 2000 in Singen statt.



Nicht trauern wollen wir,
daß wir ihn verloren haben,
sondern dankbar sein,
daß wir ihn gehabt haben,
ja, auch jetzt noch besitzen.
Denn wer in Gott stirbt,
der bleibt in der Familie.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater und Opa

Hubert Biermanski

* 8. 7. 1912 Groß-Trinkhaus † 6. 2. 2000 Leverkusen

Theodora Biermanski, geb. Lange
Martin und Valeria
mit Yannick
Karin und Rainer

Kurt-Schumacher-Ring 95, 51377 Leverkusen

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Mutter, Omi und Uromi

Erna Kreutzberger

geb. Scharfschwerdt

* 20. 5. 1906 in Bladiau Kr. Heiligenbeil † 27. 1. 2000 in Kollnau Kr. Emmendingen

In Liebe und Dankbarkeit
Annemarie Haberstroh, geb. Kreutzberger
und Angehörige

Seilmattenstraße 2, 79183 Waldkirch-Kollnau



Du hast gesorgt, du hast geschafft,
gar manchmal über deine Kraft.
Nun ruhe aus, du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unseren Schmerz.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Lina Wunderlich

geborene Kühn

* 15. 3. 1906 † 9. 2. 2000
Domhardtfelde, Kr. Labiau

Heinz Wunderlich mit Familie
Horst Wunderlich mit Familie
Ella Kanditt mit Familie
Anneliese Geiger mit Familie
Helga Schlatter mit Familie

Breslauer Straße 3, 72160 Horb a. N.-Altheim

Leuchtende Tage –
nicht weinen, weil sie vergangen
sondern lächeln, daß sie gewesen
(Tagore)

Georg Penger

* 1. Oktober 1912 † 8. Februar 2000
aus Allenstein

In Liebe und Dankbarkeit
Hendrik-Jan und Brigitte Lich, geb. Penger
Dieter Penger – Erika Barden
Rainer und Bärbel Martenka, geb. Penger
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Die Beerdigung war am 15. Februar 2000 auf dem Hildener Südfriedhof, Ohligser Weg.

Traueranschrift: Familie Lich, Dechenstraße 17, 40699 Erkrath

---

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus!
(Eichendorff)

Nach schwerer Krankheit verstarb mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Hans Haupt

* 5. Juli 1913 in Schiedelau/Ostpreußen † 5. Februar 2000 in Bonn

In Liebe und Dankbarkeit
Herta Haupt, geb. Reimann
Paul und Kirsten Haupt
Klaus und Regina Schleisick, geb. Haupt
Manfred und Birgit Haupt
Andreas Haupt
und alle Enkelkinder

Helmholtzstraße 21, 53123 Bonn

Die Trauerfeier wurde gehalten am Freitag, dem 11. Februar 2000, um 10.00 Uhr, in der ev. Johanniskirche Bonn-Duisdorf, Bahnhofstraße; anschließend war die Beisetzung auf dem Neuen Friedhof in Bonn-Duisdorf, Bahnhofstraße

---

Laß meine Seele wieder in dir Ruhe finden.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!
Jesaja 43,1

Wir trauern um unsere herzensgute Mutter

Ruth Podehl

geb. Heinrich

* 8. September 1909 in Bischofsburg/Ostpreußen
† 1. Februar 2000 in Frankfurt am Main

Ihren 90. Geburtstag hat sie noch bewußt im Kreise ihre Gäste gefeiert.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Ursula Podehl
Frankenstraße 15
53175 Bonn

Cornelia Podehl
Eleonore-Sterling-Straße 38
60433 Frankfurt am Main

Die Beerdigung fand am 9. Februar 2000 statt.

Wachet und betet und seid allzeit bereit, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, wann der Herr kommt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Bruno Krause

* 10. Juni 1919 in Langenbrück Ostpreußen † 9. Februar 2000

In stiller Trauer
Inge Krause, geb. Schulz
Volker und Silvia Krause
Uschi und Stefan
Denise, Daniel und Fabienne
Heini und Hildegard Schulz und Kinder
Manfred und Heinke Schulz und Kinder

Möllner Landstraße 15, 21509 Glinde

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 21. Februar 2000, um 13.00 Uhr auf dem Friedhof Glinde, Willinghusener Weg 71.

Alles hat seine Zeit.
Es gibt eine Zeit der Freude,
eine Zeit der Stille,
eine Zeit des Schmerzes und der Traurigkeit
und eine Zeit der dankbaren Erinnerung an Dich.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Frieda Reichardt

geb. Glowienka

* 21. Juni 1911 † 11. Februar 2000
aus Bischofsburg, Kreis Rößel

In stiller Trauer
Hans Reichardt
Helga Reichardt
Gisela Reichardt-Löhken und Joachim Löhken
mit Björn
Sabine Unger, geb. Reichardt
mit Marco
und Anverwandte

Zu den Tannen 18, 58456 Witten

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 18. Februar 2000, um 12.00 Uhr in der Trauerhalle Herbede, Kirchstraße, statt.

Anstelle zugedachter Kränze und Blumen bitten wir um eine Spende an den Kinderhospizverein, Sparkasse Olpe, Kontonummer: 5454, BLZ 462 500 49, Stichwort: Frau Reichardt

---

In Trauer gedenken wir des Ablebens unserer hochgeschätzten langjährigen Lehrerin

Magdalena Matz

geb. 26. 9. 1906 in Königsberg (Pr.)
gest. 21. 1. 2000 in Herford

Die ehem. Schülerinnen des Goethe-Oberlyzeums – Königsberg (Pr.)

Investor aus der Steueroase

Vertragsentwurf: Britisches Firmenkonsortium soll angeblich weitgehende Rechte in Königsberg erhalten

Die Königsberger Region steht möglicherweise vor größeren wirtschaftlichen Umbrüchen. Nach bisher unbestätigten Meldungen der russischsprachigen Tageszeitung „Kaliningradskaja Prawda" habe der Gouverneur des Königsberger Gebietes, Leonid Gorbenko, mit zwei ausländischen Firmen Vertragsentwürfe ausarbeiten lassen. Die Pläne liefen darauf hinaus, diesem Firmenkonsortium außerordentlich weitreichende Rechte zu übertragen. So sei beispielsweise geplant, dem ausländischen Investor Exklusivrechte einzuräumen 1.) für die Entwicklung der gesamten Bauindustrie in Königsberg, 2.) für den Ausbau der Kur- und Ferienorte an der Ostsee, 3.) den Abbau und die Verwertung aller Bodenschätze (etwa Erdöl, Bernstein, aber auch Mineralwasser usw.).

Der Investor, so sieht es der Vertragsentwurf vor, soll den Einsatz neuester Technologien bieten sowie die Schulung der Mitarbeiter und des Managements.

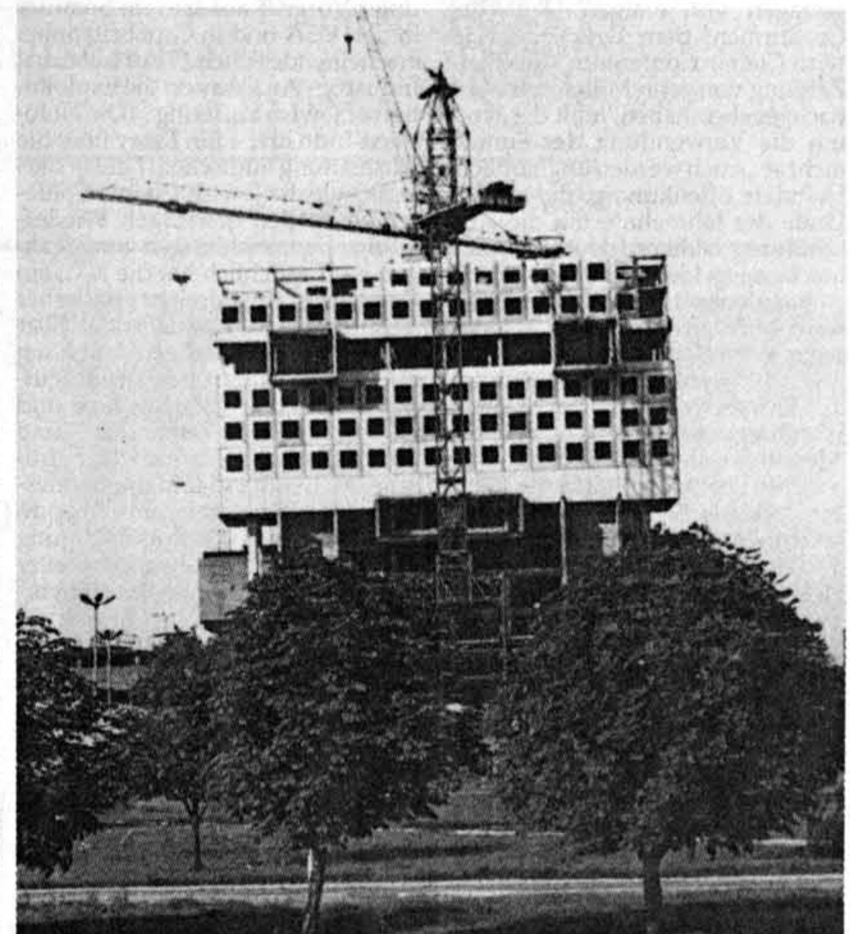
Für diese Tätigkeiten solle dem Investor Steuerbefreiung eingeräumt werden. Außerdem solle dem Konsortium das pauschale Recht zugestanden werden, die im Königsberger Gebiet erwirtschafteten Rubel unbegrenzt und unverzüglich umzutauschen. Auch für einen unverzüglichen Währungstransfer an die jeweiligen Dienstsitze der Firmen solle staatlicherweits gesorgt werden.

Partner des Vertragsentwurfes und eines Memorandums seien zwei Firmen: zum einen die auf der Insel Man, einer zu Großbritannien gehörenden Steueroase, registrierte Firma namens „Emerald Engineering Services Ltd.", mit der angeblich ein Vertragsentwurf unterzeichnet wurde, zum anderen die in Israel eingetragene Firma „Eurotech Industrial Services Ltd.", mit der ein „Memorandum" verhandelt worden sei. Beide Unternehmen gehörten dem Firmenpräsidenten Meir Baer.

Das mit der Firma „Eurotech" besprochene Memorandum gleicht dem mit „Emerald Engineering" abgeschlossenen Entwurf weitgehend. Zusätzlich zu diesem sieht das Memorandum jedoch auch noch die Gründung einer Hypothekenbank in Königsberg, die Übernahme der Erdölraffinerie im Königsberger Fischereihafen und den Ankauf des riesigen Betonklotzes auf dem Schloßplatz, des „Hauses der Räte", vor. Dort will der Firmeninhaber angeblich sein Firmenhauptquartier aufschlagen.

Die offenbar noch nicht rechtskräftigen Texte wurden vor kurzem von Gouverneur Gorbenko, so oppositionelle Kreise, ohne jedwede demokratische Rücksprache in Israel unterzeichnet bzw. verhandelt. Bis vor kurzem sei man in Königsberg davon ausgegangen, Gorbenko sei dort gewesen zwecks Vertragsverhandlungen über den Aufbau einer neuen Schweinezucht im Gebiet.

In Königsberg haben diese Gerüchte für erhebliche Beunruhigung gesorgt. Es wurde insbesondere angeprangert, daß damit einer auswärtigen Firmengruppe der wesentliche Teil des gesamten Wirtschaftslebens der Region praktisch ohne Gegenleistung überschrieben werde. Das Memorandum, so hieß es, sei ungesetzlich und damit rechtsungültig. Die oppositionelle Presse hat scharfe Angriffe auf den Gouverneur gerichtet. Regierungsfreundliche Stellen taten die Berichte mit dem Hinweis auf den zur Zeit bestehenden Wahlkampf für die Gouverneurswahlen im Herbst 2000 ab. Leonid Gorbenko hat unterdessen die Angaben der „Kaliningradskaja Prawda" als unwahr dementiert. **BI**



„Haus der Räte": *Bald Sitz einer mächtigen Firma?*

Geschäfte mit dem Tod

Nördliches Ostpreußen: Grabräuber und Diebe auf den Dachböden

Königsberg hat einen Berufszweig, den man nicht in den „Gelben Seiten" findet: die „schwarzen Archäologen". Sie graben Relikte aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs aus und treiben Handel damit. In aktuellen Kriminalakten des Königsberger Gebiets ist häufig von Waffen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs die Rede, von Maschinengewehren, Pistolen oder ähnlichem. In der Stadt am Pregel gibt es zahlreiche Clans dieser sogenannten „schwarzen Archäologen", Spurensucher und Friedhofsgräber.

Die folgende Geschichte trug sich in den 60er Jahren zu. Ein Mann erzählte, er habe als 15-, 16jähriger mit seinen Spielgefährten auf einem kleinen deutschen Offiziersfriedhof zwischen Grabeinfassungen und -steinen Krieg gespielt. Die Kinder liebten diesen Ort. In jener Zeit sei der Friedhof schon ausgegraben gewesen, die Grabhöhlen standen leer. Unverhofft machten die Kinder Funde wie Orden, Schmuck und dergleichen. Einmal fand ein Junge einen Ring mit einem großen, roten Stein, den er jedoch nicht lange behielt. Denn an der Ecke stand ein Schwarzhändler, der ausländische Nylonstrümpfe in einem schwarzweißen Kästchen feilbot. Der Junge zögerte nicht lange und tauschte den Ring gegen den heißbegehrten Toilettenartikel ein. Und war schrecklich glücklich darüber.

Daß die Zahl der Grabräuber im Königsberger Gebiet so hoch ist, verwundert nicht. Stießen doch viele allein beim Umgraben der Gärten auf deutsche „Antiquitäten" wie Münzen und Geschirr. Viele Dinge stammen vom Grund des Pregels. Die Jahre, in denen er gesäubert wurde, waren für Sammler goldene Jahre. Die Fundstücke erbrachten gute Preise auf dem Schwarzmarkt.

Nicht alle Liebhaber alter Gegenstände lebten jedoch in der Hoffnung, beim Umgraben ihrer Gärten oder der Untersuchung von Gewässern „Schätze" zu finden. Hierfür hatte sich schon bald eine besondere Art von Forschern spezialisiert, sie werden „schwarze" Archäologen genannt. Sie führen nicht sanktionierte Ausgrabungen alter preußischer Städte und Dörfer durch (im Königsberger Gebiet gibt es viele von ihnen). So kam es nicht gerade selten vor, daß wissenschaftliche Archäologen aus Moskau nach Beendigung ihrer Arbeiten bemerkten, daß ihnen bereits eigenmächtige Grabforscher zuvorgekommen waren.

Durch einen Zufall wurden in den 80er Jahren bei der Reparatur eines Daches in der Komsomolskaja uliza alte deutsche Dokumente gefunden, darunter sogar ein Mitgliedsbuch der Kommunistischen Partei aus der Zeit Rosa Luxemburgs. Es wurden allerdings nicht nur Dokumente unter alten Dächern gefunden. So entstand der seltsame Beruf der „Mansardisten". Über sie ist nur wenig bekannt, da sie äußerst ungern von sich erzählen. Dennoch gelang es der russischsprachigen „Kaliningradskaja Prawda", einen ehemaligen „Mansardisten" zu befragen.

Er erzählte, daß bei der Flucht aus Ostpreußen die reichen Deutschen in der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr in der Dachisolierung und anderen Verstecken auf dem Dachboden ihre Wertgegenstände aus Gold oder Silberbarren, Gewehre und ähnliches versteckt hätten. Deshalb hätten die „Mansardisten" ihr Betätigungsfeld darauf beschränkt, alte, durch Reparaturen oder Feuer unversehrt gebliebene Dächer ausfindig zu machen. Auf dem Dachboden suchten die „Forscher" mit einem bestimmten Metallfühler die Wärmedämmung ab. Dabei verschwendeten erfahrene „Mansardisten" ihre Zeit nicht mit dem ganzen Dach, sondern überprüften nur die Ecken und Ränder, dort seien meistens Gegenstände versteckt worden, damit der Ort leichter behalten werden konnte und das Geheimnis bewahrt blieb. Gefundene Waffen seien meistens an Sammler verkauft worden. Die Preise schwankten dabei – abhängig vom Alter der Waffen – zwischen einigen hundert bis zu einigen tausend Dollar. Die Mansardisten hätten bereits alle Dächer des Gebiets abgesucht, sogar die von staatlichen Polizei- und Verwaltungsgebäuden, in denen sie allerdings nichts gefunden hätten.

Folgende Geschichte ereignete sich in Pillau Ende der 60er Jahre. Ein Vertreter der Militärverwaltung kam in die Schule, um die Kinder darüber zu unterrichten, welche Metalle sie sammeln dürften und welche nicht und bei welchen sie sofort die Pioniere informieren sollten.

Nach einigen Tagen klopfte es bei dem zuständigen Major an der Tür. Als er öffnete, sah er drei lächelnde Knaben im Alter von elf bis zwölf Jahren, die erklärten: „Väterchen, Sie baten doch darum, alles herzubringen, was gesprengt werden kann ..." Als der Major vortrat, sah er in seinem Eingang ein Fahrrad, auf welches zwei neue Panzerfäuste und zwei deutsche „Holzhammer" (Handgranaten mit hölzernem Griff) ordentlich mit Draht umwickelt gepackt waren. Der Major rief eilends die Pioniere zu Hilfe, um seinen eigenen Hauseingang entminen zu lassen.

Deutsche Waffen wurden an Sammler verkauft

Die Bewegung der Spurensucher begann im Königsberger Gebiet direkt nach dem Krieg. Zunächst war das tatsächlich meist Sache von Kindern, die oft einen schrecklichen Preis dafür zahlen mußten. Regelmäßig beerdigten Eltern ihre Kinder, die auf Minen getreten waren. Zu Beginn der 80er Jahre wurden Suchtruppen Jugendlicher gegründet, die sich um die Leichen im Krieg Verstorbener kümmern sollten, um sie in richtige Gräber umzubetten. Diese Spurensucher wurden von Pionieren und manchmal auch Zivilpolizisten begleitet. Zu dieser Zeit wurden bereits viele Waffen entdeckt. Nachts wurde in den Lagern der Spurensucher häufig geschossen: Sie probierten die gefundenen Waffen aus.

In der Folgezeit fielen die meisten Suchtruppen auseinander. Die übrigen teilten sich in zwei Lager, die „roten" und die „schwarzen". Die „roten Spurensucher" beschäftigten sich weiterhin mit der Umbettung der sterblichen Überreste im Krieg Gefallener und sammelten ebenso die an Kriegsorten erhalten gebliebenen Waffen ein, um sie den Sicherheitsorganen zu übergeben.

Die schwarzen Spurensucher" hingegen interessierten lediglich Waffen und Sprengkörper. Sie scheuen auch heute noch die Öffentlichkeit, da sie ihr Geschäft nicht bekanntmachen wollen. Dennoch sind sie der Kriminalpolizei gut bekannt, nicht selten werden Spurensucher verhaftet.

Zu Beginn der Perestrojka, als Deutschland noch gerne Erkennungsmarken und Dokumente deutscher Gefallener kaufte, waren die Schwarzhändler hauptsächlich auf der Suche nach solchen Gegenständen. Sogar Verwandte verstorbener Soldaten, die Dokumente von der Botschaft erhalten hatten, reisten ins Gebiet, und die Spurensucher führten sie an die Orte, an denen ihre Verwandten begraben waren; sie verdienten daran nicht schlecht. Diese Spurensucher wurden die „Deutschen" genannt. Heute suchen und verkaufen sie zerschlagene deutsche Helme sowie andere Überbleibsel aus dem Zweiten Weltkrieg.

Als das Geschäft mit Erkennungsmarken nicht mehr so gut lief, weil die deutsche Botschaft keine mehr kaufen wollte, begriffen einige Spurensucher sehr schnell, daß sich ebenso mit Waffen, die sie in großer Anzahl fanden, gute Gewinne erzielen ließen. Es erwies sich, daß die meisten „Büchsen", obwohl sie schon Jahrzehnte in der Erde gelegen hatten, sehr gut erhalten waren. Einige Schwarzhändler verstanden sich auf gewisse Methoden der Restaurierung: Sie erneuerten nicht nur Gewehrkolben, sondern auch die Rohre.

Während die Spurensucher in der Vergangenheit Kampforte mit Minensuchstäben abtasteten, verfügen sie heute über neueste Technik bekannter westlicher Firmen. Sie unterhalten auch Kampftruppen für den Fall von Auseinandersetzungen mit anderen Gruppierungen. Doch davon gibt es nur wenige. Die Banditen ziehen es gewöhnlich vor, sich nicht mit den Spurensuchern anzulegen, es gibt scheinbar einen Ehrenkodex unter Gangstern, und die Territorien sind ohnehin schon längst aufgeteilt.

Neben diesen Gruppen betätigen sich auch Einzelpersonen an dem lukrativen Gewerbe. Der Platz reicht für alle, denn im Gebiet gibt es genügend Orte, an denen kriegerische Handlungen stattfanden. Die Kinder der Spurensucher treten nicht selten in die Fußstapfen der Eltern. Sie werden von frühester Kindheit an mit einbezogen. So entstehen regelrechte Familiendynastien.

Wegen unerlaubten Waffenbesitzes, des Verkaufs oder Tragens von Waffen, des Besitzes von Kampfmitteln und explosiver Mittel könnten die illegalen Waffenhändler bestraft werden. Bis zu acht Jahre Freiheitsentzug stehen auf diese Vergehen. In der Praxis wird jedoch nur dann jemand wegen dieser Delikte bestraft, wenn er noch eine weitere Straftat begangen hat. **MRH**

(Aus: Kaliningradskaja Prawda)

Wiedergutmachung:

Wo sind die deutschen Gelder?

Der Streit um die Verwendung längst gezahlter Summen hält an

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

Seit im Dezember des vergangenen Jahres die Regierung der Bundesrepublik Deutschland und die sogenannte „Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft zur Regelung von NS-Zwangsarbeiterentschädigungen", getragen von einigen Deutschen Großfirmen, dem Druck der „Jewish Claims Conference" (JCC) auf Zahlung von zehn Milliarden Mark nachgegeben haben, reißt der Streit um die Verwendung der Summe nicht ab. Auch werden unglaubliche Skandale offenkundig, die sich im Laufe der Jahrzehnte um die Ausschüttung früherer deutscher Gutmachungsgelder abgespielt haben.

Von den zehn Milliarden Mark sollen fünf Milliarden von deutschen Wirtschaftsunternehmen aufgebracht werden, gleichgültig, ob die Firmen während des Zweiten Weltkrieges schon bestanden haben oder ob es sich um Neugründungen handelt. Die zweite Hälfte des Betrages soll aus Steuergeldern aufgebracht werden. Doch ist tatsächlich der Anteil an öffentlichen Mitteln viel höher, da die Firmen ihre „Spenden" von der Steuer absetzen können, so daß in Wahrheit die deutschen Normalbürger für ca. 7,5 Milliarden Mark aufkommen müssen.

Die Gelder sollen aufgrund eines von der Bundesregierung entwikkelten Gesetzes an frühere KZ-Häftlinge und an Fremdarbeiter vor allem in Osteuropa ausgezahlt werden. Und darüber gab es den ersten Krach. Kaum war triumphierend verkündet worden, die deutsche und die amerikanische Seite hätten sich geeinigt, da ging das Gezerre der Anwälte, die sich geschmeidig „Opferanwälte" nennen, in eine neue Runde. Während die deutsche Seite davon ausging, deren Honorare, die sich in Millionenhöhe bewegen, seien in der gesamten Wiedergutmachungssumme eingeschlossen, verlangen die Anwälte, daß sie zusätzlich zu den zehn Milliarden zu zahlen seien. Nach unseren Informationen schwelt dieser Streit weiter. Die Forderungen der Anwälte werden immer schriller.

Wesentlich gravierender und politisch brisant ist die Ursache für einen weiteren Skandal. Während in dem deutschen Gesetzentwurf vorgesehen ist, daß bereits von deutscher Seite in der Vergangenheit gezahlte Entschädigungsleistungen gegengerechnet werden, verlangt die Gegenseite, daß die früheren deutschen Zahlungen unberücksichtigt bleiben.

Damit gibt die fordernde Seite zu, daß entgegen bisherigen Behauptungen sehr wohl Deutschland bereits Wiedergutmachungszahlungen geleistet hat. Man will mit Hilfe internationalen Drucks Deutschland ein weiteres Mal zur Kasse bitten. Wer will ausschließen, daß nach geraumer Zeit diese jetzt so erfolgreich verlaufene Aktion zum dritten und dann zum vierten Mal wiederholt wird?

Wäre es nicht selbstverständlich, daß die deutsche Regierung, in deren Händen alle Unterlagen über frühere Wiedergutmachungszahlungen sind, angesichts der erneuten Forderungen auf die Leistungen aus den 50er Jahren verweist? Seltsamerweise duckt sich aber die Bundesregierung, was auf Uninformiertheit wohl kaum zurückzuführen ist.

An ihrer Stelle arbeitet ein US-amerikanischer Geschichtswissenschaftler jüdischer Herkunft dieses bedeutsame Kapitel auf. *Das Ostpreußenblatt* berichtete bereits am 5. Februar von den schweren Vorwürfen des 46jährigen Historikers Norman Finkelstein, der am 29. Januar 2000 in der „Berliner Zeitung" unter Vorgriff auf sein im Sommer in den USA und in Großbritannien erscheinendes Buch „The Holocaust Industry – An Essay on the Exploitation of Jewish Suffering" (Die Holocaust-Industrie – Ein Essay über die Ausbeutung jüdischen Leids) darlegte, wie die Jewish Claims Conference mit den damaligen Wiedergutmachungszahlungen umgegangen ist. Tatsächlich hat die JCC, ein Dachverband zahlreicher jüdischer Vereinigungen, bereits in den 50er Jahren mit der damaligen deutschen Bundesregierung über Wiedergutmachungen für KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter verhandelt, und zwar überaus erfolgreich. Der jüdische Dachverband und die Bundesregierung schlossen ein Abkommen, das auch die Entschädigung der meist jüdischen Zwangsarbeiter in den Konzentrationslagern vorgesehen habe, so Finkelstein. Dem folgte nach einiger Zeit ein zweites Abkommen, wonach Deutschland finanziell die Aufnahme jüdischer Flüchtlinge in Israel unterstützen sollte. Als sich herausstellte, daß mit diesen beiden Abkommen noch nicht alle betroffenen Juden abgefunden werden konnten, wurde ein drittes Abkommen geschlossen. Es wurde festgelegt, daß die Gelder allein Opfern der Nazis, die nur ungenügend entschädigt wurden, zugute kommen sollten.

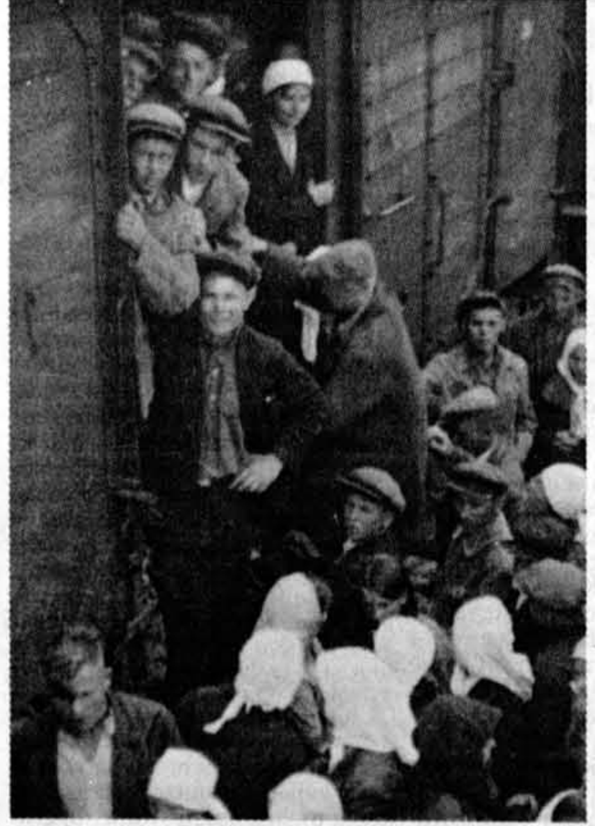


Neben Zwangsarbeitern auch entschädigungsberechtigt? *Ukrainische Freiwillige 1942 bei der Registrierung...*

Danach zahlte Deutschland jährlich über zehn Millionen Dollar an den jüdischen Dachverband, und zwar bis 1965, mit der vertraglich gesicherten Auflage, daß die Gelder weitergegeben werden an die früheren Zwangsarbeiter. Nach der Rechnung von Finkeistein entspricht der von Deutschland ausgeworfene Betrag einem heutigen Wert von einer Milliarde Dollar.

Die JCC dachte jedoch nicht daran, die Masse der Zwangsarbeiter mit den deutschen Geldern zu entschädigen, obwohl sie sich vertraglich dazu verpflichtet hatte. Lediglich Rabbiner und sogenannte Führungspersönlichkeiten jüdischer Gemeinden erhielten Entschädigungen, und das bis heute. Die große Masse der deutschen Gelder jedoch verwendete die JCC für andere Projekte. Es ging darum, Israel und jüdische Gemeinden überall in der Welt zu stärken. Nach Aussage von Finkelstein flossen die als Wiedergutmachung gedachten deutschen Gelder in jüdische Gemeinden in arabischen Ländern, offenbar mit dem Ziel, die Ausreise dieser Juden nach Isreal vorzubereiten. Mit weiteren Summen „kaufte" die JCC beim kommunistischen Regime in Rumänien Juden frei, damit sie nach Israel auswandern konnten. Ein weiterer Teil des Geldes wurde und wird für den Holocaust-Unterricht an Schulen und Universitäten benutzt. Weiter flossen Mittel in die israelische Gedenkstätte Yad Vashem. Finkelstein wörtlich: „Die JCC allein ist verantwortlich dafür, daß viele Opfer nie entschädigt wurden."

Als die dubiose Praxis in Deutschland bekannt wurde, hat offenbar die Bundesregierung nachgefragt, doch wurden ihre kritischen Fragen abgeschmettert mit der gespielten Empörung, ob es die Deutschen etwa wagten, der Jewish Claims Conference nicht zu trauen. Daraufhin verstummten die deutschen Fragen; man ließ den Mißbrauch weiter geschehen. Ein weiterer Vorwurf von Norman Finkelstein ist seine Behauptung, der jüdische Verband habe bei seinen jetzigen Verhandlungen mit der deutschen Seite falsche Zahlen von angeblich noch lebenden KZ-Häftlingen genannt. Die JCC behauptete, im Namen von 135 000 ehemaligen KZ-Häftlingen zu verhandeln. Tatsächlich aber gibt es nach Finkelsteins Berechnung noch rund 25 000. Der amerikanische Historiker sagt voraus, daß von den von Deutschland jetzt zu zahlenden zehn Milliarden Mark etwa die Hälfte auf die Konten der JCC fließen werde. Er rechnet mit dann noch 20 000 Bewerbungen um eine Wiedergutmachung; jeder soll einen Pauschalbetrag von 15 000 Mark erhalten, so daß am Ende ein hoher Milliarden-Betrag bei der jüdischen Organisation verbleibe. Diese hat bereits angekündigt, daß diese Restsumme an die 23 jüdischen Organisationen verteilt wird, die in der JCC zusammengeschlossen sind.



... und vor der Abfahrt nach Deutschland Fotos (2) Piepho

Über das Selbstverständnis der jüdischen Organisationen urteilte Finkelstein: „Es tut den Opfern weh, wenn sie von den hohen Gehältern der Funktionäre und der Rechtsanwälte erfahren."

Nachdem die Regreßverhandlungen der JCC zunächst mit der kleinen Schweiz, dann mit Deutschland so überaus erfolgreich verliefen, wird der Verband nach Einschätzung Finkelsteins nunmehr die Fühler ausstrekken nach den Ländern Osteuropas. Man werde auch von Polen, Ungarn und der Slowakei Wiedergutmachung verlangen; so höre man, daß von den Polen 60 Milliarden Dollar für Immobilien ermordeter Juden verlangt würden. Finkelstein: „Das wäre der wirtschaftliche Bankrott des Landes." Sollte Polen dieser Forderung nicht nachgeben, dann, so drohe die JCC, werde man Polens Eintritt in die EU blockieren.

Norman Finkelstein: „Nur noch gut 25 000 Überlebende"

Aufschlußreich ist Finkelsteins Information, die eigentlich schon längst von deutschen Medien hätte aufgenommen werden müssen, daß die 1,25 Milliarden Dollar, die die JCC vor zwei Jahren der Schweiz durch Androhung eines Wirtschaftsboykotts abgerungen hat, noch immer nicht an die Opfer weitergegeben worden seien. „Die Anwälte der jüdischen Organisation streiten sich um ihre Anteile an der Summe, und die ‚World Jewish Restitution Organization' hat noch immer keinen Verteilungsplan für das Geld erstellt."

Angesichts solcher eigenartigen Vorkommnisse, die nun der Öffentlichkeit bekannt geworden sind, wird vielleicht verständlich, warum sich die Deutsche Wirtschaft zurückhält bei Einzahlungen in den Entschädigungsfonds. Von den verlangten fünf Milliarden Mark aus der Wirtschaft fehlen noch drei Milliarden. Die „Opferanwälte" haben bereits gedroht, sollten die deutschen Firmen sie nicht aufbringen, würden sie in den USA Sammelklagen in die Wege leiten. Dann könnten Milliardenforderungen auf einzelne Firmen zukommen, indem etwa, falls die Kläger in den USA erfolgreich sind, deutsche Waren boykottiert oder gar deutsche Niederlassungen in den USA beschlagnahmt würden.

Nun läge nahe, daß die deutsche Seite angesichts der zutage getretenen Mißstände darauf besteht, daß die Beträge wirklich den tatsächlichen Zwangsarbeitern zugute kommen. Aber die Bundesregierung wagt offenbar nicht, kritisch nachzuhaken. Sie hat bereits angekündigt, daß sie darauf verzichtet, früher gezahlte Wiedergutmachungs-Leistungen mit den jetzt erneut verlangten zu verrechnen.

Streit droht statt dessen auch wegen der Forderungen Polens. Eine „Stiftung für deutsch-polnische Aussöhnung" verlangt ein Viertel der gesamten Entschädigungssumme für polnische Fremdarbeiter. In Rußland ist man bescheidener; man will sich 800 Millionen Mark sichern. Dabei hat die polnische Stiftung bereits vor acht Jahren einen Betrag von 500 Millionen Mark für die Befriedigung der Ansprüche von Fremdarbeitern erhalten. Eine Milliarde floß 1993 zu eben den gleichen Zwecken an Rußland, die Ukraine und Weißrußland. Sowohl in Polen als auch in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion war die Weitergabe mit zahlreichen offenen Fragen verbunden. Es sind erhebliche Beträge verschwunden und nie bei den ehemaligen Fremdarbeitern angekommen.

Bundeskanzler Schröder hatte vor gar nicht langer Zeit eine entschiedene Haltung zu den ausländischen Forderungen demonstriert. Im Februar 1999 verkündete er, die Wiedergutmachung sei ein „abgeschlossenes Thema". Staatliche Zahlungen an den Fonds schloß er kategorisch aus. Er stellte sich schützend vor die deutsche Wirtschaft. Die Unternehmen, so Schröder, hätten sich ihrer Verantwortung immer gestellt. Sie müßten geschützt werden gegen Kampagnen, die den Ruf der deutschen Firmen beschädigen könnten.

Innerhalb von nicht einmal einem Jahr blieb von dieser klaren Haltung nichts mehr übrig.